

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

20.8.1933 (No. 221)

Badischer Beobachter

Als Morgenzeitung

7 Ausgaben wöchentlich

Beilagen: Kunst und Wissen, Die Frau von heute, Die Welle (Blätter für Unterhaltung, Film und Kunst), Aus der katholischen Welt, Sinaus in die Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Die Bildschau“ / Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Karlsruhe, Steinstraße 17-21, Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 6235-6237, Redaktion Nr. 6236. Drachadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844. Für unverlangte Manuskripte ohne Rückporto und genaue Absenderangabe auf dem Manuskript wird keinerlei Gewähr übernommen. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.



Bezugspreis: Monatlich 2,50 RM. frei ins Haus, 2,30 RM. bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2,30 RM. durch die Post (einschl. 35 Pfg. Beförderungsgebühr) zuzügl. 42 Pfg. Postgeld. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Anzeigenpreis: Die Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die Millimeterzeile im Reklameteil 45 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall.

Nr. 221

Sonntag, den 20. August

1933

Uebersiedlung der Feldkircher Jesuitenschule nach St. Blasien

St. Blasien, 19. Aug.

Wie wir erfahren, sind die Verhandlungen über eine Uebersiedlung der Feldkircher Jesuitenschule „Sella matutina“ dieser Tage zum Abschluß gebracht worden. Es ist damit zu rechnen, daß die Erziehungsanstalt im Frühjahr nächsten Jahres in St. Blasien in den stillgelegten Gebäulichkeiten des ehemal. Klosters (jetzige Fabrik Kraft) ihren Betrieb aufnehmen wird. Es sind zunächst größere Umbauarbeiten an den Fabrikgebäuden erforderlich und erst, wenn diese beendet sind, wird die Uebersiedlung erfolgen können. Mit der Verlegung dieser Anstalt, die im In- und Ausland einen glänzenden Ruf hat, erhält St. Blasien ein Institut, das dem Kurort nur zur Förderung dienen wird.

Das katholische Baden

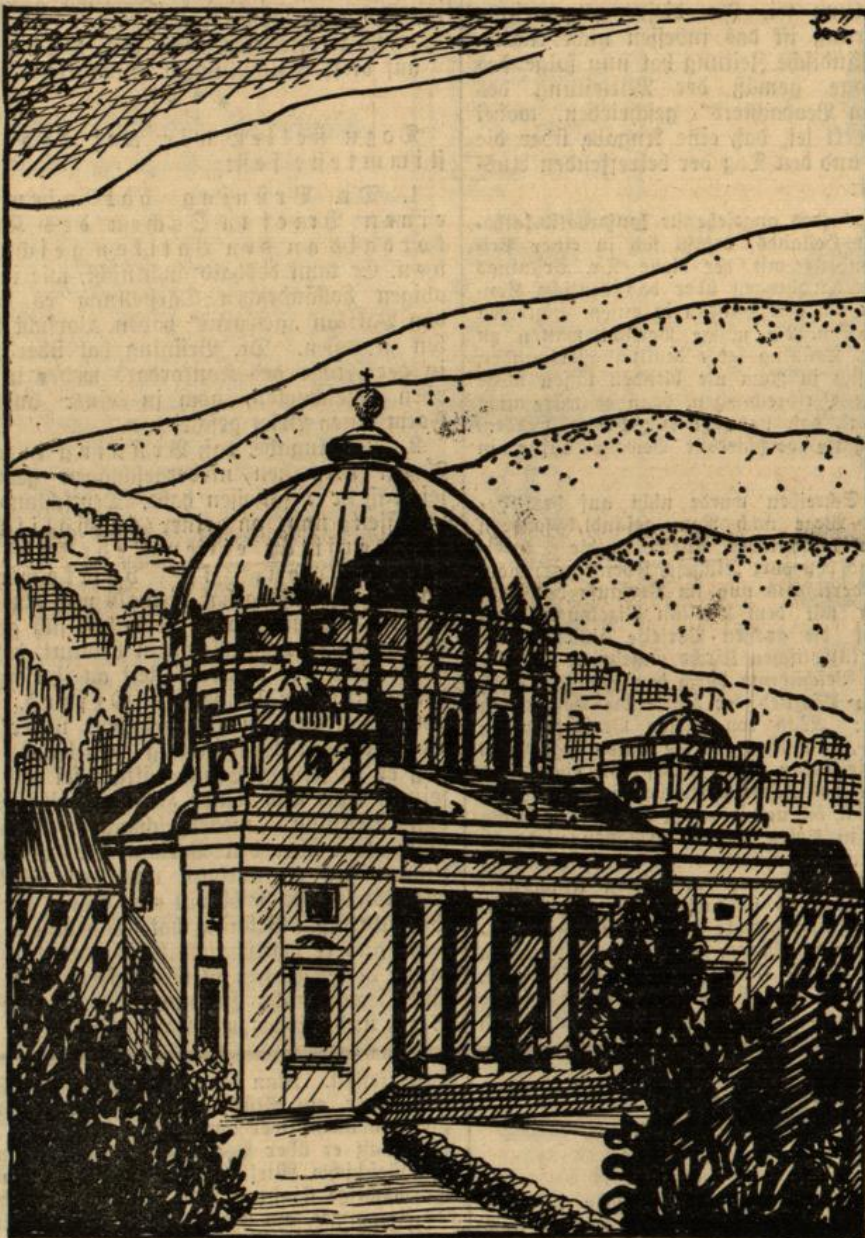
St. Blasien — eine Stätte benediktinischer Kultur

Wie wenige kennen den majestätischen Kupelbau mitten im Herzen des Schwarzwaldes. Und doch ist er ein Kronzeug für die unsterbliche Kulturkraft des katholischen Menschen.

Ebenso stumm wie groß. Adel aus Leistung. Die Ahnentafel dieses Benediktinerklosters geht bis ins Jahr 930 zurück. Es ward gegründet von Regibert von Seldenbüren, der 963 starb.

Der jetzige Bau ist unter dem berühmten Abt Martin Gerbert errichtet, und zwar nach Entwürfen des in Straßburg ansässigen Michel d'Inard, 1768-83. Wir besitzen in dem einzigartigen Kunstwerk den schönsten Bau des spätbarocken Klassizismus in Deutschland, der nach einem Brand der gesamten Klosteranlage erstellt wurde. In St. Blasien befand sich früher die Gruft eines großen Teiles der Habsburger Familie aus dem Mittelalter. Die Kulturschande der sog. Säkularisation von 1807 erzwang die Uebersiedlung der Mönche unter Abt Berthold Rottler nach St. Paul in Kärnten, wo sich noch ein bedeutender Teil des alten Kirchenschlages befindet.

Der klassizistische Stil des Spätbarockes ist nicht etwa ein bloßes Erzeugnis der Aufklärungszeit, sondern eng zusammenhängend mit dem religiösen Humanismus, wie ihn auch der hl. Franz von Sales verkörpert. Er ist ein Erzeugnis der kirchengeschichtlichen Forschung, die unter Ludwig XIV. auch in Frankreich blühte und seine bedeutendsten Architekturtheoretiker in Geßflichen fand. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß ein so moderner und in geschichtlichen Studien so bewandelter Abt wie Martin Gerbert dieses Werk erstellte.



Die Großmächte und Österreich

CNB Paris, 19. Aug.

Der offiziöse „Petit Parisien“ will berichten können, daß sich in dem Meinungs-austausch zwischen Paris, London und Rom über die österreichisch-deutsche Spannung eine gemeinsame Linie ergeben habe. Ein endgültiger Beschluß sei zwar noch nicht gefaßt, doch denke man an eine sofortige wirtschaftliche und finanzielle Aktion zugunsten Oesterreichs. Das Blatt begründet diesen Verzicht auf weitergehende Absichten mit der Erwägung, daß man im gegenwärtigen Augenblick nicht versuchen dürfe, sich mit ehrgeizigen Plänen für eine Neuordnung in Mitteleuropa zu beschäftigen; das würde zu viel Zeit beanspruchen und sicher allerhand Befürchtungen (gemeint ist wohl die Rivalität der Großmächte) auslösen. Selbst wenn die in Aussicht genommene schnelle wirksame Unterstützung für Oesterreich eine behelfsmäßige Maßnahme wäre, würde Ke dennoch dem österreichischen Volk nicht nur beweisen, daß es die moralische Unterstützung der Großmächte habe, sondern auch, daß diese, ebenso wie die kleine Entente, fest entschlossen seien, Oesterreich lebensfähig zu machen. Damit würde Oesterreich das Vertrauen in die Zukunft und zu sich selber wiedergegeben werden. Es gäbe, so fügt das Blatt wie zur Entschuldigung vor der immer noch auf hochpolitische Aktionen vorbereiteten französischen Öffentlichkeit hinzu, kein besseres Mittel, gleichzeitig die Autorität der Regierung Dollfuß zu festigen und zu stärken.

tag abend und Sonntag beschränken. Sie dürften neben einem Ueberblick über die politische Lage in erster Linie wirtschaftlichen Fragen dienen.

Danziger Hitlerjugend in Polen zu Gast

WTB Warschau, 18. Aug.

Eine Gruppe der Danziger H. J., die im Lager von Mezana geweilt hatte, und eine Abteilung Danziger Pfadfinder, die aus Gödöllö in Ungarn zurückkehrte, kamen vorgestern nach Krakau und verlebten dort zwei Tage als Gäste der Krakauer Pfadfinder. Bei dem Empfang durch die polnischen Pfadfinder erschienen diese mit der polnischen Fahne, die jungen Danziger mit der Danziger Fahne und mit nationalsozialistischen Wimpeln. Jede Gruppe erbot der Fahne der anderen Gruppe ihre Ehrenbezeugung. Beide Gruppen veranstalteten Kundgebungen zu Ehren der beiden Völker und langen polnische und deutsche Lieder. Es folgten in herzlichem Ton gehaltene Reden. Sodann wurden Telegramme an den Generalkonsul in Danzig, Bawée, und an den Danziger Senatspräsident Kaushning gesandt. Die Danziger Jugend besuchte Krakauer Denkmäler und die Goldbergwerke.

Die Wallfahrt zum Heiligen Rod

Eine Million Pilger

TU Trier, 18. Aug.

Die Gesamtpilgerzahl zum Hl. Rod betrug bis zum Freitag abend 974 525 und wird wohl am Samstag die eine Million überschreiten. Am Freitag, an dem 34 606 Pilger gezählt wurden, befand sich unter den Wallfahrern auch Theresie Neumann aus Konnersreuth.

Am Freitag morgen wurde ein Mann des Ordnungsdienstes im Dom, ein 55 Jahre alter Drudereibesitzer aus Trier, beim Betreten des Gotteshauses vom Schlag getroffen und starb kurz hinterher in der Sanitätskuche.

Unter den Pilgerzügen, insgesamt 24, befanden sich am Freitag wiederum acht aus Luxemburg und Lothringen. Am Samstag wird zu Ehren der Pilger eine Beleuchtung der Innenstadt und am übernächsten Samstag eine Beleuchtung der Moselberge stattfinden.

Revirement im Auswärtigen Dienst

WTB Berlin, 19. August.

Wie wir von unterrichteter Seite hören,

ist zunächst folgendes Revirement im Auswärtigen Dienst beabsichtigt:

Der Botschafter Borejsch, der das Reich fünf Jahre in Tokio vertreten hat, erreicht demnächst die Altersgrenze; an seine Stelle wird Botschafter v. Dirksen kommen, der in Moskau durch den bisherigen Botschafter in der Türkei, Radolny, ersetzt werden soll. Gesandter v. Rosenburg in Stockholm soll zum Botschafter in Ankara und der frühere Gesandtschaftsrat Prinz zu Bied, der zuletzt Geschäftsträger in Budapest war, zum Gesandten in Stockholm ernannt werden.

NSBO-Kreisleiter in Schußhaft

TU Weimar, 19. Aug.

Um Störungen in der Wirtschaft, insbesondere in den kalifornischen Nordthüringens vorzubeugen und derartige Verhufe von vornherein im Keime zu ersticken, hat sich das thüringische Innenministerium veranlaßt gesehen, den Kreisleiter der NSBO, in Sonderhausen vorerst in Schußhaft zu nehmen.

Drachloses Gespräch mit Siam und der „Bremen“

TU Berlin, 19. Aug.
Wie der „Koslanzeiger“ meldet, unternahm Reichsminister Dr. Goebbels nach der Eröffnung der Funkausstellung einen Rundgang durch alle Abteilungen. In der Abteilung für den postallgemeinen Fernsprechverkehr wurde eine drachlose Sprechverbindung hergestellt zwischen den Hauptstädten Berlin und Bangkok. Mar und deutlich meldete sich die Stimme eines deutschen Monteurs am Sender in Bangkok. „Hier Dr. Goebbels, Berlin.“ Der Monteur antwortete: „Hier deutscher Monteur in Bangkok. Guten Tag, Herr Reichsminister. Ich freue mich sehr, daß ich Sie hören kann.“ Dr. Goebbels erwiderte: „Auch mir ist es eine Freude, Ihnen auf diesem Wege einen Gruß übermitteln zu können. Ich habe auf eine so große Entfernung noch nicht gesprochen. Bitte grüßen Sie alle deutschen Landsleute von mir.“ Kurz darauf meldete sich der Ozeandampfer „Bremen“. Dr. Goebbels ließ den Kapitän rufen, der sich auch bald darauf meldete. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß er so unbeschadet den Reichsminister begrüßen könne und teilte mit, daß sich das Schiff gerade auf der Rückfahrt von New York nach Cherbourg befinde und daß das Gespräch auf eine Entfernung von etwa 4000 Kilometer stattfände. Dr. Goebbels antwortete: „Herr Kapitän, ich wünsche Ihnen weiter gute Fahrt. Grüßen Sie bitte die Passagiere und die Besatzung.“ Die Besichtigung ging dann weiter, wobei der Reichsminister sein besonderes Interesse dem neuen Feldempfänger und Wolfemfänger zuwandte.

Der Volksempfänger vergeiffen

TU Berlin, 19. Aug.
Wie die Funkindustrie mitteilt, sind die auf den Markt gebrachten Volksempfänger bereits am ersten Tag der Funkausstellung vergriffen worden, eine zweite Auflage ist daraufhin sofort in Auftrag gegeben worden. Dieser beispiellose Markterfolg des Volksempfängers ist ein Beweis dafür, wie sehr die Schaffung dieses Gerätes eine soziale Tat darstellt.

Einheitsbeitrag für die Berufsverbände

VDZ Berlin, 19. Aug.
Eine einheitliche Regelung der Beitragsfrage bei den Arbeiter- und Angestelltenverbänden ist, wie das VDZ-Büro dem Sozialwirtschaftlichen Zeitungsdienst entnimmt, in Aussicht genommen, sobald die organisatorische Umgestaltung der neuen Berufsverbände in der DZV beendet ist. Für die Ubergangszeit ist bisher eine Regelung in der Form getroffen, daß die Mitglieder der neuen Verbände die Beiträge bezahlen, die sie in ihrem alten Verband bezahlt haben. Die Tendenz der Neuordnung soll aber selbstverständlich die sein, daß im Zuge der Vereinheitlichung des gesamten Berufsverbandswesens auch eine Vereinheitlichung und damit eine Verbilligung des Beitragswesens erfolgen wird. Da anzunehmen ist, daß die organisatorischen Aufbauarbeiten in den Berufsverbänden bis zum Winter abgeschlossen sein werden, wird auch erst dann die Beitragsfrage akut werden.

Schutz für Beamte gegen Denunziationen

VDZ Berlin, 19. August.
Ein Erlass des Reichspostministeriums weist darauf hin, daß bei Anzeigen gegen Beamte eine Schweigepflicht der damit befaßten Dienstbehörde nicht besteht. Vielmehr

seien den betreffenden Beamten die zur Last gelegten Vorfälle und die Namen der Anzeigenden mitzuteilen, wenn überhaupt ein Vorgehen gegen die Beamten notwendig erscheine. Es genüge nicht, daß die Beamten mit dem Hinweis, die Voraussetzungen eines Paragraphen des Gesetzes treffe für sie zu, zur Auslieferung aufgefordert werden, es seien ihnen bestimmte Tatsachen, auf die sich die Annahme gründet, mitzuteilen. Dem Beamten muß in jedem Falle ermöglicht werden, sich gegen alle Vorwürfe zu verteidigen. Lediglich Beamten, die zweifelsfrei als Kommunisten nach § 2 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums zu entlassen seien, brauche keine Gelegenheit zur Auslieferung gegeben zu werden.

Ein Konsul festgenommen

WTB Hannover, 19. Aug. Der holländische Konsul Tiefers wurde gestern beim Ver-

lassen des Konsulatsgebäudes in Gegenwart seiner Frau und Tochter von Kriminalbeamten festgenommen und ins Gerichtsgefängnis gebracht. Die Festnahme erfolgte auf Grund einer vor einigen Tagen bei der Staatsanwaltschaft in Hannover eingegangenen und inzwischen nachgeprüften Anzeige gegen Tiefers wegen fortgesetzter Untreue zum Nachteil der Braunschweig-Hannoverschen Hypothekbank. Tiefers war bis 1. Mai d. J. erster Direktor bei diesem Bankinstitut. Als solcher hat er, wie er bereits zu mehreren Fällen eingestanden hat, Privatrechnungen angeblich verhehentlich von der Bank bezahlen lassen. Konsul Tiefers verurteilte, sich gestern abend im Gerichtsgefängnis zu verhängen.

Die strafrechtlichen Verfehlungen Tiefers stehen in keinerlei Beziehung zu dem Pfandbrief- und Hypothekengeschäft der Bank, und die Geschäfte des Institutes werden überhaupt durch den Vorfall in keiner Weise berührt.

„Hat Brüning in Rom vor Hitler gewarnt“?

Unter dieser Überschrift und unter dem Untertitel:

„Bemerkenswerte Enthüllungen eines holländischen Blattes“

bringt der „Völkische Beobachter“ Äußerungen einer holländischen Zeitung, worüber wir bereits berichtet haben. Es handelt sich um den „Endhovenischen Courant“, von dem gesagt wird, daß er eine holländische katholische Zeitung sei. In dieser allgemeinen Formulierung ist das indessen nicht richtig. Diese holländische Zeitung hat nun folgendes dieser Tage, gemäß der Mitteilung des „Völkischen Beobachters“ geschrieben, wobei aber bemerkt sei, daß eine Angabe über die Nummer und den Tag der betreffenden Ausgabe fehlt:

„Der Eijb“ (das angesehenste konservativ-katholische Blatt Hollands) befaßt sich in einer Privatkorrespondenz mit der Rolle Dr. Brünings bei den Verhandlungen über das deutsche Konfordat. Er soll den Vatikan in einem Schreiben gewarnt haben, die nötige Vorsicht walten zu lassen. Dr. Brüning setzte deutlich auseinander, daß man sich in Rom nie blinden lassen mag durch große Versprechungen, denn es wäre nicht das erste Mal, daß sie nicht eingehalten werden. Brüning hätte verschiedene Beweise dafür in Händen.

Dieses Schreiben wurde nicht auf dem gewöhnlichen Wege nach Rom geschickt, sondern durch einen persönlichen Kurier in die Schweiz gebracht und von dort eingeschrieben nach Rom weiterbefördert. Als nun im Verlaufe der Verhandlungen mit dem Vatikan Vizekanzler von Papen auf die großen Vorteile hinwies, die Hitler der katholischen Kirche angeboten hat, bezüglich der Verzichtung durch den Staat, geschah es, daß ein Mitglied der Kurie die Bemerkung fallen ließ: „Was von diesen Versprechungen wahr sei —, es müssen erst die Tatsachen abgewartet werden, wir haben einen Brief von einer sehr angesehenen politischen Persönlichkeit in Deutschland erhalten, die uns gewarnt hat.“ — Brüning selbst war in diesen Tagen dermaßen niedergeschlagen, daß er beschlossen hat, Deutschland zu verlassen und an einer katholischen Universität einen Lehrstuhl zu übernehmen, wozu er bereits schon früher gedacht hat. Es ist merkwürdig, daß dieser Mann, von dem jedermann glaubt, daß er mit Herz und Seele Politiker ist, heimlich immer das Verlangen hatte, Professor sein zu können. Er ließ sich aber später doch

überreden, noch nicht zu emigrieren, sicher ist es, daß das feste Vertrauen, das große Kreise des Volkes noch immer zu Brüning hegen in ihrer Erwartung, daß Brüning einmal an der Seite Hitlers Deutschland regieren soll, dabei auch eine Rolle spielte. Es ist wohl ausgeschlossen, daß so etwas stattfinden wird, aber augenblicklich will Brüning dem katholischen Volk diese Enttäuschung noch nicht antun.

Sinter diese Darstellung des „Endhovenischen Courant“ setzt der „Völkische Beobachter“ folgende Bemerkung:

„Wir erwarten, daß Dr. Brüning auf diese Enthüllungen antwortet.“

Dazu stellen wir auf das Bestimmteste fest:

1. Dr. Brüning hat niemals einen Brief in Sachen des Konfordats an den Vatikan geschrieben. Er kann deshalb auch nicht, wie in der obigen holländischen Darstellung es heißt, den Vatikan „gewarnt“ haben, Vorsicht walten zu lassen. Dr. Brüning hat überhaupt in der Frage des Konfordats weder in der oben bezeichneten, noch in einer anderen Form einen Brief geschrieben.

2. Die Angabe, daß Brüning in jenen Tagen dermaßen niedergeschlagen gewesen sei, daß er beschlossen habe, Deutschland zu verlassen und an einer katholischen Universität einen Lehrstuhl zu übernehmen, ist vollkommen falsch. Brüning hat niemals mit dem Gedanken, Deutschland zu verlassen, sich getragen, ja es ist noch allgemein bekannt, daß er einen schon vor längerer Zeit an ihn ergangenen Ruf der Universität Oxford, dort eine Professur zu übernehmen, unter der ausdrücklichen Begründung abgelehnt hat, daß er in seinem Lande nötiger sei und bei seinem Volk und seiner Heimat bleibe. Und daß Brüning „niedergeschlagen“ gewesen wäre etwa über den Verlauf der Verhandlungen des Konfordats und den Abschluß des Konfordats selbst, ist eine ebenso trübselige Behauptung. Brüning hat sich genau so wie jeder andere deutsche Katholik über den Abschluß dieses großen Werkes gefreut, von dem eine segensreiche Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche zu erwarten ist.

Dampfwalze auf Abwegen

WTB Siegen, 19. Aug.
Auf einer Landstraße stürzte eine mehrere hundert Zentner schwere Dampfwalze samt Kohlen- und Wohnwagen, sich überschlagend, einen ziemlich hohen Abhang hinunter. Trotzdem kam der Fahrer nur mit einem Bedenbruch davon, und dank seiner Geistesgegenwart gelang es ihm, das Feuer der Maschine zu löschen und dadurch weiteres Unheil zu verhüten.

Der erste Offizier über Bord geschütt

Schlaganfall des Kapitäns
TU Kiel, 19. Aug.
Der erste Offizier des Hamburger Dampfers „Kurland“ ist auf der Fahrt von Holland nach Riga in der Nähe von Zerfchelling bei starker Dünung über Bord geschütt worden und ertrunken. Die Suche nach seiner Leiche war vergeblich. Als der Kapitän das Unglück erfuhr, erlitt er einen Schlaganfall. Er wurde, nachdem der Dampfer den Kaiser-Wilhelm-Kanal passiert hatte, in Kiel an Land geschafft und ins Krankenhaus gebracht.

Auch die elsässische Landwirtschaft durch das Rembsler Werk geschädigt

Wald Mülhausen i. G., 19. Aug. Die elsässische Presse berichtete dieser Tage in großer Aufmachung über die Protestaktion der badischen Rheinanliegergemeinden gegen die schweren Schäden, die der Landwirtschaft durch die Wasserentnahme des Rembsler Werkes aus dem Rheintal und die damit verbundene starke Absenkung des Grundwasserspiegels entstanden sind. Das „Mülhauser Volksblatt“ macht bei dieser Gelegenheit die interessante Feststellung, daß ähnliche Schäden auch den elsässischen Ufergemeinden entstanden seien. Auf der Strecke von Reudorf bis Rembs mache sich diese Gefahr vorläufig zwar weniger bemerkbar, da die Talsohle auf elsässischer Seite nur wenig ins Land hineinreiche und die erste Bodenhebung fast bis ans Rheintal hinziehe. Wohl aber habe man die Auswirkungen bereits unterhalb Rembs, namentlich von Molsheim ab, zu spüren bekommen, wo sich der Untergrund bis fast auf 100 Meter Tiefe aus Ries zusammenziehe und das ganze Kanalbett ausbetoniert werden müsse, um eine Versickerung des Wassers zu verhüten.

Beim Segelflug verunglückt

WTB Salzburg, 19. Aug.
Der 24jährige Segelflieger Joseph Engel ist heute nacht während eines Fluges mit einem von ihm selbst erbauten Apparat in der Nähe des Gaisbergotels durch Wirtztur tödlich verunglückt. Engel war gestern nachmittags 3 Uhr auf dem 1286 Meter hohen Gaisbergplateau gestartet, ohne jemandem Mitteilung davon zu machen, daß er den Dauerflugreflex brechen und die Nacht hindurch fliegen wolle. Man glaubt, daß Engel entweder eingeschlafen ist oder von einem Unwolklein befallen wurde.

Die Frau Oskar von Millers gestorben
TU München, 19. August.
Die Gattin Oskar von Millers, des Schöpfers des Deutschen Raufens, ist in der Nacht zum Samstag an den Folgen des schweren Unfalls, den sie vor einigen Wochen erlitten hatte, gestorben.

Ungarns größter Feiertag

„König Stefan, wo bist du?“

Budapest, im August.
Der 20. August ist der größte Feiertag Ungarns. An diesem Tage wird der Gründer Ungarns, Stefan der Heilige, gefeiert. Es feiern ihn nicht nur die Katholiken, sondern auch die Protestanten und die Rabitzer. Wenn am 20. August in den frühen Morgenstunden die unversehrt gebliebene „Heilige Rechte“ des großen Königs in feierlicher Weise durch die Straßen der Burg getragen wird, schreitet hinter ihr das ganze geschichtliche Ungarn mit dem Reichsverweser Mikolauß v. Koribán an der Spitze, einher. Oskar ein Heiliger der katholischen Kirche, ist er als Staatsgründer das nationale Ideal aller Ungarn, ohne Unterschied der Glaubenszugehörigkeit.

In Stefan dem Heiligen ergänzte sich in vorbildlicher Weise der Staatsmann und der Heilige. Seine Weisheit und sein Ansehen an Rom war nicht nur ein Akt des politischen Intellektes, sondern auch der tiefsten religiösen Überzeugung. Obwohl die Erinnerungen an Merseburg und an Augsburg, wo die heidnischen Wogaren blutig geschlagen wurden, sicherlich noch in lebhafter Erinnerung waren, und obwohl Mönche aus Byzanz den jungen Fürsten Stefan und das Angartum mit allen Mitteln für die Orthodoxie gewinnen wollten, entschied er sich dennoch ohne Zaudern für Rom. Seinem Entschluß folgte die Tat: im Jahre 1000 entsandte er Bischof Adalbert als Gesandten zum Papst Sylvester II. mit der Bitte, ihm eine goldene Krone schenken zu wollen. Die vom Papst geschenkte Krone bzw. die mit dieser Krone erfolgte Krönung zum König sollte der Unabhängigkeit Ungarns gegen jeden von außen kommenden Einfluß die moralische Grundlage bereiten. Der Papst, hoch erfreut über diese Bitte und über den apostolischen Eifer des jungen Fürsten, sandte ihm außer der Krone als Symbol der apostolischen Macht auch ein Doppeltkreuz, das die ungarischen Könige zum Tragen des Titels „Apostolischer König von Ungarn“ ermächtigte.

Der Anschlag Stefan des Heiligen in Rom war nicht nur von kirchenpolitischer, sondern auch von weltgeschichtlicher Bedeutung. Ungarn wurde dadurch zwischen dem schismatischen Osten und dem katholischen Westlatenium ein Keil, der die Slowaken und die Tschechen von der Lebensfront durch die orientalische Orthodoxie bewahrte, gleichzeitig aber auch Kroatien einen Rückhalt bot, damit es nicht demselben Schicksal verfallen, welches die christlichen Kirchen auf dem Balkan durch das Schisma getroffen hatte.

Ueber diese politischen Erwägungen hinaus, die dem scharfsinnigen Fürsten vor Augen geschwebt haben dürften, war es aber auch die tiefste innere Ueberzeugung, die ihn zur Annahme der heiligen Taufe bewegen haben. Sein heiligemäsiges Leben, sein apostolischer Eifer für das Christentum, die Aufopferung Ungarns an die Mutter Gottes, an die „Magna Domina Hungarorum“, sein heiliger Sohn Emerich, die übrigen Heiligen und Seligen aus der Dynastie der Arpaden sind bezeichnend dafür, daß dem Gründer und ersten König Ungarns das Christentum ins Fleisch und Blut übergegangen war. Von diesem Geiste gelehrt das Ungartum Jahrhundert hindurch. Von diesem Geiste waren die Felder der Türkenkriege durchdrungen, wie Johann Hunyady, über den der bayerische Odenkürter Jesuitenpater Jakob Wilde seine schöne Ode schrieb, ferner der Dichter und Feldherr Mikolauß Armbi, der das klassische ungarische Epos schuf, ferner die vielen Staatsmänner und Feldherren wie Esterhazy, Rasky und andere, die im Kampfe gegen die Türken zugleich auch den Westen und die abendländische Kultur mit ihrem Herzblute verteidigten.

Am 20. August findet schon in den frühen Morgenstunden der Umzug mit der „Heiligen Rechte“ König Stefans in der Burg statt. Der Umzug bietet mit seiner Pracht und mit seiner majestätischen Aufmachung, aber auch mit seiner religiösen Innlichkeit ein Bild, das Sinne und

Seele fesselt. Man kann den Umzug ein Stück Mittelalter, ein Stück Romantik oder aber auch Poesie nennen; wer ihm einmal beigewohnt hat, weiß, daß er über Poesie und Romantik hinaus auch Geschichte, Wirklichkeit und Leben ist. Darum der mächtige Eindruck, dem sich kein Teilnehmer des Umzuges, am allerwenigsten der Ausländer, entziehen kann. Bekannt von dem Geschehen und Gebieten stimmt man mit den singenden Volksmassen unwillkürlich in das alte ungarische Kirchenlied ein: „König Stefan, wo bist du?“ In Trauerkleider gehüllt, weint und seufzt das Land nach dir.“ Der Schmerz, der aus diesem alten ungarischen Kirchenlied klingt, war noch nie so tief, so wahr und so echt als heute inmitten der schweren wirtschaftlichen Not, die der Krieg, der Volkswidernis und der Friedensvertrag von Trianon über das Land gebracht haben.

Gertha Pohl - eine volkstümliche Schriftstellerin

Es ist noch nicht lange her, seitdem der psychologische, problematische Intellekt des Schrifttums, namentlich im Roman der Zeit, seine Geltung verlor und dafür ein Schrifttum von herzzerreißender Einfachheit, von natürlicher, ungekünstelter, volkstümlicher Kraft immer breiteren Raum der Anerkennung und Wirkung gewann. Das Eigentümliche dieser Wandlung ist, daß das Leben in Wirklichkeit sich nirgends geändert hat. Seine Sehnsucht nach Glück und Befriedung und seine Erschütterungen sind wie die Lasten ewiger Pflichten und die Fragen nach dem Ewigen unwandelbar geblieben. Nur der Mensch änderte seine Stellung zu diesem Leben. Er lehrte aus der alles verfürbenden und entstellenden Perspektive zeitgebender Probleme zurück in die Einfachheit natürlich gegebener Ursprünglichkeit, in die Reifezeitigkeit nun einmal gottgewollter Verhältnisse und kam so wieder einen Schritt näher zur Wahrheit und eigentlichen Tiefe des Daseins.

Gertha Pohl hat sich nicht wandeln müssen, sie tritt nach Wesen und Charakter ihres Schrifttums heute nur deutlicher hervor. Es ist nicht

mehr als Pflicht, eine Anerkennung zu zollen, die sie im Grunde schon vor Jahren verdient.

In ihrem Schaffen wird so recht deutlich, worauf es bei dieser Wendung ankommt: Man muß nicht unbedingt wissen und so übergeheft sein, wenn ein durch Erfahrung vertieftes Wissen vom rechten Weg der Erlebung vollaus genügt, um glücklich zu sein. Ihre Mittel der Anschauung sind ganz andere als die früher gewohnten. Psychologie erhebt ihr wesenstreu, aber eine im Alltag erprobte Seelenkunde, getragen von der Liebe zum Menschen, zum ganzen Glück und leidvollen Dasein, ist ihr eigen. Von der Schule des Intellekts weiß sie nichts, aber um so mehr von den natürlichen Quellen in Blut und Landschaft und von dem ständigen Kampf und der inneren Läuterung des Menschen, von der Stimme des Gewissens und der des Blutes.

Doch das wertvollste ihres Schaffens schöpft Gertha Pohl aus einer überreichen Erfahrung, aus der Tiefe einer reifgewordenen Frauenseele. Sie verfügt über die Klugheit jener ganz seltenen Mütter, die selbst noch den Mangel, vor allem den Irrtum, alles Hoffen und Enttäuschtsein der Jugend als Teil einer großen und alles umfassenden Wahrheit und Wirklichkeit des Lebens erlebt und danach handelt — nicht nur liebend duldet und trägt, was die bloße Vernunft allzu gern verurteilt und verachtet, vielmehr auch wissend um die ganze Größe des Lebens einzig richtig entscheidet, richtiger als alle Philosophie. Im Grunde erlebt Gertha Pohl alle Menschen, alle Gestalten ihres Romans, als Jugend, die immer unserer Liebe, der verständnisvollen Duldung und Führung bedarf.

Der letzte Roman Gertha Pohls „Der Vorhang fällt“, die Geschichte einer Jugend, erschien im Verlag der Buchgemeinde Bonn 1933 (408 S. Preis 2,70 RM.). Man darf im Titel dieses letzten Romans einen symbolisch bedeutenden Hinweis auf die mittlerweile allgemein erfolgte Wandlung im deutschen Roman hinnehmen, der endlich wieder zu den tieferen und geloseren Quellen des Daseins räumlich heimgekehrt ist und seine Zeitlicher und unfruchtbarer Selbstinschuldungen der vergangenen Jahrzehnte eingesehen begreift.

Gans Oskar

Flieg, Christusadler — flieg!

Schweizerisches kath. Jungmannschaftstreffen in Zug 15 000 marschieren auf

Allüberall im Schweizerlande bereitet sich die katholische Jugend auf die Christkönigsstagnung am heutigen Sonntag im freundlichen Zug vor. 16 000 katholische Jungmänner haben sich zur Zellnahme gemeldet, um in jugendlich-fröhlicher Begeisterung eine machtvolle Christkönigs-Mantifestation zu bilden.

Was für erhebende Stunden werden es sein, wenn 16 000 katholische Jungmänner gemeinsam das Choraleamt singen, 16 000 in breiten Achterkolonnen im Festzug schreiten, 15 000 ein feierliches Kreuzgebilde zu Christus unserem König ablegen! — Fürwahr, das muß ein herrlicher Anblick sein! Gedenke Gott, daß dieses Feuer der Begeisterung, das die katholische Schweizerjugend erfasst hat und das am kommenden Sonntag zu einem tausendfachen Strom anschwellen wird, anhält und sich zu entschlossener katholischer Tatbereitschaft erhärtet.

Das Festprogramm umfasst:

Drei Sonntagsmessen über das Thema: Katholische Jungmannschaft auf vaterländischem Boden. Auf dem Tagungsplatz: Referent Herr Dr. C. Doka, Redakteur an der „Ostschweiz“, St. Gallen. Auf der Allmend: Referent Herr cand. jur. Mart. Hofenberg, W. d. Sch. St. B. Münggen. Auf der Gärtleallmend: Herr Dr. Härtenschwiller, Direktor der Zentrale des S. A. B. Zugern. Pontifikalamt, gelehrt von Sr. Erzengelns Bischof Josephus Ambschl, „Missa de angelis“, gesungen von den 16 000 Jungmännern. Festpredigt von Sr. Erzengelns Bischof Aloisius Scheuwyler, St. Gallen. Schlussgebet: „Großer Gott wir loben dich!“ Sammlung zum Festmarsch. Festmarsch. Manifestation auf dem Tagungsplatz der Allmend. 1. Begrüßung durch Hochw. Herrn Fr. A. Schenker, Zentralpräsident. 2. „Bruch an die Christus-Jugend“, Begrüßungs-Sprechchor. 3. Lied. 4. „Katholische Jungmannschaft im Aufbruch“ von H. Dr. J. J. Meier, Schriftleiter der „Jungmannschaft“. 5. Lied. 6. „Christus muß herrschen“, Chorisches Festspiel von Jos. Witschhausen. 7. Eucharistischer Beichtakt.

Sturmtag der kath. deutschen Jugend der Tschechoslowakei

Am heutigen Sonntag trifft sich in Mochlitz die kath. deutsche Jugend der Tschechoslowakei vereint im Reichsbunde, beim Sturmtag. Die Beteiligung ist über Erwarten groß. Bereits am Samstag waren unzählige Schwärme aus allen Landesteilen eingetroffen, um das Höhenfeuer

und die kirchliche Abendfeier mitzuerleben. Der heutige Tag sieht vor: Feierlicher Jugendgottesdienst mit Bannerweihe — Aufmarsch — Große Kundgebung — Ausmarsch in die Umgebung.

Großes Treffen der kath. Saarjugend in Illingen

Seit langem herrscht in den katholischen Jugendvereinen des Illtales reges Leben. Dieses Leben spielte sich aber zumeist im Stillen ab. Neuerdings will man für die katholischen Jugendvereine des Illtales in jedem Jahre, erstmalig in diesem Jahre, ein großes Treffen veranstalten, das die gesamte katholisch-organisierte Jugend des Illtales zusammenführen soll.

Das Programm: Jugendhochamt auf der Bergkapelle für St. Georgs-Isidor, St. Ursula und Jungscharengruppen. Anschließend Lagerleben. Nachmittags: Wettkämpfe in der Pfarrkirche. Aufmarsch, leichtathletische Wettkämpfe, Ringturnen, Fußballspiele, Treffen der Wander- und Jungscharengruppen. Abends: Festaufführung im großen Pfarrheimsaal.

Die kath. Jugend Südtirols kämpft um ihr Deutschtum

Vor kurzem wurde in Vogen das König-Laurin-Denkmal auf der Wassermauer, eines der deutschen Wahrzeichen Südtirols, von italienischer Hand geschändet und abgerissen. Die deutsche Bevölkerung Vogens mußte dies wehrlos mit ansehen. Aber die Jugend erkannte einen einzigartigen Protest: An einem Jubiläumstag flammten plötzlich bei einbrechender Dunkelheit auf den Bänken des „Rosengartens“ und im „Gartl“ selbst acht Bergfeuer auf. Unter übermenschlichen Anstrengungen und in einer Opfergesinnung ohnegleichen hatten teudeutsche südtiroler Burgen in kürzester Zeit das nötige Material für die Bergfeuer auf 8000 Meter Höhe hinaufgeschleppt.

Die religiöse Situation der christlichen Jugend Deutschlands

Von Fr. Kröder und R. Fehder. Verlag Adolf Bong & Comp., Stuttgart. Rolf Fehder, der Karlsruher Großneudeutsche, und Pfarrer Kröder, der protestantische Jugendpädagoge, haben sich des schwierigen Vorhabens angenommen, die gegenwärtige religiöse Situation der deutschen Jugend darzulegen. Kein referierend treten sie in subtiler Weise an die Lösung ihrer Aufgabe heran, ohne zu den vielfältigen Einzelfragen eingehende persönliche Stellung zu nehmen. Beide Verfasser berichten einfach und schlicht, weisen die Strömungen innerhalb der Jugend beider Konfessionen auf und erhellen mit erschöpfender

Mühe die Gegenwartsprobleme, an deren Bewältigung die Jugend von heute arbeitet. Man kann das eingehende Studium dieses aufschlußreichen Büchleins, von der „Neuen Deutschen Generation“ herausgegeben, nur angelegentlich empfehlen. In der Bibliothek eines Erziehers und Jugendführers dürfte es jedenfalls nicht fehlen.

Kirchliche Nachrichten

Aus dem Reich der Seelsorge

Unter diesem Titel hat die Freie Vereinigung für Seelsorgehilfe soeben ein Bildband herausgebracht, das zur neuen Situation der Seelsorge gerade recht kommt. Es will ausdrücklich den Blick weiten für die neuen Aufgaben der Pastoral, für die neuen Möglichkeiten die nötige Vertiefung anregen und für die neuen Wege Verständnis wecken. Der Bildband bietet zunächst einen Überblick über den Raum der Seelsorge, speziell über die feindlichen Mächte und den Boden der weltanschaulichen Auseinandersetzungen, läßt dann eine Zusammenfassung über die Träger der katholischen Seelsorge, von der

Hierarchie bis zum Laienapostolat folgen, und zeigt danach die Aufspaltung unseres prinzipiell fundierten Seelsorgeorganismus auf, besonders der Pfarrei in Großstadt und Diaspora, durch Ziehung und Wanderung, durch psychologische Auftriebe verschiedenster Art. Im 4. und 5. Teil kommen eindringlich zur Darstellung die nachgehende und außerordentliche Seelsorge, ihre Elemente und Grundlagen, ihre Funktionen und organisatorischen wie baulichen Voraussetzungen, ebenso aber auch die ordentliche Gemeindefeelsorge in ihren Wirkungskreisen, modernen Ausprägungen und Hilfsmitteln. Der Seelsorger bekommt so Gelegenheit, im kleinen Kreis wie vor der ganzen Gemeinde alle seine Sorgen und Anliegen vorzubringen, seine Aufgaben und Arbeiten darzustellen, zu begründen und in die notwendigen Zusammenhänge zu stellen. Auf die Ausstattung ist bei den über 90 Bildern größter Wert gelegt, neben 41 Reproduktionen von Photographen wurden 48 künstlerische Zeichnungen zur Veranschaulichung statistischer und grundsätzlicher Gegebenheiten eigens angefertigt. Trotzdem beträgt der Preis (mit Begleittext) nur 5,80 RM. Bestellungen nimmt die Freie Vereinigung für Seelsorgehilfe, Freiburg i. Br., entgegen.

Zufriedene Kunden

zu erwerben, war von jeher unser Bestreben. Dies ist uns auch in unserem nahezu 45-jährigen Bestehen in überaus reichlichem Maße gelungen. Folgen Sie deshalb dem Beispiel des klugen Möbelkäufer u. besichtigen unsere sehenswerte Ausstellung.

Schlafzimmer

birke, poliert, alle Ecken gerundet, mit schwed. Birkenmaser abgesetzt, Schrank, 180 cm, kompl.

für 445.- Möbel-Krämer Karlsruhe Kaiserstr. 30 u. 32



Druck-sachen

liefert in moderner Ausführung rasch und billig

Badenia in Karlsruhe A.-G. für Verlag und Druckerei.



IMI geht aufs Ganze!

Halbe Arbeit gibt es da nicht. Nehmen Sie sich morgen mal Ihre Kämme, Bürsten, Schwämme und andere Sachen vor, die leicht fettig werden. Dann zeigt Ihnen IMI, was es kann. Beim Geschirraufwaschen genügt ein Teelöffel IMI für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirre und alles Hausgerät. Hergestellt in den Porzellanwerken!

Ragna Röl

Der Untergang der germanischen Götter

Von Dr. Hans Georg.

Von der Götterdämmerung ist viel geschrieben, gesprochen und gesungen worden, ihr Sinn aber ist unbekannt. Wer weiß, was die Götterin sah? Man sagt, die Dämmerung der Götter war vor tausend Jahren. Da seien sie vor dem eindringenden Christentum zugrunde gegangen. Aber die Götter leben, wenn sie je gelebt haben. Denn sie sind ja nichts anderes als Götter, beständig Wächter, die er in die Wirren der Zeit senkt, um sie zu ordnen und zu überwinden. Denn im Anfang war nur er, der eine allmächtige Gottheit. Die Götterdämmerung, ein ewiges Geschehen, darstellend, ist eigentlich Göttersage. Die Götter selbst sind nicht erdichtete Götter, sondern Wirklichkeiten Gottes. Sie sind die Licht- und Kampfräfte, die solange leben, als Gott lebt, aus dem sie sind.

Zwischen den beiden Urweiden alles Lebens, zwischen Eis und Feuer, zwischen Niflheim und Muspellheim gähnte Ginnungagap, eine tiefe Kluft. Aus dieser Kluft sind durch Gottes Urkraft die furchtbaren Geschlechter der Asen und Riesen, schließlich auch der Menschen erstiegen. Aus ihr erhob sich durch den Urat des Schicksals auch die Gestaltungskraft des Lebens, die Welteneisige Yggdrasil. Gewaltig ragt der unsichtbare Baum des Lichtes. Von ihr strömen Licht und Leben durch die Erde, über den Himmel hinaus, über Riesen, Menschen und Götter. Keiner weiß, woher sie wächst. Drei mächtige Wurzeln umfassen das ganze Weltall — die eine ruht im Himmel, die andere in der Erde und die dritte im Hölleland. Die drei Wurzeln sind, Merdandi und Skuld sitzen in ihrem Schatten. Sie spinnen die Geschichte von Menschen und Göttern. Die Fische grünten unheimlich immerzu.

Eine ergreifend tragische Stimmung durchweht die Götterüberlieferung unserer germanischen

Väter. Sie verkündet die Stunde des Untergangs, ein unabwendbares Schicksal. Es sind weltgewaltige Wälder, welche die nordischen Mythenüberlieferungen uns schildern. Sie schildern mit der Götterdämmerung ihren eigenen Untergang.

Die Götter herrschten. Rings war das Rölfe in Wäldern geschlagen. Noch lange die entsetzlichen Weltungeheuer, die Himmel und Erde verschlingen wollten, in Felsen gefesselt. Mit der Riesen Angebote, d. h. Fremdbäuernde, hatte der böse Loki die drei Ungeheuer gezeugt: die Nifgarbschlange, von Odhin ins Weltmeer geworfen, wo sie giftigend die ganze Schöpfung dräuend umschlingt. Gel, die dunkle Todesgewalt, die der Göttervater nach Nifheim geschleudert hatte. Den Fenriswolf aber fesselten die Götter und stellten ihm ein Schwert in das Geifernde, von der Erde bis zum Himmel hin-aufreichende, heulende Raul.

Mit dem Tode des lichten Sonnengottes Valdur brach das Verhängnis herein. Immer weiter strebten die Asen und Riesen auseinander, immer wilder ward die Spannung. Da versagte das Festgestohene zuerst, das Menschen-geschlecht. Drei Winter trüber Kampf, drei harte Winter ohne einen Sommer! Schon dringt es dem Weltentwöl, sich loszureißen. Er verschlingt die Sonne. Er verschlingt den Mond. Die Sterne verschwinden. Sturm bricht los. Die Felsen stürzen. Fenris ist frei von Fesseln. Der Himmel spaltet sich, die Söhne Muspells reiten heraus. Voran Eurd, der Schwärze, von dem Feuer ausgeht. Das Schiff — aus den Rägeln der Ruten — Nagelfari, läßt sich los. Der böse Loki feuert es von Norden her. Gel mit ihrem schwarzen Gefolge sitzt in ihm. Der Nifgarbwurm wälzt sich heran, giftigend im Riefengorn. Auf dem Felde von Vigrid stoßen

die entfesselten Ungeheuer auf die Götter. Odhin erliegt dem Wolfe, Thor der Schlange. Aber auch der Rolf, Gel und die Schlange, Loki und Eurd finden den Tod, von Götterkraft hingestreckt. Der Himmel geht in Feuer auf, die Erde sinkt ins Meer. Die Welteneisige ergittert und hebt sich ins Meer, aber sie fällt nicht.

Hier ist der entscheidende Punkt, wo sich die Tragik des altgermanischen Götterdramas in das Gegenteil wendet. Aus dem Weltentwöl erprieht neues Leben. Alles Lebens Ende ist gekommen. In ungehemmter Schöpferfreude herrscht nun die Fülle des Ewigigen allein. Die siegende Kraft der Götter zeugt im Untergang die neue Erde und den neuen Himmel. Sie selber sind verwandelt. Valdur kehrt aus dem Totenreich zurück. Baldur, die Götterin, sah die Erde zum andern Mal aus dem Meer aufsteigen und wieder ergrünen. Die Felsen fallen. Von einer neuen Weltenschöpfung kündet die Sage. — Ertricht sie von Christus? Von der größten und letzten Offenbarung der Allmacht und Herrlichkeit Gottes?

Aus Kunst und Leben

we. Eine Berliner Handschrift von Walter von der Vogelweide. Professor Carl von Kreis, der Herausgeber von Bachmanns Walther-Ausgabe, veröffentlicht in der Zeitschrift für deutsche Altertum und deutsche Literatur jene Handschriftenfunde, mit denen Professor Hermann Degering durch seine Meinung, es handele sich hierbei um 7 bisher ganz unbekannte Strophen von Walter von der Vogelweide, vor zwei Jahren die wissenschaftliche Welt überraschte. Es sind Reste zweier Pergament-Doppelseiten, die Professor Degering unter einer Sammlung vom Einband abgelöster orientalischer Handschriften gefunden hat, mit 44 Strophen oder Strophen-teilen. Nach den Untersuchungen von Professor von Kraus hat sich die erste Meinung als irrig erwiesen. Doch ist die Handschrift, die der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehört, für den Text und seine Geschichte sehr wertvoll. Ein Gedicht schreibt der berühmte Münchner Germanist aber dem Walter von Mege zu.

Zwei Fünfziger

H. Aus Bonn schreibt man uns: Dr. Georg Aederseid, Direktor der Hochschule für Lehrerbildung in Bonn und Honorarprofessor für praktische Pädagogik an der Universität Köln vollendet am 21. d. M. das 50. Lebensjahr. Der aus Köln gebürtige Pädagoge war früher Oberstudienrat in Neuß und kam 1926 als Akademiedirektor und Professor der Pädagogik nach Bonn. Er ist Herausgeber der Zeitschrift „Die Neue deutsche Schule“, ferner der Zeitschrift „Schrift und Schreiben“, sowie Mitverleger der „Beiträge für Lehrerbildung und Lehrerfortbildung“.

Prof. Dr. Alois Wager 50 Jahre alt.

Der Psychologe, Religions- und Kulturphilosoph, Prof. Dr. Phil. Alois Wager, Ordinarius der Psychologie und christlichen Philosophie an der Theologischen Fakultät in Salzburg vollendet am 21. August das 50. Lebensjahr. Prof. Wager ist geborener Birttemberger (aus Jimmern ob Kottweil), besuchte die Philosophie-schule in Maria Saach, die Theologenschule in Neuron sowie die Universitäten Löwen und München. Im Weltkriege war Dr. Wager als Divisionspfarrer tätig. Nach dem Kriege war Wager zunächst Rektor für Nationalökonomie in Neuron, später forschendes Mitglied am Psychologischen Universitäts-Institut in München und habilitierte sich 1925 in Salzburg für Philosophie auf Grund einer Schrift „Die Enge des Bewußtseins. Eine experimentell-psychologische Untersuchung“. 1928 wurde Wager Extraordinarius und 1930 Ordinarius an der Salzburger Hochschule. Der Gelehrte ist Mitbegründer der „Venediktinischen Monatschrift“.

Der Geschichtsschreiber Brasiliens. Nach einem außerordentlich arbeitsreichen Ordensleben ist in Rio de Janeiro der Benediktiner P. Dr. Rocha Pombo gestorben; er widmete sich seit Jahrzehnten der Geschichtsschreibung Brasiliens, sammelte mit unermüdlichem Eifer in allen Archiven und Bibliotheken, um seine zehnbändige Geschichte Brasiliens herauszugeben.

Aus Nah und Fern

Wie schützt sich der Landwirt vor Selbstentzündung des Heues und Dehms?

Es ist eine bekannte Tatsache, daß etwa ein bis zwei Monate nach der Heu- bzw. Dehmderrnte Brände durch Selbstentzündung von Heu und Dehm auftreten. Die Gefahr ist am größten, wenn Heu oder Dehm feucht eingebracht worden ist. Je nach der Beschaffenheit von Heu und Dehm und je nach der Größe des Stapels dauert es längere oder kürzere Zeit, bis es zum wirklichen, offenen Brande kommt. Schon einige Zeit vor dem Brande macht sich vielfach ein sengeriger Geruch bemerkbar. Um nun dem Brande bzw. der Selbstentzündung vorzubeugen, muß man häufiger aus den inneren Partien der Heu- und Dehmstapel Proben ziehen. Dieses Ziehen der Proben gelingt leicht mittels einer langen Stange, an der sich am Ende ein eiserner Widerhafen befindet. Man muß natürlich die Proben aus verschiedenen Stä-

ben und Tiefen des Stapels entnehmen. Diese Proben nun dürfen sich nicht feucht und warm anfühlen und sollen auch nicht muffig oder gar fengertig riechen. In größeren landwirtschaftlichen Betrieben hat man lange Stangen, an denen am Ende ein Thermometer in einer Blechhülle angebracht ist. Die Stange stößt man in den Stapel und läßt sie etwa 20 Minuten mit dem Thermometer in dem Stapel sitzen, zieht alsdann die Stange schnell heraus und liest schnell die Temperatur ab. Ist diese um etwa 5 bis 10 Grad höher als die Außentemperatur, so ist Vorsicht geboten. Wenn der Stapel nicht so mächtig ist, so kann man auch mit dem Arm in ihn hineinlangen und feststellen, ob eine erhöhte Wärme sich bemerkbar macht. Wenn man nun festgestellt hat, daß die Anzeichen einer eventuellen Selbstentzündung vorliegen, so ist der Stapel abzutragen und das Heu oder Dehm nochmals zu trocknen. Nur auf diese Weise kann der Landwirt sich vor Selbstentzündung und Brand des Heues und Dehms schützen.

Doppelanwesen niedergebrannt

Im Ortsteil Hienken brach in dem zusammengebauten Anwesen der Familien Eduard Bader und Karl Strittmayer Feuer aus, das anscheinend durch Kurzschluß entstanden ist. Die großen Heuböden und die erst eingebrachte Frucht gaben den Flammen reiche Nahrung, so daß die Bewohner nicht viel mehr als das nackte Leben retten konnten. Die im Vorderhofen wohnende Familie Adolf Lehlin verlor gleichfalls ihr Hab und Gut. Das Vieh konnte noch rechtzeitig aus den Ställen herausgetrieben werden. Vom Inventar ist fast alles verbrannt. Beide Anwesen wurden vollständig zerstört.

Im Ortsteil Schönau i. B., 19. Aug. (Brand bei Schönau.) Im benachbarten Weiler Schindeln brach in vergangener Nacht kurz nach ein Uhr in dem Deponiegebäude Bläßi Feuer aus, das sehr rasch um sich griff und dem das gesamte Anwesen bis auf die Grundmauern zum Opfer fiel. Das Anwesen war ein großer landwirtschaftlicher Betrieb und befaßt sich zugleich mit der Stfabrikation. Das Feuer fand in den trockenen Holzportalen reiche Nahrung und mehrere hundert paar Stühler und fertige Stier verbrannten. Von den Fahrnissen konnte nichts gerettet werden. Die Feuerwehr von Schönau mit der Motorspritze wie auch 45 Mann aus einem benachbarten Arbeitsdienstlager mit dem Lagerführer Brenner waren alsbald zur Stelle und beteiligten sich an den Rettungsarbeiten. Den Bewohnern gelang es nur mit Mühe, das nackte Leben zu retten. Die Vieharbeiten beschränkten sich im wesentlichen auf den Schutz der benachbarten Gebäude. Das Vieh konnte bis auf vier Schweine gerettet werden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

13-jähriger spaltet einem 10-jährigen die Schädeldecke

Im Ortsteil Forzhelm, 19. Aug. Freitag Mittag trug sich auf dem Bubenberg ein schrecklicher Unfall zu. Zwei Knaben, ein zehnjähriger und der andere dreizehn Jahre alt, waren mit Holzhaften beschäftigt. Der zehnjährige Schüler Otto Müller vom Strichweg hob ein Stück Holz auf, gleichzeitig schlug der dreizehnjährige mit einer frisch geschliffenen Axt von oben herab mitten auf den Kopf des Otto Müller. Vom Hirn bis zur Stirne wurde dem Knaben die Schädeldecke gespalten, dazu ist der Schädelknochen noch zerplittert. Das Hirn blieb unverletzt. Der Knabe wurde mit dem Krankenwagen ins städt. Krankenhaus gebracht. Es besteht Lebensgefahr.

Durch Starkstrom getötet

Im Ortsteil Rörach, 19. Aug. Bei Anstreicherarbeiten an der Wiesentalbahn kam, wie schon gemeldet, vor einigen Tagen der etwa 23 Jahre alte Philipp Trefer aus Schopfheim zu Tode, indem er mit dem Arm der Hauptstromleitung zu nahe kam. Allgemein wurde der Tod auf eine Leichtsinnigkeit des jungen Mannes zurückgeführt, der trotz Warnung auf den Mast hinaufgestiegen sei. Von Kennern der Arbeitsstelle wird darauf hingewiesen, daß der Verunglückte den Mast habe besteigen müssen, obwohl der Strom nicht ausgeschaltet war. Trefer, der ein sehr gewissenhafter Mensch war, habe gewußt, daß die kleinste Bewegung auf dem Mast den Tod bedeuten könne, denn bei der gleichen Arbeit auf der gleichen Strecke haben schon sieben junge Menschen ihre Arbeitswilligkeit mit dem Leben bezahlen müssen. Vielleicht veranlaßt dieses traurige Ereignis die Wiesentalbahn, solche Anstreicherarbeiten nur zu solchen Zeiten auszuführen zu lassen, wenn die Leitung nicht unter Strom stehen muß.

Im Ortsteil Rurg (Amt Säckingen), 19. Aug. (Ein Faß Bier gestohlen — Die Diebe beim Fehgelage erwischt.) Auf dem Festplatz der D. wurde am vergangenen Sonntag ein Faß Bier gestohlen. In der Nacht vom Montag zum Dienstag hörte der hiesige Oberwachmeister in einem Hause ein fröhliches Fehgelage. Es waren die Burschen, die gerade dabei waren, den Inhalt des Faßes „auszuhöhlen“. Sie wurden alle verhaftet.

Die zollrechtliche Behandlung des Bodensees

Im Ortsteil Konstanz, 18. August. Die zollrechtliche Behandlung des Schiffverkehrs auf dem Ober- und Ueberlingersee (im weiteren kurz als See bezeichnet) ist im wesentlichen zur Zeit noch geregelt durch Vereinbarungen zwischen den deutschen Bundesstaaten aus den Jahren 1846 und 1870. Nach diesen Vereinbarungen wurde der Verkehr auf dem See als Verkehr im Auslande angesehen. Maßgebend hierfür war die Ansicht, daß der See im Kondominat sämtlicher Uferstaaten steht, d. h. daß kein Teil des Sees der ausschließlichen Hoheit eines der Uferstaaten untersteht, vielmehr eine gemeinschaftliche Oberhoheit sämtlicher Uferstaaten gegeben sei. Von dieser Ansicht wurde in der Praxis erstmals abgewichen durch die während des Krieges durch die Mitte des Sees gezogene „Spermlinie“. Des weiteren fällt im Jahre 1923 das Reichsgericht ein Urteil, in dem es dahin entschied, daß der Ueberlingersee, der auf allen drei Landseiten von deutschem Staatsgebiet umschlossen ist, ungewisshafte der deutschen Oberhoheit untersteht. Weiter führte es aus, daß völkerrechtlich Grenzen wie Grenzflüsse zu behandeln sind und daher in Zweifelsfällen die Mittellinie des Sees die Hoheitsgrenze bilde. Unter näherer Begründung kommt das Gericht zu dem Ergebnis, daß die Ansicht den Vorzug verdiene, welche die Reichs- und Zollgrenze in die Mittellinie des Bodensees verlegt. Es stimmt hierbei dem der Kondominatstheorie entgegenstehenden Theorie der realen Theorie des Sees zu.

Mit der Frage der zollrechtlichen Behandlung des Sees hat sich Ende 1932 auch der Reichsfinanzhof, das höchste deutsche Finanzgericht, be-

faßt. Es hatte in einem Falle zu entscheiden, in dem von der Jahre Staat-Meersburg untergeordnete und unbesetzte Radarmotoren von einem Reichsbeamten an Land gebracht worden waren. In dem Urteil vom 23. Dezember 1932 hat dieser Gerichtshof sich der Entscheidung des Reichsgerichts angeschlossen und gleichfalls entschieden, daß der Ueberlingersee aus dem vom Reichsgericht angeführten Gründen zum deutschen Zollgebiet gehöre. Weiter hat es klar zum Ausdruck gebracht, daß auch der Obersee bis zu der in der Mitte des Sees verlaufenden Reichsgrenze Teil des Zolllandes sei. Die Auffassung, daß durch die ein Jahrhundert alte Ueberlegung der Behandlung des Sees als Zollausland ein Wohnheitsrecht entstanden sei, hat das Gericht aus allgemeinen Rechts- und verfassungsrechtlichen Gründen abgelehnt. Aus den gleichen Gründen hat das Gericht auch der Ansicht, daß durch diese Ueberlegung ein Wohnheitsrecht der Bedeutung, daß der von der Mitte dem deutschen Ufer zu gelegene Teil des Sees als Zollausland zu gelten habe, nicht zugestimmt. Durch dieses Urteil ist eine grundlegende Ueberlegung in der Behandlung des Bodensees notwendig geworden. Da nach dem Urteil der vom deutschen Ufer bis zur Mittellinie sich erstreckende Teil des Sees zum deutschen Zollgebiet zu rechnen ist, kann der Verbrauch der Waren auf diesem Teil des Sees nicht mehr als „Verbrauch im Ausland“ behandelt werden und daher auch nicht mehr grundsätzlich abgabenfrei belassen bleiben. Um diesem neuen Rechtszustand Rechnung zu tragen, ist der Erlass einer neuen Bodenbesitzordnung vorgesehen.

Im Ortsteil Untergrombach, 19. Aug. (Verstümmeltes.) Die Zahl der hiesigen Arbeitslosen beträgt noch 90, darunter befinden sich eine größere Anzahl weibliche. — Am Sonntag, den 20. August, nachm. 2 Uhr, findet im Gasthaus zur „Kanne“ eine Versammlung des Militärvereins statt.

Im Ortsteil Ottenheim, 19. Aug. Die älteste Frau, Maria Speck geb. Mai, ist gestern zur ewigen Ruhe eingegangen. Bis in die letzten

Lage war sie emsig tätig, ein Muster großen Fleißes. Sie erreichte ein Alter von 89 Jahren. Die Beerdigung findet heute Sonntag nachm. 4 1/2 Uhr statt.

Im Ortsteil Pfaffstätt bei Schwetzingen, 19. Aug. (Tödliche Unfallfolgen.) Landwirt Matthias Treiber, der durch Sturzflug seines Pferdes sehr schwer verletzt worden war, ist in der Seidelberger Klinik an den Folgen des Unfalles gestorben.

20 Gemeinden frei von Erwerbslosen

Im Ortsteil Landau, 19. Aug. Im Bezirk des Arbeitsamtes Landau, also im Gebiet der Südpfalz, sind nach zehntägigem Kampf zur restlosen Beseitigung der Arbeitslosigkeit nunmehr 20 Ortsgemeinden frei von Erwerbslosen. In einer ganzen Anzahl weiterer Ortsgemeinden wurde die Erwerbslosigkeit zurückgedrängt. Ueber 1000 Erwerbslose konnten bisher im Verlauf der Aktion in Arbeit gestellt werden. Die Aktion läuft planmäßig weiter.

Zwei Tote bei einer Bluttat

Im Ortsteil Hirschtal (Pfalz), 19. Aug. Wie erst jetzt bekannt wird, hat sich am Montag in einer Wirtshauskneipe in der Grenze zwischen Hirschtal und Lembach eine blutige Tragödie abgetragen, der zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Der im Lokal arbeitende Sohn des Polizeidieneres Schmidt von Hirschtal geriet in der fraglichen Wirtshauskneipe, die sich auf elstättischem Gebiet befindet, mit mehreren dortigen Burschen in Streit, von denen er angepöbelt und gereizt worden sein soll. Schmidt zog plötzlich einen Revolver und gab einen Schuß ab, der einen der Burschen tödlich traf. Darauf stießen die anderen mit dem Messer über ihn her und richteten ihn so zu, daß er kurze Zeit darauf gleichfalls seinen Verletzungen erlag.

Im Ortsteil Mannheim, 19. Aug. Oberstadtdirektor a. D. Schäfer u. Frau verunglückt. Aus Golzheim wird berichtet: Am Dienstagabend wurde Oberstadtdirektor a. D. Schäfer aus Mannheim, der sich auf einem Kraftfad mit seiner Frau auf einer Urlaubsreise befand, auf der Staatsstraße zwischen Sauerlach und Otterfing von einem nachkommenden Personenzug, als dieser in halber Höhe dem Motorradfahrer vorfahren und einem entgegenkommenden Kraftwagen ausweichen wollte und dabei zu weit auslag, angefahren. Dadurch wurde das Motorrad zur Seite geschleudert. Der Fahrer erlitt leichtere Verletzungen, seine auf dem Sozius sitzende beidlinke Frau mußte mit schweren Verletzungen, darunter auch einer Gehirnerschütterung, von einem zufällig des Weges kommenden Arzt in das Golzkirchner Krankenhaus eingeliefert werden.

Im Ortsteil Schriesheim (b. Seidelberg), 19. Aug. (Ehrlicher Kleiner Funder.) Der 12jährige Volksschüler Fritz Treiber fand einen Geldebetrag von 100 Mk. und lieferte ihn auf dem Rathaus ab, wo ihn der Eigentümer freudestrahlend wieder in Empfang nahm.

Im Ortsteil Biegelhausen (b. Seidelberg), 19. Aug. (Todessturz von der Treppe.) Der 12jährige Sohn des Kaufmanns Heinrich Koesper stürzte eine Treppe hinunter und zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er nach Ueberführung in die orthopädische Klinik nach Schlierbach in den Händen der Ärzte verstarb.

Im Ortsteil Neckarsteinach, 19. Aug. (Im Necker ertrunken.) Die Flutbetonmauer am Ausgange der Schleufe wird zur Zeit verlängert und erhöht. Diese Nacht stürzte ein Bauarbeiter aus Mannheim auf seinem nächtlichen Kontrollgang die Mauer hinab und ertrank. Die Leiche wurde eine Stunde später geborgen.

Graufige Beute eines Anglers

Im Ortsteil Offenbach a. M., 19. Aug. Am Main bei Dornigheim sitzen täglich viele Arbeitslose, die durch Angeln den Versuch machen, ihren Mittagslohn etwas abzuwechsellungsreicher zu gestalten. Gestern nun machte einer von diesen Leuten eine graufige Beute. Seine Angel hatte sich an einem schweren Gegenstand verfangen, der sich schließlich als die Leiche einer Frau entpuppte, die schon mehrere Tage im Wasser gelegen haben muß. — Die sofort angestellten polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß es sich um eine aus Offenheim stammende junge Witwe handelt, deren Mann erst kürzlich in Amerika gestorben ist. Die Frau hat Selbstmord begangen, wie aus den in der Wohnung aufgefundenen Briefen einwandfrei hervorgeht.

Seine Frau und Tochter mit Petroleum übergossen und angezündet

Im Ortsteil Kolmar i. G., 19. Aug. Hier übergoss ein Gemann seine Frau und sein kleines Mädchen während des Schlafens mit Petroleum und zündete die beiden an. Während Frau und Kind sich in furchtbaren Schmerzen wanden, ging der Unhold selbstertrübt in das Nebenzimmer. Trotz der sofort zur Hilfe geeilten Nachbarn starben Frau und Kind an den erlittenen schweren Brandwunden. Die Wenge drohte den Täter zu lynchen. Die Polizei nahm ihn in Gewahrsam.

Wetterbericht

Karlsruhe 19. Aug. Eine Verringerung der Wetterlage ist nicht eingetreten. Voraussichtliche Wetterlage für Sonntag: Fortdauer der wechselvollen Witterung, einzelne leichtere Regenfälle. Wasserstände des Rheins: Waldshut 290, — 8. Rheinheim 268, — 4. Weiskach 176, + 2. Rehl 202, — 8. Maxau 487, — 5. Mannheim 318, — 1. Gauß 267, + 8.

Unterhaltungsbeilage

Der Pflüger / Skizze von Viktor Gomulicki

Flach und alltäglich lag die masowische Ebene da. Das wie weiße und schwachbewegte Wasser-
mogen ausgegossene Land reichte mit seiner grauen
uferlosen Masse bis hart an den Horizont. Das
schmale, blaue Band der fernen Wälder trennte
es vom Himmel, der ebenfalls grau war und nur
an einer Stelle, dicht über den Wäldern, gelblich
glänzte. Diese gelbe Farbe zeigte an, daß an
jener Stelle, hinter dem schwebenden Wolkenvor-
hang, die Sonne erlosch.

So weit das Auge reichte, war das Land in
Aeder eingeteilt, und diese länglichen Streifen
sahen wie und da im Dickicht in verschiedenen
Richtungen und schieden ein Feld von dem an-
deren. Die einen waren ganz schwarz, die an-
deren von brauner Farbe, wieder andere wiesen
hellere Tönungen bis zu hellem Aschgrau auf, so
daß man unwillkürlich auf den Gedanken kommen
konnte, der Acker habe der Tusch, mit der die
Landschaft gezeichnet war, immer mehr Wasser
beigemischt.

Hier und da stand still und traurig ein ein-
samer, müder Birnbaum. An anderen Stellen
vertiefte sich der Boden etwas, und in diesem
feuchten Grunde wuchs eine Erle mit glänzenden
Blättern. Die größte grüne Insel, von breit-
ästigen Linden und schlanken Pappeln gebildet,
verlang ein unsichtbares Dorf.

Daß dieses Dorf vorhanden war, konnte man
nur hören und riechen.

Der Wind, derselbe kühlte Abendwind, der im
tradenten Gese flüsternd und einem alten Pflüger
die langen grauen Haare auseinanderwehte, trug
aus den unsichtbaren Wohnstätten der Menschen
Klänge und Gerüche herüber. Man hörte das
dumpe Brummen der Waggeige in der Schenke
das langgezogene „He!“ eines angetrunkenen
Knechtes. Man spürte den scharfen Geruch des
Brotkrumens, das in dem Hause des Schulzen
gedacht wurde, und das würzige Aroma des
Kaffees, den die Pfarrersköchin röstete.

Dort ging es lustig und laut her, hier herrschte
Trauer und tiefe Stille.

Der Alte sah aus, als ob die Last eines ganzen
Jahrhunderts ihn niederdrückte. Er hob sich
nicht fort, als daß er schritt. Seine Schultern
waren gekrümmt, sein Kopf war vorgeneigt, die
lange, spitze Nase war gebogen wie der Schnabel
eines alten Falken. Größte Kraftlosigkeit kenn-
zeichnete seine ganze Gestalt, die unauffällig am
Erde zu streben. Und die Erde schien ihn un-
geduldig zu erwarten und lockte ihn in ihren
offenen, schwarzen, feuchten Schoß.

Unter dem zerrissenen Strohhut ringelten sich
graue Haarsträhnen. Vom Schweiß zusammen-
gelebt, sahen sie weißen Schweiß ähnlich. Graue
Kartoffeln bedeckten sein hervorstechendes Kinn.
Die Augen lagen in Höhlen, auch seine Wangen
waren hoch. Auf den Schläfen, den Kinnbacken
und dem mageren Hals bildeten Runzeln ein
wirres Netz, den Lidadackungen des Holzwurms
im Einband eines alten Buches ähnlich.

Jedesmal, wenn die Berde anogen, taumelte
er, als wolle er hinfallen. Man konnte kaum
glauben, daß er den Pflug lenke, der Pflug bog
ihn eher einen Halt und zog ihn hinter sich her.

Alle Augenblicke blieben die Pferde stehen, der
Pflug machte halt, und ein trockener, klaglicher
Aufflaut schüttelte den Greis. Dieser hustete
ermüdet in eigentümlicher Weise an den dumpfen
Widerhall der Hammerschläge, die einen Sarg
schließen. Doch kaum hörte der Husten auf, so
gingen die Pferde emsig weiter, die blinkende
Pflugspitze grub sich in die Erde ein und wühlte
schwarze Schollen nach rechts und links.

(Aus dem Polnischen von Dr. Wilhelm Christiani (Berlin).)

Die Tante ist da!

Als ich so nachdachte über den Begriff und
das Wesen einer Tante, fielen mir — man
müßte mich das bezeugen — die Worte ein, die
der hl. Paulus zum Tod der Liebe sang: Sie
erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie
duldet alles. Gewiß kann man das selbe auch
von der Mutter sagen, doch verkörpert die Tante
nicht wie jene neben der Liebe auch die strafende
Gerechtigkeit. Sie ist ja auch nicht in erster
Linie verpflichtet, zu erziehen, sondern zu be-
glücken.

So versteht man jene Karte, auf der von un-
gelenkiger Hand — der Vater hatte sie geführt
— geschrieben stand: „Tante, komme, komme,
Dein Fritz“ und noch einmal, schon selbständiger,
— „Liebe Tante! komme bald wieder! Deine
Gertrud.“ Was konnte ich da anders tun, als
zu melden: „Ich komme! Eure Tante.“ Bei
meiner Ankunft am Bahnhof bildeten wir —
die Kinder und ich — das reinste Verkehrsbinde-
nis. Die ausgebreiteten Arme, das freundliche
Gesicht und der Streif, wer am dichtesten neben
der Tante laufen dürfe, waren schuld an der
Stoßung bei der Sperre. Um häuslichen Kaffee-
stisch rüdte das Fräulein ganz nah zu mir, um ge-
legentlich — wenn's die Mutter gerade nicht
sah — zu fragen: „Was mir zu was mitge-
bracht?“ Das war natürlich die Kardinal-
frage und rührte, schon allzulange unterdrückt,
nicht mehr, bis der Koffer wie ein verschlossener
Garten zu meinen Füßen lag: „Tante, machen
doch einmal auf! — Au, Kleider — um die Tante
ihre Schürze — un — au, eine kommt so was —
e Bildbuch! — un — oh! e schokoladne Eisebahn
für mich un gradsonige Puppegeschirre für die
Zud. Des is gaubisch.“ So können sich nur

Der Pflüger dachte nicht an Raft und hob die
nachkommen Augen von der Erde zum Firmament.
Er verglich den Weg, den der Pflug und
Sonne noch bis zum Abend zurückzulegen hatten.
Seine bleichen Wangen und zahnlosen Riefer be-
wegten sich, als lauten sie etwas. Er taute
Worte, die er mit Mühe über die Lippen brachte.
Seine Stimme drang manchmal zu mir.

„Meine Ohren sind taub, meine Augen sehen
nichts... Barmherziger Jesu, erbarme dich
meiner!“

„Meine Füße bewegen sich nicht mehr, mein
Leben ist zu Ende... Barmherziger Jesu, er-
barme dich meiner!“

„Mein Herz ist matt und bedrückt, alle meine
Tränen habe ich vergossen... Barmherziger
Jesu, erbarme dich meiner!“

Diesen Worten, die die Sterbelitanei betete, hatte
ich vor einer Woche im Städtchen gesehen.

Der Kreisarzt, ein jugendlicher Mann, der
den armen Bauern durch ein Gitterfenster um-
sonst Sprechstunde gab, während sie entzündeten
haupte bis zum Straßenspazier standen, hatte
ihm damals gesagt, indem er den Rauch seiner
Zigarre einzog:

„Ans Grab, Alterchen, ins Grab!... Seht
doch mal an! Hundert Jahre ist der Alte, und
ihn verlangt noch zu leben!“

Der greise Bauer aber hatte nur den Kopf
geschüttelt und gelacht:

„O, Euer Gnaden... O!“

„Als ich nun diesen Greis bei der Arbeit sah,
konnte ich nicht anders als ihm zuzurufen:
„Ihr seid wohl gesunder geworden, Alter-
chen, da ihr so rüstig hinter dem Pfluge geht?“

Er blickte stehen, schloß die Augen und erwiderte
mit einer Stimme, die wie aus einem Brunnen
kam:

„Ich und gesund!... Ich pflüge, denn das
Wintertorn muß bestellt werden... Ich werde
nur noch diese beiden letzten Furchen ziehen, und
dann ist alles zu Ende.“

„Ihr hofft also, die Frühjahrsaat sprischen
zu sehen?“

„Gott bewahre, noch in dieser Woche wird
man mich in geweihter Erde betten...“

„Woher wißt Ihr denn das?“

Er zog die grauen Augenbrauen hoch und
öffnete schweigend den Mund, als ob ihn die
Frage überaus wunderte. Dann schüttelte er den
Kopf und sagte mit Nachdruck:

„Ich weiß es eben...“

Die Gänse beugten sich zu einer neuen An-
strengung und zogen Pflug und Pflüger einige
Schritte weiter.

Als die drei wiederum Halt machten, fragte
ich wieder:

„Wenn ihr die Ernte nicht mehr erwartet, für
wen pflügt Ihr dann dieses Feld?“

Auch diese Frage schien ihm unbegreiflich.

„Für wen?“ erwiderte er erstaunt. „Gewiß
nicht für mich. Für die, die nach mir kommen
werden.“

Und indem er das Gespräch abbrach, rief er
seine Pferde an, zur neuen, letzten Furchen zurück-
zukehren.

Ich verließ den Greis mit dem Christuskreuz
und ging meiner Wege. Seine Worte aber haben
sich tief in meine Seele eingegraben.

Ich wiederholte sie mir, bis die Sterne am
Himmel erloschen, und als ich vor dem Ein-
schlafen, wie immer, über den Tod nachdachte,
erschien es mir so unbedeutend und unsäglich,
wie im Regenbogen der Uebergang von einer
Farbe zur anderen...

Eins und All

Ein Zug braust durch die Felder.
Ich hebe kaum den Blick.
Da sehen, da ist Klagen.
Das Schweigen nur bringt Glück.
Die Wolke hoch im Blauen,
Die Blume still im Sand

ners das Auspuffrohr, den Hebel und den An-
dreher. — Doch während sich noch meine Zu-
kunftshoffnungen zwischen Durlach und Rühl-
bach bewegten, kam ein böser Tag. Das Fräulein
erklärte mir: „Wenn du noch einmal sagst, ich
wäre böse, dann darfst du nicht mehr.“ Was
soll ich nun tun, wenn das Fräulein wieder beim
Gange auf den Markt übermüht den Kartoffel-
ford in die Luft wirft, in der Kirche die ganze
Hand im Weihwasserfassel wäscht und beim
Abendgebet Hagen macht? Ich vertraue auf
sein grundgütiges Herz, das selbst geheuchelten
Trauertänen nicht widersteht kann.

Als weniger gefühllos erwies sich Fräuleins
Schwester. Als ich die einmal gefügig machen
wollte mit der Drohung, daß ich wieder
meinen Koffer packe, da meinte sie nur ganz
sachlich: „Nimmst du auch deinen Schirm mit?“
Den hatte ich mir nämlich kurz vorher erst ge-
kauft. Sie hatte ihn wohl schon manchmal mit
Wohligfallen betrachtet und hoffte, ihn nach
einer Abreise ohne Schirm, zu erben. Logisches
Denken liegt überhaupt meiner Natur. Zu
Weihnachten hatte ich eine schöne behaarte
Puppe mit Kleidchen und Mützen geschenkt.
Im nächsten Jahr die Kopfbedeckung nicht so oft
abzunehmen, da sonst die Haare litten. Um
diesen Rat, der übrigens dem Tätigkeitsdrang
des Kindes sehr wenig entgegen kam, noch ein-
dringlicher zu machen, zeigte ich ihr nun ge-
legentlich an einem Schaulustler eine brav da-
sitzende Puppe mit der Bemerkung: „Schau, die
läßt auch ihren Hut auf!“ Es war mir bei die-
ser weisen Behauptung selber nicht recht wohl,
— dem Kinde aber noch viel weniger. Es ver-
stummte eine Zeitlang, um dann zu fragen:
„Tante, können Puppen ihre Hüte selber abneh-
men?“ Raum hatte ich mein gähndes „Nein“
gesprochen, als sie ganz eräutert losplätzte:
„Dann brauchst du nit zu sagen, daß die ihren
Hut ausläßt.“ Ich beugte mich auch diesmal
bescheiden vor der Weisheit eines Kindes.

Da fällt mir wieder das Fräulein ein, das auch
zu all den Problemen wagt. Es hatte von einer
Urgroßmutter gehört und sich über deren Vor-
kommen in der Natur seine Gedanken gemacht.
Das Ergebnis verflüchtete er eines Tages seiner
Großmutter: „Also gell, Oma! Wenn ich dich
heirate und wir kriegen ein Kind, dann bist du

du dem seine Urgroßmutter.“ Das steht wohl
noch in seinem Gedächtnis.

Einmal war in einem Kindergarten ein Fest.
Mit Seppelhofe, weissem Hemd bunter Kra-
watte, und febergeschmücktem Titolerhütchen
sollte das Fräulein an diesem Tage erstmals die
Bretter besteigen, um mit seinen Kursgenossen
einen strammen Marsch vorzuführen. Mir fiel
die Ehre zu, ihn zu begleiten, und so war ich
Zeugin und Mitgenießerin seines Erfolges. Doch
kaum war der Vorhang geschlossen und der Bei-
fall verauscht, da kam das Fräulein mit sonder-
bar vorsichtigen Schritten und mit einem Ge-
sichtchen, das voll Verzweiflung und Angst ganz
hilflos unter der Feder hervorschaute, zu mir
in den Zuschauerraum und verlangte „hin aus“.
Sofort hatte ich die Situation erfasst und verließ
mit dem Geseierten den Saal, bevor seine Tat-
„ruchbar“ wurde. Als schon die Folgen des
Kampfenfiebels unter wiederholtem Tröstendem
„das macht nichts, und das kann einmal vor-
kommen“ behoben waren, war das Fräulein immer
noch wie vernichtet und fand erst seine Sprache
und Fröhlichkeit wieder, als es sah, wie ich
immer wieder von Herzen lachte. Das war
ja eigentlich nicht schön von mir, aber die Er-
innerung an Fräuleins erstes Auftreten reizt
heute noch mein Herzchen.

Dafür durfte er aber auch einmal mit ins
Albtal, nach Moosbrunn. Wer den Weg von
dort nach dem Pfälzer Bahnhof kennt, der ver-
steht, daß sich das Fräulein zuletzt über müde Beine
besagte. Als jedoch das Geseier zu arg
wurde, ermahnte es die Mutter in allem Ernst,
sich ein wenig zusammenzureißen und nicht
immer zu maulen. Da kam sie ihm aber recht.
Mit der ganzen Gewichtigkeit seiner vier Jahre
sagte er: „Ich werd doch noch müd sei dir.“
Seitdem ist dieser Ausspruch bei uns ein ge-
flügeltes Wort — wie auch das andere, das er
bei einem Gewitter sprach: „Ich geh weg vom
Fenster, sonst verblitzt's mich.“

Mit die schönsten Stunden erlebt man halt
doch im Umgang mit Kindern und es wäre nicht
die schlechteste Weisheit für verdorrte, gries-
grämige Menschen, wenn sie sich täglich nur
eine halbe Stunde mit einem Kinde unterstiel-
ten und ihm Antwort gäben auf seine ewigen:
Warum, warum!
Maria B. a. l. g.

Jahrmaktt in Grottaferrata

Von Franz Pilgrim, Rom

Der nordische Romfahrer, der von der Ewigen
Stadt hinaufgefahren ist auf die sonnigen Höhen
der Albanerberge, in die römischen Castell, wird
in der Heimat manchmal an den perlenden gol-
denen Nebensatteln denken, den schöne Wirtinnen
ihm dort in die Glasbecher füllen.

Jedes der lieblichen Castell hat etwas Be-
sonderes, aber gutes Traubenblut haben sie alle
und schwarze Augenpaare schauen überall aus
den Fenstern. Das selbe, unabhärbare Frascati hat
seine prächtigen Gärten, Marino seine Trauben-
Sagra, Castell Gandolfo seine Kapelle, Nemi
seine Caligula-Schiffe, Genzano seine Infirmeria
und Grottaferrata sein turmgelocktes Kloster
mit Ringmäulen und Türbuzgen, mit reichen
Schätzen und frommen Mönchen. Seit dem 10.
Jahrhundert überragen diese mächtigen Kloster-
bauten trotz ihrer eine Fülle der heiteren
Ort. Rom hl. Basilikus gegründet, ist das Kloster
ein Jahrtausend lang die Pflegsstätte orientali-
schen Mönchsstams und ein Kultur- und Kunst-
ort gewesen, auf die neidische Potentaten oft ihre
raubischen Blicke warfen. Aber die Augen
Wönche hatten zeitig vorgebeugt und an den
sinnebetäubten wuchtigen Mauern ihres Klosters
geschickten alle Angriffe. Dies mußte im Jahre
1241 auch der Staufer Friedrich II. erfahren, dem
es ebenfo erging wie späteren Epigonen.

Auch Grottaferrata hat seinen eulen, geschätzten
Wein und schöne glutäugige Frauen und einmal
im Jahre sein Fest, die „Fiera“. Nur daß die
einst so berühmte Fiera von Grottaferrata in den
letzten Jahrzehnten viel von ihrem Glanze ein-
gebüßt hat, wengleich die alte Anziehungskraft
geblieben ist. Am 8. September eines jeden
Jahres findet der Jahrmaktt von Grottaferrata
statt. Aus allen Himmelsrichtungen kommen da
die Bauern der latinischen Stämme
Maultieren in die Städtchen, ihre Geschäften
neben sich im Sattel, während aus Rom Römer
und Fremde herbeiströmen.

Mit farbigen Papierrojen schmücken sich die
Frauen zuerst das wellige Haar und dann spa-
ziert das buntgewirbelte Roll durch den Jahr-
maktt, der unter Jahrhundert alten Steineichen
seine Zelte aufgeschlagen hat und von der Osteria
del Fico bis zum Stadlungsang reicht. Ein
prächtiges Bild unter stämmigen immergrünen
Baumteilen bietet sich dem Auge. Malerisch ge-
heildete Landleute aus den Abruzzen bieten Tier-
felle feil, Kleinbauern aus der Ciociaria drachten
Maultiere und Esel aus den Markt und reiche
Gutsbesitzer liegen ganze Ochsenherden her-

treiben. Eine Tombola sorgt dafür, die Glücks-
göttin zu versuchen, und es kommt nicht selten
vor, daß ein Fremder aus Rom einen Esel in der
Lotterie zieht, der ihm mehr Neger als Freude
bringt, denn diesen bei diesem abergläubischen
Volk wieder an den Mann zu bringen, ist meist
unmöglich.

In früheren Zeiten konnte man auf der Fiera
alles nur denkbare haben, jeden Gegenstand er-
handeln, ja selbst sein Hab und Gut loswerden.
Heute beschränkt sich der Handel auf wenige
Dinge und der Jahrmaktt von Grottaferrata ist
zum lärmenden Tummelplatz geworden. Wer
heute auf die Fiera kommt, braucht keinen gelb-
gespitzten Mantel mehr; ein papirerner Fräulein
genügt meist schon, sich einen fröhlichen Tag zu
machen. Man kann damit nach Herzenslust alle
Weine probieren und sich mit gebratenen Span-
ferkeln satessen, die eigentlich den Mittelpunkt
des Festes bilden. Fein säuberlich mit grünem
Vorbeer aufgeputzt, einen Bündel duftenden Ros-
marin im Munde, den Bauch gefüllt mit Pfei-
likentkraut und wilder Minze, die das garte Fleisch
aromatisch würzen, schauen diese recht drollig und
unschuldig aus.

Unzählige solcher gebratenen Spanferkel liegen
auf kleinen Tischen und die schwarzen Köpfe
der Albanerberge haben alle Hände voll zu tun,
die weißen Brote mit dem geschmackhaften Fleisch
der „Porchetta“, wie man die Spanferkel land-
läufig nennt, zu fällen.

Ein schalkhafter Winger aus einem benach-
barten Castello erklärte mir hochhaft, daß die
Spanferkel das einzige darstellen, was Grotta-
ferrata zu bieten habe. Wer am 8. September
dort gewesen ist, kommt fast in Versuchung, dies
zu glauben, denn an diesem Tage stellen die
Spanferkel tatsächlich alles in den Schatten.

Kinder

Von Gerhart Neiser.

Drei kleine Indianer und ein braunes Ding
mit tieferräuterten Augen treffen sich täglich
auf der Wieße vor meinem Fenster. Tollen durch
die Butterblumen und Gott läßt sofort die Sonne
noch wärmer scheinen.

Aber heute hochten die Knirpse auf ihrem Jagd-
grund wie Türken. Sprachen sich Wort. Grü-
belten. Das Mädchen sonderte sich ab und flocht
ein Blütenkränzchen.

„Weiß der Teufel“, brach Häuptling Peter,
der Geflickteste, plötzlich das Schweigen. „Das
geht von dir aus, Scheidige Forelle!“

Scheidige Forelle, neßstbei soll sie Hans heißen,
nicht müde. Fuhr sich nachdenklich mit der
Hand über das sommerpröfliche Gesicht.

„Magst recht haben, Häuptling.“

„Dann rede endlich und quatsch dich aus. Dat's
vielleicht etwas abgegeben?“

„Ja“, gab die Forelle leise zu.

„Dör einmal“, bemerkte da streng Krummfuß,
der dritte Indianer: „Dein Gequängel ist das
einer kranken Equata. Fehlen nur noch die

Entrüden meine Seele
Dem lauten Menschenland.

Ob auch die Sonne wandert
Und sich gen Abend neigt:
Ich bin in Gott und harre,
Was mir sein Auge zeigt.

Ernst Bergfeld.

Tränen. Schäm dich! — Warum hat dich denn dein Vater an den Marterpfahl gebunden?

Schredige Forelle schüttelte gequält den Kopf. „Ihr mißversteht mich. Es ist nicht der Schmerz des Körperleids, nicht einen Ruckler habe ich gemacht. Aber ich ahnte nicht...“

Die Forelle wurde wieder ganz still und schludte.

„Ergähl weiter!“ befahl streng der Häuptling.

„Vater hatte kürzlich Geburtstag und ich wollte ihm etwas Schönes schenken. Edward Burkard besitzt zwei Räufe. Ich gab ihm dafür meine Zeichenlampe und eine handvoll Ritt. Als ich die Räufe auf dem Geburtstagstisch herumlaufen ließ, fiel Mutter in Ohnmacht und Vater wollte nichts davon wissen, obwohl sie rote Augen hatten. Sie mußten fort.“

„Nun — und?“

„Da dachte ich mir, hier in der Prarie würde die Kacke sie fressen, in der Saatammer hätten sie es besser. Die Kammer ist gut ausbetoniert, daß kein Getier hinein kann. Vater hat das alles selbst gemacht.“

„Und?“

„Vater war heute in der Saatammer. Die Räufe haben sich furchtbar vermehrt und sind grau geworden. Fressen das Saatgut auf. Und da ist Vater der Spur ihrer Herkunft nachgegangen...“

„Und marterte dich“, fügte der Häuptling mit brutaler Offenheit hinzu.

Und nach einiger Zeit: „Nebenfalls ist dein Vater ein kluger Fährtenleser und verdient nun deine Hochachtung in besonderem Maß. Ueberdies ist auch Krummfuß diese Woche gemartert worden, wie mir seine Schwester heimlich erzählt hat. Krummfuß erzähle!“

Krummfuß wurde rot. Begewerfend erzählte er:

„Ach, das war nur wegen der Fische. Ich hatte sie vor zwei Wochen im Hagenteich gefangen. Eine ganze Büchse voll. Sie waren nicht viel größer als Stednadelköpfe. Mutter sollte mir Fischsuppe kochen. Sie wollte aber nicht und ich sollte sie wieder in den Teich werfen. Unser Brunn war gefäubert worden und noch offen, da habe ich sie hineingeschüttet, weil ich nicht mehr so weit gehen wollte. Nun kommen sie beim pumpen wieder heraus und sind gewachsen. Haben Beine. Sind gar keine Fische — sondern Quappen!“

„Kaulquappen“, verbesserte nachdenklich der Häuptling, „das sollen junge Fische sein. Die bösen Dämonen des Reiches hatten dich wohl gelendet.“

„Gast du auch nicht gewinest als dich deine Mutter marterte?“ wollte die Forelle wissen.

„Beide haben mich gemartert, Vater und Mutter, aber ich habe nicht einen Laut von mir gegeben. Ich stopfe mir vorher Heu in die Nase.“

„Klug gehandelt“, anerkannte der Häuptling. „Klug geantwortet“, anerkannte der Häuptling. „Klug geantwortet“, anerkannte der Häuptling.

„Und hat unser Häuptling diese Woche noch nicht seine Selbstbeherrschung beweisen dürfen?“

Dem Häuptling fiel es siederheiß empör.

„Ich lehre nie mehr in den heimlichen Biquam zurück“, rief er hervor.

Bestürzt sahen ihn die beiden an. Da erzählte der große Häuptling:

„Ich kam gestern früh durch eine feindliche Gasse und dabei ging ein Fenster in Trümmer. Eine böse Frau wollte mit mir zu meinen Ahnen. Als ich aber sagte, meinem Vater würde es nur Spaß machen, er sei Glaszerer, ließ sie mich frei: Vater sollte sofort kommen. Ich kann aber nichts dafür, daß Vater kein Glaszerer ist und bin zu einem wirklichen Glaszerer, dem ich nicht gut gefinnt bin, gegangen und habe die Adresse angegeben. Der hat dann, wie ich aus der Ferne beobachten konnte, das Fenster sofort wieder in Ordnung gebracht und die hochhaffige Frau hat ihm noch andere zerbrochene Fenster, die nicht von mir stammten, gezeigt. Als der Glaszerer aber sein Geld haben wollte, hat sie sich ganz furchtbar benommen. Und der Glaszerer auch.“

Entzückt sahen die beiden Indianer ihren Häuptling an.

„Das kleine Mädchen stand jetzt wieder bei den Knirpsen. Hatte ein Blütenkranzlein im Haar und eines in den Händen. War mit Blumen überfüllt.“

„Ein Feind muß mich jedoch hinterlistig verraten haben“, fuhr der Häuptling tonartig fort, „denn die Sache ist aufgefommen. Der Glaszerer und die Frau sollen heute morgen bereits bei meinem Vater gewesen sein.“

Er atmete schwer. Kläglich bemerkte er das Mädchen und sprach auf, lech und klöbig: „Was willst du denn mit dem Kräm?“

Der Blick des Mädchens kam wie von einer andern Welt. Wie vom Himmel. Das zerbrosene Schimmchen klingelte: „Ich bin eine Elfin.“ Und sie küßte ihm das Blütenkranzlein über die Indianerfelder ins Haar und schloß schüchtern die Augen.

Die drei Knirpse sagten kein Wort mehr. Und es war, als ob die Bieste sich rekelt, sich noch festlich schmückte. Der Himmel sich neigte. Eine Lerche jubelte und dachte an Gott. Vögel sollen nicht denken können? Im Kinderland schon...

Die Erholung

Kommt durch's Dorf von ungefahr Mit gemichtem Schritte Ein gelahrter Herr daher, — In des Dorfes Mitte.

Hört er, wie ein Büblein schreit, Wirklich zum Erbarmen, Sieht, wie's Büblein wird zerbläut Von zwei starken Armen;

Und der Herr Professor spricht: — Mitleid tät ihn lassen — Wollet doch den armen Wicht Endlich springen lassen,

Der „Tote Punkt“ / Von G. Wessels

Dr. Kopfflein, Geschichtsprofessor, verstand trotz all seiner Kenntnisse nicht Disziplin zu halten. Wir Jungens, fünfundvierzig an der Zahl, die vor ihm in den Bänken saßen, blühten des Lebens, sprudeler Reichtum, fürchteten ihn nicht. Und das war so gekommen:

„Alles im Leben braucht sein Schwungrad“, hatte er sich in der ersten Stunde feierlich vorgestellt. „Die Geschichte ist mein Rad. Sie ist das Schwungrad der Erde. Die Vergangenheit bedingt die Zukunft. Unser Dasein, die Gegenwart, ist stets nur der tote Punkt im Getriebe des Weltgeschehens, der durch das Schwungrad der Geschichte überwunden wird. Ein Jähling greift dabei ins andere. Auch ihr seid Jählinge.“ Wir aber schickten. Denn bei den Worten „toter Punkt“ hatte sein hagerer Zeigefinger bedeutungsvoll durch die Luft gestrichen und absichtslos gegen die Stütze gezeigt — die von einer mächtigen Warge verunziert war. „Der tote Punkt“, ruschelte einer. „Der tote Punkt“, lispelte ein anderer. Alle lachten: „Der tote Punkt!“ Nur der, den alles anging, schien nichts zu merken. Und mit dieser ersten Wille hatte er bereits die Geltung über uns verloren.

Wie er sich auch abmühte und uns mit Orichen, Perlen und Neglepten plagte, es wurde nicht besser. Und jeder Nachzügler, der noch in unseren Jahrgang eintrat, zeigte sich nach kurzer Zeit in der Geschichtsstunde genau so unruhig wie wir. Bisgelle, schwächte, bröchte den Kopf und trieb Alotria, wenn der „tote Punkt“ uns nur einen Augenblick den Rücken lehnte, um eine wichtige Jahreszahl an die Tafel zu schreiben. Er mochte Ruhe gebieten so oft er wollte und seine Stimme schallten lassen wie ein tönischer Felsblock, der zu seinen Scharen redet, wir Hausbuben besternten uns nicht.

Jede seiner Angewandtheiten erhielt besondere Bedeutung. Jede Anekdote, die über ihn zirkulierte, wurde unter Gelächter besprochen und an andere Klassen nach besten Gegeben. Eine ergäßliche Schmutze löte die andere ab.

Man bedeutete ihm wohl in freundschaftlicher Weise in den Konferenzen oft genug, daß man mit ihm und seinen Leistungen in seinem Fach nicht mehr ganz zufrieden sei. Der Direktor meinte es. Der Präses mußte es. Die übrigen Professoren wäreln derselben Meinung. Und als es uns der Schuldner nach uns nach zuzuschle, hielten es auch wir für selbstverständlich, daß der „tote Punkt“ ein erlebiger Faktor sei. Aber trotz seines hohen Alters wollte er von Pensionierung nichts wissen. Gab seinen schweren Kasten einer jüngeren Kraft nicht ab. Jedes Jahr versuchte er den Stein, den ach so schweren Stein, mit frischer Kraft bergan zu rollen. Er war gegen uns zu gut, zu milde. Er hatte jeden Schüler tief in sein Herz eingeschlossen und liebte ihn wahrhaft. Konnte nicht streng sein.

Während er unermüdetlich die Arbeit des Sisyphus verrichtete, wurde sein Haar noch weißer, noch spärlicher, und deutlicher als früher trat die Warge ans Licht der Klasse. Deutlicher als früher quälte ihn unser jugendlicher Schabernack. „Der tote Punkt!“

Und noch eine Schwäche hatte der „tote Punkt“ außer seiner Wille zu uns. Das war die ungeheure Liebe zu seinem einzigen Sohn, der irgendwo draußen im großen Krieg stand. Und die Art, wie er heimlich dieser Liebe Ausdruck gab, kam uns blühlich noch lustiger vor, als die unschuldige Warge auf seiner Stirne. Regelmäßig zehn Minuten vor Ende seiner Stunde kramte er aus seiner Brusttasche einen vergrößerten Zeitungsausschnitt hervor, um unsere Aufmerksamkeit zu belohnen. Es war eine kleine Geschichte von Menschenlieb und Menschentreu, die sein Sohn vor Kriegsausbruch in einem kleinen Rästelblättchen veröffentlicht hatte. Und regelmäßig beim erlösenden Glodensgehen war er

über die drei ersten Spalten noch nicht hinaus gekommen, mußte feufend mitten im Satz abbrechen. Schmerzen Herzens verließ er dann die Klasse, mit dem Versprechen, uns vor Schluß der nächsten Geschichtsstunde das Ende vorzulesen.

Nie kam er dazu. Wir hüßelten bereits den Dreißigjährigen Krieg recht und schlecht, waren in der Türkenbelagerung Wiens so wenig heimlich wie im Abfall der böhmischen Länder, aber das Ende der kleinen Geschichte von Menschenlieb und Menschentreu hatten wir noch immer nicht erfahren. Er beble vor Besorgnis, wir hätten den Anfang vergessen und begann stets von vorne. Und immer wieder zog ihm noch das Glodensgehen einen Strich durch die Rechnung. Bis der Zeitungsausschnitt schlüssig und richtig wurde, sich wie ein Jellentierchen zu teilen begann und den Schluß verlor: denn er stiebt die Geschichte auf halbem Wege ab — ohne an die Rückseite zu denken. Wenn er nun auf unser Bitten mit Vorlesen begann, zerfiel er mit langiamen Worten und blutrotem Kopf die Zeit genau bis zum Glodensgehen ab. Ante nicht, daß wir längst wußten, was er uns ängstlich zu verbergen suchte. Und wir hatten unsere helle Freude an seiner sorgjamen Verlegenheit.

Da gab es plötzlich einen Tag, an dem wir trotzdem das Ende erfuhren.

Es war besonders toll zugegangen. „Der tote Punkt“ war uns willenslos verfallen gemesen. Daß die Ursache seiner Schwäche diesmal in der schmerzlichen Erinnerung seines Gemütes zu suchen war, wußten wir nicht. Waren daher aus höchste Erkenntnis, als er nach dem Glodensgehen mit Vorlesen nicht innehielt und aus dem Gedächtnis in der Erzählung fortfuhr. Langsam, mit schmerzlicher Stimme erzählte er, wie es ihm aus dem Herzen kam. Mit blendendem Kolorit. Er griff in ein goldenes Saitenspiel, das wir in ihm bisher nicht gehabt hatten. Seine Augen glänzten dabei. Und da, da war es, als läge ein kleiner Engel durch die Klasse. So still war es geworden. Wäuschentill.

Das Ende der kleinen Geschichte von Menschenlieb und Menschentreu war schön. Wir waren gerührt. Und zum erstenmal in unserem Leben haben wir uns richtig geföhmt.

Er wollte noch etwas sagen, konnte aber nicht schludte. Stammelte: „Ich habe niemanden außer euch, dem ich es mitteilen könnte. Mein Sohn — ist gefallen.“

Ein tiefes, wehes Jaden ging jäh durch die Stille.

Auch wir schludten. Wir sahen da in den Bänken, fünfundvierzig Jungen an der Zahl, vor unserem Professor. Und meinten mit ihm. Mit unserem Professor Dr. Kopfflein, der einen Sohn hatte, der ein Feld war. Ein unklares Ahnen von dem, was außer dieser Welt und ihrer Geschichte liegt und sich menschlicher Beobachtung entzieht, schauerte durch unsere Seele. Nächsten Tag, wir hatten alle unsere Sonntagkleidung angelegt — kam unser Professor nicht. Er hatte um Pensionierung angefleht. Sie war ihm noch zur selben Stunde bewilligt worden.

„Bernagel“

Von Fritz Scholl, Dachau.

Es war im vorigen Jahrhundert.

So um 1888 herum. Damals gab es in Bayern noch nicht viele „Feldzweber“, nur in Wäldern ein „Trambahn“ mit „Rößern“ oder „Ferkeln“ davor und noch gar keine Autos und Motorräder, deshalb ließ sich der Verkehr zwischen den Kgl. Bap. Staatsämtern nur „in tunlichster Wäde“ abwickeln und nicht rasch wie heutzutage.

Dafür aber war die Nechschaffenheit der Kgl. Bap. Beamtenhaft treu gehütetes Erbgut, denn unterm weiß-blauen Himmel prüften die Kgl. Bap. Kreisrechnungskammern die Belege aller Beamter aufs Genaueste an der Hand von Zahlen, Kolationierungen, Erwägungen und Vermutungen, und strichen jeden gefundenen oder „unter voraussetzungsgemäßen Umständen möglichen“ Fehler rot an. Dann ging der betreffende Kgl. Bap. Akt „mit dem Ersuchen um Aufklärung der monierten Unstimmigkeit in tunlichster Wäde“ auf dem Kgl. Bap. Amtswege an das betreffende Amt zurück und dem betreffenden Kgl. Bap. Amtsvorstand sträubten sich dann schweigend die Schnurrbarthaare bis über die Nasenlöcher hinaus und er hielt seinem Rechnungsführer die rote Tinte in tunlichster Wäde schweigend unter

die Nase, und der so Monierte suchte oft wochen- und tagelang nach der Unstimmigkeit auf Staatskosten.

War die endlich gefunden, dann ging der Akt „mit geziemernder Rückäußerung der gef. Monierung“ an die Kgl. Bap. Oberste Rechnungskammer und ihre Einzeljuristen in München, die den ganzen Fall noch einmal überprüften, behandelten, in Erwägung zogen und vermuteten, und etwaige Fehler, Erwägungen und Vermutungen grün angezeichnet der betreffenden Kgl. Bap. Kreisrechnungskammer auf dem vorgeschriebenen Kgl. Bap. Dienstwege zur gef. Weiterleitung zurückgaben, mit dem Ersuchen um gef. Rückäußerung in tunlichster Wäde, und dann fräubten sich wiederum die Schnurrbarthaare der Kgl. Bap. Kreisrechnungskammer über die „Nase“.

Ein solcher schon rot und grün angezeichneter Schrieb ging einmal an einen Kgl. Bap. Oberamtsrichter nach Dachau hintri, der sehr viel auf seine Kgl. Bap. Ruh hielt und der Schrieb lautete ungefähr so:

„Im Inventarium des Kgl. Bap. Amtsgerichtes Dachau, Bezirksamt Dachau, Kreis Obb., vom Jahre 18—, wurde ein Posten Kägel im Schätzwert von annähernd 0,30 RM angeführt, über dessen ordnungsgemäßen Verbleib aus vordennanntem Inventarium ein sicherer Nachweis nicht erbracht werden konnte. Desgleichen fehlt in diesjährigen Inventarium des obengenannten Amtsgerichtes Dachau der angeführte Nachweis trotz vorigjähriger Monierung. Der Vorstand des Kgl. Bap. Amtsgerichtes Dachau ist daher zu eruchen, die nötigen Recherchen einzuleiten und in tunlichster Wäde den Nachweis zu erbringen, wo obengenannte Kägel hingekommen, oder ob sie noch vorhanden, resp. veräußert worden sind.“

Der obengenannte Vorstand des Amtsgerichtes Dachau, Bezirksamt Dachau, Kreis Obb., sträubte seinen Schnurrbart auch, aber nicht in tunlichster Wäde, sondern sofort und schrieb unter die Unstimmigkeit der Kgl. Bap. Obersten Rechnungskammer in München:

„Sie sind bernagelt.“

Eine weitere Monierung des Inventariums des Kgl. Bap. Amtsgerichtes Dachau, Bezirksamt Dachau, Kreis Obb., in Sachen Kägel im Schätzwert von annähernd 0,30 RM. ist aus den Akten nicht nachweisbar.

Ein Egoist

Von J. E. Turgenjeff.

Alles an ihm war dazu angetan, seine Person zur Geißel der Familie zu machen. Er kam gesund zur Welt und reich dazu und ließ sich ein ganzes Leben — gesund und reich, wie er blieb — rein gar nichts zu schinden kommen; seinen Fehler, seine Entgeißlung. Er war untadelig und ehrenfest. Das stolze Bewußtsein seiner weißen Weste lastete auf allen: Verwandten, Freunden und Bekannten. Die Ehrbarkeit war sein Kapital und dafür nahm er Wucherzinsen. Die Ehrbarkeit ließ ihm das Recht, schonungslos zu sein und — nicht geheißenes Wohl tun zu unterlassen. Und wie war er schonungslos und unterließ das Gute, weil „Gutes tun auf Geheiß kein Gutes tun mehr ist“. Zeitlebens kümmernte er sich um nichts, es sei denn seine unvergleichliche, beispielmäßige Person und mächtig regte er sich auf, wenn andere es an gleicher Sorge um ihn fehlen ließen. Dabei hielt er sich teileise für seinen Egoisten und konnte sich in der Beurteilung der bösen Egoisten nie genug tun! Versteht sich: Fremder Egoismus hinderte den eigenen und da er an sich keine Schwäche sah, verstand er andere nicht und ließ fremde Schwächen nicht durchgehen. Ueberhaupt stand er allem und jedem verständnislos gegenüber, weil er eben von allen Seiten, von Kopf bis Fuß, von hinten und vorne von sich nur eingenommen war. Nicht einmal, was vergehen heißt, begriff er. Sich selbst hatte er ja nichts zu vergehen. Warum also anderen? Vor dem Richterfuß des eigenen Gewissens und im Angesicht seines göttlichen Ahs hob er — ein Wunder und Ausbund der Tugend — die Augen nach oben und sprach mit feiler, harter Stimme: „Ja, ich bin ein würdiger, sittenstrenger Mensch!“ Nach auf dem Totenbette wiederholte er diese Worte und nichts regte sich in seinem Herzen von Stein, dem selbstge ohne Falch und ohne Mangel. O, selbstaufreie, unbedingame, billig gekaufte Tugend — du bist vielleicht noch widerwärtiger als das schändlichste, offene Lafter.

A. d. Russischen von Dr. O. Färber.

Brunnenplätzchen

Von Maria Mayer.

Als die Lehrerin im alten Schulhaus herannahen, standen noch da und dort an den Plätzen des Marktes die Brunnen und ließen aus grauen Röhren ihre kühnen Wasser fließen. Sie standen aber nicht nur so da, den Plätzen und Gassen als eine Zier, den Kindern eine Kurzwelt, sie waren die einzigen Spender des lieben Trunkes für Mensch und Tier und für das Haus. In reinen Eimern und Krügen ward das Trinkwasser geholt, in Bottichen und Bannen wurde die Wäsche zum Brunnen gebracht.

Sie kamen von weit her und von hoch zu Berge ins Tal, die Wasser der Brunnen zu hängen, aus dem Bafferholze, aus dem Döblin und vom Staffelsberg. Und so war es ein gesunder und frischer Trunk, den die Lehrerin im weichen irdenen Krug oftmals des Tages holten. Der schloß aller Brunnen aber, dem nicht nur im Markte, sondern weit und breit keiner zu vergleichen war und der auch heute noch seine Wasser spielen lassen darf, der schönste, das war der Brunnen mit dem Mariensäulchen am Marktplatz.

Auf demselben Marktplatz, wo sich die Kirka so bequem ausbreiten konnte, wo sich in besonders freundlichen Zeiten der Prater drehte, wo die Zirkusleute ihren Wohnwagen stehen hatten, auf diesem Marktplatz, auf den das Kirchberggäßchen hinausrief, stand vor der schwarzen Schmiedehöhle der Marienbrunnen. Man mußte eine Stufe emporsteigen, um zum Brunnenrand zu kommen. In dem runden, gutgearbeiteten Brunnen trospubelten drei Röhren ins Wasser, aus feinem Wasserleiter war das Stulchen gebildet, Wasserströme hielten die breite Marktstraße hoch, in der Mariens Bild einherströmte. Ja sie schwebte, es flügelte hinter ihr das Gewand, über dem Haupte trug sie den Sterneneif und in der linken Hand das Szepter. Und bei dem Jetter hielt sie noch eine dunkelrote Gerantenblüte aus dem Blumenbüschel eines Bürgerfensters. Man gab ihr alljährlich am Himmelfahrtstage die Wäke als lieblichsten Herrscherlob und es ging die Kunde, daß die Blume nicht verwelkte, das ganze Jahr.

Rästel-Ecke

Silbenrästel

a — ab — al — be — ch — da — dar — de — be — dol — dut — eich — em — er — fe — bal — har — hoch — kat — le — lei — lo — men — mi — mur — na — ne — nel — nis — nisch — no — o — ra — ra — rei — rie — to — tung — u — a — fe — ta — te — u — w — mi — wid — zend.

Aus obigen Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben (erster und oberer Buchstabe) und letztere von unten nach oben gelesen) ein Sprichwort ergeben (a und ch = je ein Buchstabe, oe = s). Die Wörter bedeuten: 1. Zählmaß, 2. Ragetier, 3. weibl. Vornamen, 4. Panzer, 5. Wästen-Gilad, 6. langer dünner Federkissen, 7. Sübamerikan. Staat, 8. Antwort, 9. Handgemeine, 10. hochgelegener Vorbau, Austritt, 11. musikalisches Schriftzeichen, 12. Meerenge zwischen Europa und Asien, 13. weibl. Vornamen (Auriform), 14. Vogel, 15. unbedante, unbedachte Gegenst., 16. Rechtsanwält, 17. belgische Stadt, 18. Wästenfund, 19. Ausruf.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösung des Silbenrästels aus letzter Nummer.

- 1. Aga, 2. Hera, 3. Nebel, 4. Stelle, 5. Stier, 6. Jota, 7. Abel, 8. Ale (engl. Bier), 9. Aker, 10. Ala (italien. Stadt), 11. Gabel, 12. Gase (durchsichtiges Gewebe, Flor), 13. Gala (Segeltuch), 14. Hebel, 15. Nase (Segeltuch), 16. Kästel (Dahlgitter), 17. Kaster (Netz für automatische Anlagen), 18. Kestel, 19. Della, 20. Stelze, 21. Stella (weiblicher Vornamen), 22. Rehe (Stadt in Hannover), 23. Rene, 24. Zehe, 25. Jone, 26. Jobel, 27. Lafter.

Ist ja doch Ihr eigen Kind, Wenn's auch Jarm verdient, Ist die harmlos kleine Sümb' Sicherlich gefühmet!

Wähen ihn zwei Augen an, Während frech die Grimme, Daß dem hochgelahrten Mann Mut verlag und Stimme:

„Der da g'hört ja gar net mir — Ballt die Fäuste fester — Zur Erholung ich er hier, Der g'hört meiner Schwester!“

Albert Werner Spichthofer.



Aus der Landeshauptstadt



Nr. 221

Sonntag, den 20. August

1933

Gewitterschwüle

28 Grad Celsius in Karlsruhe. — Wieder Hochbetrieb in Rappnau

Ein unerwartet kräftiger Temperaturanstieg ist zu Ende der Woche erfolgt, nachdem der Abschluss der verflochtenen Woche einen beachtlichen Temperaturrückgang gebracht hatte. Bekanntlich wurden während der Tage zwischen dem 6. und 18. August wiederholt tropische Temperaturwerte von 32—33 Grad Celsius erreicht; Böengewitter und Stürme hielten demnach eine kräftige Abkühlung, der nun wiederum eine starke Temperatursteigerung folgte.

In Karlsruhe wurden am Samstag nachmittag 28 Grad Celsius im Schatten verzeichnet; in der unteren Stadt streifen die Höchstwerte wiederum etwa 30 Grad. Gleichzeitig hat sich bei hoher Luftfeuchtigkeit und typischer Höhenstimmung eine bräunliche, bleierne Schwüle eingestellt. Gewitterregen werden voraussichtlich wieder eine gewisse Abkühlung hervorgerufen, aber die Gesamtwetterlage läßt weiterhin noch warmes, meist heiteres Sommerwetter erwarten.

Der Fortschritt der Schönwetterperiode kommt den Strandbädern zugute. Der Besuch des Strandbades Rappnau ist am Samstag sehr rege gewesen; schon vormittags haben sich einige Tausend Bade- und Schwimmlustige eingefunden; nachmittags setzte ein lebhafter Paddelbetrieb ein; auf den Sportplätzen zeigte sich das bekannte betriebliche Bild. Gegen 20 000 Personen dürften auch in den vergangenen acht Tagen Rappnau ihre Aufmerksamkeit gemacht haben, so daß die vorläufige Bilanz für den Monat August befriedigend ausfällt.

Aber 800 000 M. Nationalspende in Baden

Bei den Finanzämtern, Hauptzollämtern und Zollämtern des Landesfinanzamtsbezirks Karlsruhe sind bis Ende Juli d. J. insgesamt 822 653 Mark als freiwillige Spenden zur Förderung der nationalen Arbeit eingezahlt worden.

Professor Dr. Ing. Ammann

Am 18. August ist in Regensburg der ordentliche Professor der Ingenieurwissenschaften an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Dr. Ing. Karl Otto Ammann, im Alter von 64 Jahren in der Vollkraft seines Lebens plötzlich durch den unerwartlichen Tod abgerufen worden. Der Entschlafene wurde am 11. Juli 1870 in Bruchsal als Sohn des Gymnasialdirektors Jaf. Ammann geboren. Nachdem er das Abiturientenexamen am Gymnasium seiner Vaterstadt abgelegt hatte, widmete er sich dem Studium der Bauingenieurwissenschaften an den Technischen Hochschulen Karlsruhe und Dresden. Im Jahre 1902 legte er das Staatsexamen ab. Unmittelbar darauf wurde er von der damaligen Generaldirektion der Groß- und Kleinbahnen in der Technischen Hochschule Karlsruhe zu befehlen war, konnte sein befehliger vorgezogen werden als Otto Ammann, dem der Lehrstuhl dann auch mit Wirkung vom 1. Oktober 1912 an übertragen wurde. In den Jahren 1914/15 stand Ammann als Artillerieoffizier im Dienste des Vaterlandes und wurde zum Hauptmann d. R. befördert und für seine Verdienste mit dem Orden ausgezeichnet. Nach Kriegsende nahm er die Lehr- und Forschungsstätigkeit an der Technischen Hochschule mit aller Energie, deren ein Mensch nur fähig ist, wieder auf. Er war unter seinen Kollegen so angesehen und beliebt, daß ihm im Jahre 1920 das Amt des Rektors übertragen wurde. In den folgenden Jahren finden wir den Gelehrten auf der Höhe seines Schaffens. Er war den Studierenden ein hervorragender Lehrer und ein Vorbild, den Kollegen ein treuer Freund und Berater, den Untergebenen ein Vorgesetzter, dem höchste Achtung und Ehre freudig dargeboten ward. Unermüdet ist der Verlust für den ganzen Ingenieurstand, die technisch-wissenschaftliche Welt und die Technische Hochschule Friederichiana im besonderen. — Mh.

Radsfahrer schwer verunglückt

© Western abend gegen 1/8 Uhr ereignete sich in der Ettlingerstraße, an der Kreuzung Ettlingerstraße und Am Stadgarten, ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Radsfahrer, der offenbar die Kreuzung überqueren wollte, aber durch eine herankommende Elektrifische irritiert war, wurde von einem Auto angefahren und mit schweren Verletzungen vom Platz getragen. Nach dem ärztlichen Befund hat der Verunglückte einen schweren Schädelbruch sowie einen Beinbruch davongetragen. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Heiligabend und Silvester diesmal Sonntage

Die Regelung der Verkaufssonntage in der Weihnachtszeit

Der preussische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat jetzt endgültig die Freigabe der Verkaufssonntage vor Weihnachten für das Jahr 1933 dahin geregelt,

daß die drei Sonntage zwischen dem 8. und 24. Dezember freigegeben sind.

Das sind der 10., 17. und 24. Dezember. Der erste Weihnachtstag fällt auf einen Montag. Für die Geschäfte, die am Verkauf am Silvesterfest, Sonntag, den 31. Dezember, besonders interessiert sind, ist eine Austauschmöglichkeit dahingehend geschaffen worden, daß auf besonderen Antrag an Stelle eines der drei Sonntage vor Weihnachten

der 31. Dezember für den Verkauf freigegeben werden kann,

eine Notwendigkeit, die sich daraus ergab, daß diesmal Silvester auf einen Sonntag fällt. Ferner hat der Minister es für zulässig erklärt, in Gegenden, in denen der Sonntag vor Nilo-

laus (8. Dezember) eine besondere Bedeutung besitzt, auf Antrag einen Austausch eines der drei Sonntage vor Weihnachten gegen den Sonntag vor Nikolaus vorzunehmen. Damit ist

Wünschen des Einzelhandels in weitgehendem Maße entgegengekommen.

Es empfiehlt sich, daß dort, wo ein Austausch eines der drei Sonntage vor Weihnachten gegen den Silvesterfesttag oder gegen den Sonntag vor Nikolaus gewünscht wird, möglichst bald die entsprechenden Anträge

gestellt werden, damit die Bearbeitung unverzüglich in Angriff genommen werden kann.

Es ist somit ausreichende Verkaufsgelegenheit für die Weihnachtszeit geschaffen worden. Es wird selbstverständlich zu erwarten sein, daß diese Regelung, die vorerst nur für Preußen gilt, auch auf Baden Anwendung findet.

Zwei Jahre Zuchthaus wegen Mißbrauchs der SA-Uniform

Der 36jährige in Saarfeld gebürtige und in Karlsruhe ansässige verheiratete Kellerer Albert Fesold war am 26. Juli vom hiesigen Schöffengericht wegen Betrugs im wiederholten Rückfall zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Gegen dieses Erkenntnis legte der Angeklagte Berufung ein, die namentlich vor der Ersten Großen Ferienkammer zur Verhandlung kam. Fesold war am 30. Januar nach Entlassung aus der Strafanstalt Mannheim nach Karlsruhe gekommen und hatte sich hier verschiedene Uniformstücke der SA unter falschen Angaben verschafft. Dann beging er unter dem Auftreten eines SA-Mannes die schamlosesten Betrügereien. Das Gericht kam zur Verurteilung der Berufung, so daß es bei der zweijährigen Zuchthausstrafe und drei Jahren Ehrverlust bleibt. In der Urteilsbegründung wies der Vorsitzende, Landgerichtsrat Hug auf die große Gaunerei des Angeklagten hin, der ständig im braunen Ehrenkleid aufgetreten sei und so die Leute betrogen habe, immer und immer wieder Darlehen zu gewöhnen.

Die Karlsruher Theater-Ausstellung, die für den Herbst dieses Jahres vorgesehen war, wird infolge der Grenzlandwerkwoche mit ihrem viertägigen Programm auf einen späteren Termin, voraussichtlich im Frühjahr 1934, verlegt.

Kathreiners Malzkaffee baut in Karlsruhe

Zur Unterstützung des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit hat die Firma Kathreiner, Berlin-München, beschlossen, den erst im nächsten Jahre vorgesehenen Bau eines Getreide-Silos für ihre Karlsruhe-Malzkaffee-Fabrik (Karlsruhe-Mühlhafen) sofort in Auftrag zu geben. Die soeben erfolgte Vergebung stellt ein Objekt von einer Viertel Million dar.

Heimkehr von Ferienkindern

Die Jungfermädchen, die 8 Wochen in Hohenwart in Erholung weilten, kommen Montag, den 21. August, voraussichtlich abends 1/7 Uhr mit dem Badenia-Auto im St. Camillushaus an.

Die Jungferherren, die seit 8 Wochen auf dem Söhlberg zellen, finden sich Dienstag, den 22. August, ebenfalls um 1/7 Uhr im Camillushaus ein.

Die Eltern werden um die angegebene Zeit ihre Kinder begrüßen und abholen.

× Fußball für die Opfer der Arbeit. Bei dem am 5. August stattgefundenen Auswahlspiel Bezirksliga — Kreisliga im Phönixstadion zu Karlsruhe konnte trotz des sehr mäßigen Besuchs der Betrage von rund 500.— M. als Spende für die Opfer der Arbeit abgeführt werden.

Karlsruher Eisbedarf

Eisfabriken und Brauereien liefern etwa 2500 Zentner im Tag Aber 100 000 Zentner Kühlis während der Hitzeperiode verkonsumiert

Obgleich sich zahlreiche städtische Großbetriebe und Geschäftsbüros sowie Privathaushaltungen im Laufe der Jahre eigene Kühl- und moderne Eisfrantanlagen angeschafft haben, ist der Konsum von Kühlis, das durch besondere Eisfabriken in der Stadt und durch Brauereien sowie durch den Schlachthof abgesetzt wird, nicht geringer geworden. Der Verbrauch an Kühlis ist naturgemäß erheblichen Schwankungen unterworfen. Die Kurve des Eisverbrauchs steigt mit der steigenden Hitzetemperatur, sie fällt deutlich, wenn eine kühlere Temperatur Platz greift.

Im Durchschnitt schwankt der Tagesverbrauch an hochsommerlich warmen Tagen zwischen 2000 und 2500 Ztr. Kühlis und 1400—1500 Liter Speiseeis. Einige Rekordhitze tage um den 10. August erhöhten die beiden vorgenannten Zahlen um etwa 500 Zentner, bzw. 800 Liter. Im gesamten wurden während der sechs wöchigen Hochsommerzeit von Anfang Juli bis Mitte August in Karlsruhe mehr als 100 000 Zentner künstliches Eisgenieß zu Kühlzwecken und etwa 60—70 000 Liter Speiseeis verbraucht.

Die Karlsruher Brauereien setzen täglich mehrmals ihre Lastkraftwagen und Pferdebestände in Fahrt, um die Eistransporte vorzugsweise an ihre Verabnehmer durchzuführen. Die Mehrzahl der Karlsruher Gastwirtschaften empfangen ihre Rationen Kühlis durch die Brauereien, von denen sie laufend ihren Gefrierkraft zu beziehen pflegen. 12—15 Brauereifabrikwerke transportieren an heißen Tagen etwa 1500—2000 Zentner Eis; bei einem einmaligen Transport eines Eiswagens können etwa bis zu 50 Zentner Eisgenieß mitgeführt werden. Auch zahlreiche Privathaushaltungen beziehen durch die Eisfabriken oder Brauereien ihre im Vergleich zu den Gastwirtschaften naturgemäß wesentlich geringeren Mengen Kühlis. In den sehr niedrigen

der temperierten großen Reserve-Eisstellern der Eisverarbeitungsbetriebe lagern einige tausend Zentner Reserveeis, auf die dann zurückgegriffen wird, wenn die Nachfrage bei großer Hitze plötzlich sehr erheblich wird oder eine Störung im Maschinenbetrieb die Herstellung notwendiger Eisquanten verzögert.

In den einzelnen Eisverarbeitungsbetrieben ist eine Anzahl Kompressoren tätig; zur Erzeugung des Eises wird nur völlig einwandfreies Wasser benötigt. Mehrere Pumpen und Brunnen stehen zur Verfügung, die für den nötigen Wasserbedarf sorgen. Das zur Eisherstellung benötigte Wasser wird von antiken Stellen auf tabellose Sauberkeit und Keimfreiheit geprüft, so daß es jedem Leitungswasser gleichwertig ist und das Eis selbst unbedenklich jedem Nahrungsmittel und Genußmittel zugesetzt werden kann.

Jeder Laie wird sich davon überzeugt haben, daß der Konsum an Speiseeis mit jedem Sommer wächst. Auch die Stellen, die Speiseeis erzeugen und verabreichen, sind wie Pilze aus dem Boden geschossen. Heutzutage hält nicht nur der „fliegende Eisbändler“ in den Straßen Speiseeis feil, der früher ein gewisses Privileg auf den Speiseeisverkauf hatte, sondern es sind die Inhaber von Eisdielen und Wädeln hinzugekommen, die Tag für Tag viele tausend Rationen an die eisdürstigen Konsumenten in Form von Eisbechern oder Eisdielen verabreichen. Dabei hat der Eiskonsum in den Kaffees und Konditorien gegenüber früheren Jahren nicht abgenommen. So werden beispielsweise an heißen Sommerwochen reichlich 10 000 Liter Speiseeis verbraucht, eine Ziffer, die naturgemäß schnell zu sinken pflegt, wenn die dröhnende, dumpfe Hitze einer entsprechenden Abkühlung der Lufttemperatur weichen muß.

Warnung vor einem Betrüger

Ein Unbekannter spricht bei Frauen vor, die Zimmer zu vermieten haben, gibt sich als Angestellter eines Immobiliengeschäftes oder als Beauftragter der NSDAP. aus und mietet für eine Anzahl Herren mit dem Bemerkten, daß diese nach einigen Tagen eintreffen würden, Zimmer. Als Vergütung verlangt er 10 Proz. der Monatsmiete, die er in mehreren Fällen erhielt. Er stellt Quittungen aus mit der Unterschrift Ritter. Bei weiterem Auftreten wolle seine Festnahme veranlaßt werden.

Druckfaden als Brieffallen

Das Verschieben von Briefen und Postkarten in Druckfadenendungen bildet fortgesetzt die Ursache unliebsamer Briefverschiebungen und Briefverluste. Als besonders gefährlich in dieser Beziehung erweisen sich die häufig zur Verbindung von Druckfaden benutzten offenen Briefumschläge, bei denen die Absender die am oberen Rand oder an der Seite vorhandene Klappe nach innen einschlagen. In den dadurch entstehenden Spalt verschieben sich unbenutzt Briefe, Postkarten usw. die dann in der Druckfaden-Umschläge nach innen einzuschlagen, viel besser ist es, die Klappe über die Rückseite des Umschlages lose überhängen zu lassen. Als zweckmäßig haben sich die Umschläge bewährt, die an der Verschlussklappe einen zungenartigen Ansatz haben, der in einen äußeren Schlitze des Umschlages gesteckt wird. Sie sichern den Inhalt vor dem Herausfallen und verhindern das Einschleichen anderer Sendungen.

Nationalsozialistischer Turn- und Sporttag

Im Rahmen der nationalsozialistischen Grenzlandmesse in Karlsruhe in den Tagen vom 8. bis 27. September findet auch ein nationalsozialistischer Turn- und Sporttag statt. Entsprechend der nationalsozialistischen Weltanschauung werden bei diesen Wettkämpfen (wie beim Deutschen Turnfest in Stuttgart) Mannschaftskämpfe durchgeführt mit gleichzeitiger Bewertung der Leistung der einzelnen Wettkämpfer, und zwar ist der bisherigen Spezialisierung der einzelnen Verbände Rechnung getragen. Alle Leistungen werden nach Punkten gewertet, und zwar so, daß alle einander gleichgesetzt sind. Gestartet wird zwei Versuche. Zugelassen sind nur badische und besonders eingeladene Vereine. Anmeldetermin ist der 2. September. Für die Leistungen und für die Teilnahme werden fünfjährig wertvolle Sieger- und Erinnerungszeichen ausgeben.

× Ausstellung der Entwürfe zum Schlageter-Denkmal. Die im Preiswettbewerb eingegangenen Entwürfe für das Albert-Leo-Schlageter-Ehrenmal sind in der Zeit vom 20. August bis mit 1. September (auch Sonntags), jeweils von 11 bis 17 Uhr, in der Gemerbeschule, Adlerstraße 29, ausgestellt. Eintritt frei.

× 5000-M.-Spende. Auf einer Betriebsversammlung des Badener Werks, die in Anwesenheit von Ministerpräsident Köhler stattfand, wurde bekannt, daß die Belegschaft des Badener Werks 5165,08 M. hauptsächlich für die „Spende der nationalen Arbeit“ und für die der „Opfer der Arbeit“ gespendet hat.

Sie hören heute

Sonntag, 20. August: 6.15 Uhr: Konzert. 8 Uhr: Gymnastik. 8.25 Uhr: Die Ulmer Minnerlogen. 8.30 Uhr: Evang. Morgenfeier. 9.20 Uhr: Vaterländische Beibehaltung. 10.10 Uhr: Kath. Morgenfeier. 11 Uhr: Konzert. 12 Uhr: Mittagskonzert. 13 Uhr: Franz Schubert. 14 Uhr: Stunde des Handwerks. 14.30 Uhr: Waschkonzert. 15.15 Uhr: Volkstimml. Klaviermusik. 15.45 Uhr: Jugendstunde. 16.30 Uhr: Konzert. 18 Uhr: „Ein Hochzeitsstag im Schwarzwald.“ 18.30 Uhr: Bunte Schallplatten. 19.10 Uhr: „Gauisch registriert.“ 19.30 Uhr: „Dreimal Musik.“ 20.10 Uhr: Große Hum. Kabarett. 22 Uhr: Ueber Oesterreich. 23 Uhr: Nachtmusik.

Das Reich

hilft heiraten

Näheres auf der Sonderseite
„Der Weg zur Ehe“
in der heutigen Ausgabe!

Was die Leinwand Neues bringt

Palast-Bildspiele

„Was wissen denn Männer!“

Man ist in der Tat froh, wenn man wieder einmal neben den vielen, derzeit laufenden Wiederholungen alter Filme die Erstausführung eines neuen Filmes dieser Saison ansehen kann. Das „Kali“ in der Herrenstraße bringt zur Zeit einen solchen mit der Überschrift „Was wissen denn Männer!“ Das Thema zu diesem bemerkenswerten Titel ist nicht neu, es ist die Grotten- und Höhlenwelt, wie sie auch heute immer wieder passiert, während der Mann (Hans Krausewetter), der durch Verlust seiner Stellung in der Großstadt unzufrieden geworden ist, nichts weiß und ahnt von den Verwirrungsgängen und launigen Feinheiten...

Der Sport des BB Badens Gau- und Bezirksliga

Der Führer des Gau 14 (Baden) im Deutschen Fußball-Bund, W. Innenbach-Karlsruhe, hat jetzt die Einteilung der badischen Gau- und Bezirksliga vorgenommen und außerdem auch die genauen Gebietsabgrenzungen der drei badischen Bezirke festzulegen.

Die Gauliga

umfasst folgende zehn Vereine:

Karlsruher Fußball-Verein, FC. Rhönitz Karlsruhe, VfB. Mühlburg, Sportclub Freiburg, Germania Frödingen, Freiburger Fußballclub, 1. FC. Forstheim, VfB. Mannheim, SV. Mannheim-Waldhof, VfL. Redarau.

Drei Bezirke und ihre Grenzen.

Der Gau Baden besteht aus den drei Bezirken Oberbaden, Mittelbaden und Unterbaden. Der Bezirk I (Oberbaden) umfasst das Landeskommissariat Freiburg mit den Amtsbezirken Offenburg, Laß, Wolfach, Rehl und Oberkirch; Führer des Bezirks ist Meiser-Freiburg; der Bezirk II (Mittelbaden) wird gebildet aus dem Landeskommissariat Karlsruhe, Führer des Gau 14 ist Vogel-Karlsruhe; der Bezirk III (Unterbaden) umfasst das Landeskommissariat Mannheim und wird von Bär-

des ins Unglück geratenen Mädchens (Tony van Ghel). Das Motiv ist, wie gesagt, nicht neu und würde keinen Anlaß zur Besprechung bieten, wenn nicht die ganz ausgezeichnete Besetzung und die hervorragende Darstellung und künstlerische Leistung aller Mitwirkenden den Film aus der Masse dieser üblichen Produktionen herausheben würde, zumal auch das ganze Thema vornehm und dezent behandelt wird. Tony van Ghel gibt durch die natürliche Art ihres Spiels und ihres Aussehens dem Film das Gepräge. Glaubhaft und überzeugend, wie sie, bis zum glücklichen happy end, alle Stationen ihres tragischen Schicksals durchwandert. Hans Krausewetter, als ihr Partner, hat nicht allzu viel Möglichkeiten, sein schauspielerisches Talent zu entfalten, fast könnte man die Leistungen verschiedener, in Nebenrollen tätiger Kräfte, von denen u. a. Ruth Hellberg, Erika Gläbner, Ilse Korfeld, Fritz Ode-mar und Theodor Loos zu nennen wären, über die seinige stellen. Im Wertprogramm verdienstvollste der gute Eindruck, des jetzt laufenden Spielplans.

Vergessen Sie nicht

falls noch nicht geschehen, die Erneuerung des Abonnements für September vorzunehmen

England gegen Deutschland

Zum dritten Male sehen wir mit England im Länderkampf 1929 in London und 1931 in Köln stand unser Sieg nie in Frage. Diesmal ist die Situation insofern anders, als das Kräfteverhältnis sich — der Papierform nach — etwa zugunsten der Engländer verschoben hat, und das Programm völlig umgeformt worden ist. Seinerzeit wurden ausschließlich Staffeln und Einzelkämpfe nach Mannschaftswertung ausgetragen, diesmal regiert die Einzelwertung. Nur eine Staffel wird gelassen. Beide Mannschaften wurden auf das sorgfältigste ausgewählt. Die Gegner in den einzelnen Konkurrenzen sind:

100 Yards: Borchmeyer, Hendriks (Deutschland); Saunders, Davis (England). — 220 Yards: Borchmeyer, Schein (D.); Davis, Reid (E.). — 440 Yards: Voigt, Wegner (D.); Rathbone, Wolff (E.). — 880 Yards: König, Paul (D.); Guttridge, Whitehead (E.). — 1 Meile: Kaufmann, Wörler (D.); Abell, Thomas (E.). — 3 Meilen: Gebhardt, Spring (D.); Evenson, Mabey (E.). — 120-Yards-Hürden: Wegner, Welscher (D.); Findlay, Harper (E.). — Hochsprung: Bornhöfft, Mariens (D.); Braddock, West (E.). — Weitsprung: Long, Leichum (D.); Dunfan, Pallett (E.). — Stabhochsprung: Wegner, Schulz (D.); Phillips, Webster (E.). — Kugelstoßen: Sievert, Hirschfeld (D.); Howland, Reeves (E.). — Diskuswerfen: Sievert, Hirschfeld (D.); Bell Pridie (E.). — Olympische Staffel: Wegner-Schein-Hendriks-Mertens (D.); Powell-Engelhart-Reid-Wolff (E.).

Für die Repräsentanten der deutschen Leichtathletik kann es — abgesehen von Finnland — keinen sportlich wertvolleren Gegner als England geben. Das beweisen jahraus, jahrein die ausgezeichneten Leistungen englischer Athleten, die — im Vergleich zu anderen Ländern — im allgemeinen nur geringen internationalen Verkehr pflegen, dabei aber ihren Leistungsstandard nicht nur halten, sondern stets und ständig emporheben. Die Olympischen Spiele in Paris, Amsterdam und Los Angeles sind die Beweise dafür ebenfalls nicht schuldig geblieben. Man darf die Aufgabe, die unserer Mannschaft am Samstag im White-City-Stadion gestellt wird, also keinesfalls unterschätzen.

Erfolgreich gegen Frankreich siegte England im Länderkampf gegen Frankreich mit beinahe erpauender Ueberlegenheit. Bei diesem Länderkampf wurde das gleiche Programm abgemockelt, nur am ein Hindernislaufen bereichert. Man muß damit rechnen, daß wir in den reinen Laufstücken in Punktrückstand kommen, obwohl auch das Gegenteil möglich ist. Aber von den 220 Yards bis zu den 120-Yards-Hürden ist eine Konkurrenz so offen wie die andere. Auch der Sieg in der Staffel steht für uns durchaus nicht fest. Unsere Stärke sind doch die technischen Leistungen. Sowohl in den Sprüngen als auch im Kugelstoßen und Diskuswerfen werden die Engländer nicht viel Selde spinnen. Und hier liegt denn auch die Grundlage für einen zu erwartenden deutschen Gesamtsieg.

VfB. Mühlburg - FC. Birmafens 4:2

Dem ersten Auftreten des vereinigten VfB. Mühlburg sah man in Karlsruhe Sportfreizeiten mit Spannung entgegen, zumal in dem Gegner, dem FC. Birmafens, eine Elf von anerkanntem Ruf und beachtlichem Können berpflichtet war. Das Spiel fand denn auch mit etwa 1200 Zuschauern einen recht guten Besuch. Leider kam die Hälfte mit einer Art Sommermannschaft, in der u. a. auch der Internationale Hergert, der der Götter das Gepräge gibt, fehlte und noch drei Ersatzleute standen. Die Vereinigten traten in folgender Aufstellung an: Oberleitner, Kuhnigk, Dienert, Batschauer, Ebert, Gruber, Joram, Schneider, Moser, Kink, Ringes, also wohl das Stärkste, was aus den 22 Spielern zusammenspielen ist. VfB. Mühlburg hatte in dem anfangs sehr zerrissenen Spiel bald eine deutlich sichtbare Feldüberlegenheit. Nach 11 Minuten war der Birmafenser Torhüter zum erstenmal geschlagen, als Joram eine feine Flanke servierte, die von dem freistehenden Halbkreis Kink mit Bombenschuß zur 1:0-Führung für VfB. Mühlburg verwandelt wird. Birmafens muß sich hart mit der Abwehr beschäftigen. Nach 38 Minuten kommt durch einen überraschenden Durchbruch von Johansen der Ausgleich, er legt an den mitgelaufenen Wagner vor und ein Direktschuß bringt das 1:1. Nach dem Wechsel hält der Angriffsgedanke der Gäste weiter an, sie zeigen nun guten Schlag und nach 5 Minuten hat Johansen mit einem wundervollen Direktschuß aus der Luft die Birmafenser mit 2:1 in Vorteil gebracht. Langsam kommt der Gastgeber wieder in Vorteil und nach 18 Minuten stellt Kink durch plazierten Kopfball aus einer Ecke auf 2:2 und schon weitere fünf Minuten später gelingt Moser einer seiner typischen Durchbrüche und als Abschluß ein Schuß, der auf 3:2 für VfB. Mühlburg stellt. Das Spiel gewinnt an Schnelligkeit, der VfB. Mühlburg wird immer deutlicher überlegen und schon in der 24. Minute läßt wiederum Moser das Leder zum 4:2 über den herauslaufenden Birmafenser Hüter. Damit ist das Spiel zugunsten des Platzbesitzers entschieden, der einen sehr guten Start hatte und in Dienert, Gruber und Kink die besten Dienste hatte.

Die deutschen Schwimmer für Turin

Zu den vom 1.—10. September in Turin stattfindenden Studenten-Weltspielen werden unter Führung des Studenten-Weltmeisters G. E. Fiegler-Verlin folgende deutsche Schwimmer entsandt: 50 und 100 Meter-Kraul: Gentel-Göttingen, Bauer-Gronau, Lan-

germeister Hornberger-Abenheim bei Mannheim geführt.

Die Bezirksliga.

Jeder der drei Bezirke des Gau Baden besitzt eine Bezirksliga von je 12 Vereinen. In den Bezirken Ober- und Unterbaden wird der zwölfte Verein noch bestimmt. Bisher wurden folgende Teilnehmer an der badischen Bezirksliga eingeteilt:

Bezirk Oberbaden: FC. Offenburg, VfB. Rehl, Spfr. Freiburg, FC. Rheinfelden, FC. Willingen, VfB. Rörach, FC. Konitz, VfB. Laß, Spvg. Freiburg, FC. Singen, VfB. Emmendingen (12. Verein steht noch aus).
Bezirk Mittelbaden: Franconia Karlsruhe, FC. Miltatt, FC. Darland, Spfr. Forstheim, FC. Eutingen, VfB. Forstheim, FC. Weingarten, FC. Rhönitz Durmerheim, Germania Durlach, Spvg. Baden-Baden, FC. Forstheim, VfB. Karlsruhe-Weierheim.
Bezirk Unterbaden: Amicitia Bismarck, Spvg. Sandhofen, Mannheim 08, Germania Friedrischfeld, VfB. Feudenheim, FC. Kirchheim, Spvg. Eberbach, FC. Schwetzingen, VfB. 09 Weinheim, Rhönitz Mannheim, Spvg. 07 Mannheim (12. Verein steht noch aus).

ger-Verlin, Hebermann-Verlin; 400-Meter-Kraul: Schwetzer-Charlottenburg, Grub-Galle, Wittig-Galle, Diebold-Berlin; 1500-Meter-Kraul: Berning-Berlin, Wittig-Galle, Diebold-Berlin, Grelmann-Beitzig; 300-Meter-Druft: Kuballa-Berlin, Ramm-Magdeburg, Benji-Königsberg, Henke-Gannover; 100-Meter-Hürden: Schumann-Beitzig, Bauer-Gronau, Gentel-Göttingen; 4 mal 200-Meter-Kraul: Schwetzer, Diebold, Gentel, Grub; 8 mal 50-Meter-Bagenstaffel: Schumann, Ramm, Ramm; Kunzspringen: Kuballa-Berlin, Lange-Dresden, Hegler-Berlin; Turmspringen: Fiegler, Diebold; Wasserball: Götting-Beitzig, Dreimann-Darmstadt, Hebermann-Verlin; Kuballa-Berlin, Grub-Galle, Diebold-Berlin, Henke-Gannover, Schinger-Berlinberg. Die Wettkämpfe der Studentinnen werden nicht besetzt.

Deutsche Jugendkraft

Sonntags-Umschau

Kronau startet in Durlach

am heutigen Sonntag mit zwei Handballmannschaften zum erstenmal in der neuen Saison. Man ist im mittelbadischen Handballlager davon überzeugt, daß die Kronauer erste Elf, bekannt als süddeutscher Meister 1933, ein technisch hervorragendes Spiel liefern wird. Durlach wird nach Kräften Widerstand leisten, jedoch kaum mit durchschlagendem Erfolg. Erste Runde schwächen leider die „Erlie“ der Markgrafenstädter. Spielbeginn 16 Uhr. Nachher begegnen sich noch die beiderseitigen Reservisten.

Vom Spielbetrieb

Auf dem Plage in Grünwinkel treffen sich heute Waldprechtweier I — Grünwinkel I im Fußballprivatspiel. Man darf dieser Begegnung zwischen dem Altmeister und der A-Klassen-elf mit höchstem Interesse entgegensehen. Die Einheimischen sollten normalerweise gewinnen.

Schwäbische Kunde

Fußballaufsatz in Stuttgart.

Der Gauemeister des Brauenberggaues Gmund wird heute in Stuttgart gegen die 1. Elf von Mühlbachhof zum Freundschaftsspiel antreten. Man rechnet stark mit einem Siege der Mülbach, technisch ausgezeichneten Gäste, wenngleich auch die Stuttgarter schon des öfteren mit famosen Leistungen aufgepartert haben.

Breslau meldet

Im Vordergrund der sportlichen Ereignisse des heutigen Sonntags innerhalb der D.M. steht das Sportfest der Preußen im Kofeler Stadion. Die Preußen haben sich alle Mühe gegeben, das Fest so interessant und abwechslungsreich wie möglich zu gestalten. Besonders Wert wurde auf Mannschaftskämpfe gelegt. Als Abschluß kommt ein Fußballfreundschaftsspiel zwischen Preußen und Silesia zum Austrag. Nach Beendigung des Fußballspiels gemeinsame Fadelzug vom Sportplatz zum Nikolaiplatz mit schlichter Abschlussfeier.

Am heutigen Sonntag bringt Bratislawia ihre Vereinsmeisterschaften zum Austrag. Den Abschluß bilden hier Handballspiele der Schüler und Seniorenmannschaften gegen die Mannschaften von Hellas.

Aus dem Land der Esen und Gruben

Alte Mannia Menden fährt zum Binde-Bergfest. Die rührigen Altemannen starten heute beim Binde-Bergfest in Boelkeheide. Diese freibeierte Veranstaltung weist wie in den Vorjahren eine starke Befragung auf. In den Einzelkämpfen dürften die Mendenere gute Plätze belegen. Ein erstes Wörtchen werden die Altemannen mit ihrem glänzenden Käufermaterial vor allem bei den Staffeln mitbringen. Mit größter Spannung sieht man dem Ergebnis in der 4mal-100-Meter-Staffel sowie der 10m-Staffel entgegen.

Eine Odentwaldreise

plant nach unseren Informationen die Spielleitung der D.M. Karlsruhe-Mittelstadt mit mehreren Mannschaften in nächster Zeit. Wie wir erfahren konnten, soll Waldbrunn der Mittelpunkt sein. Die erste Senioren- und Jugendfußballmannschaft sowie die vielfache Fußballmeisterin werden in die Schranken treten und den Gau Mittelbaden zweifelslos aus beste repräsentieren. Einzelheiten über das Fahrt- und Spielprogramm folgen in Rade.

Kreisamtlich Zum Bezirksobmann ernannt

wird mit sofortiger Wirkung für die Gaue Oberbaden, Oberbaden, Oberkirch, Biersen, Schwarzwald, Hohenzollern, Herr Adam Bern, Freiburg, Karlsruhe, 43. Dem aus dem Amte geschiedenen Bezirksobmann Firtz dankt ich herzlich für seine bisherigen Bemühungen.

Sofort einzureichen

sind seitens der einzelnen Gaueinstellungen fortwährend geführte Vorschläge über geeignete Persönlichkeiten, die für das Amt des Kreisobmannes in Frage kommen. Technische und andere handwärtige Qualifikation erste Voraussetzung.

1. Zu ernennen sind die Kreisobmänner für: Kreis Badensee (Gau Oberbaden), Kreis Schwarzwald (Gau Schwarzwald), Kreis Oberkirch (Gau Oberkirch), Kreis Offenburg (Gau Offenburg), Kreis Wurg (Gau Hohenbaden), Kreis Karlsruhe (Gau Mittelbaden), Kreis Enz (Gau Mittelbaden), Kreis Mannheim (Gau Mannheim — Bezirk Ludwigshafen), Kreis Redar (Gau Heilbronn), Kreis Mosbach (Gau Odentwald und Taubertal).

2. Einsehensbescheid der Vorschläge ist am Dienstag, 22. August, abends 19 Uhr. Spätere Einbringungen können keine Berücksichtigung mehr finden.

3. Die Namen der Ernannten gebe ich alsbald unter „Kreisamtlich“ im „Bad. Beobachter“ bekannt.

Sofort handeln, Eile ist geboten! Der Gauführer — Gau 14 Baden (Kreis Baden)

Leis, Karlsruhe, Herrenstr. 52. Die kaff. Zeitungen Badens werden um Abdruck freundl. gebeten!

(4) Motor und Sport. Die letzte Nummer von „Motor und Sport“ enthält viel Neues und Wissenswertes, und nicht nur der Radfahrer, sondern auch der, der sich mit den einschlägigen Materie weniger interessiert hat, wird an den vielen interessanten Abhandlungen Gefallen finden. Auffällige Beiträge machen wir den wichtigsten Kategorien des kommenden Reichswochenblattes bekannt, wobei besonders die speziellen Wünsche des Leserskreises Berücksichtigung werden. Aus einer ausführlichen gemeinschaftlich gehaltenen Verhandlung erzählt man viel Interessantes über „Billige Motorautos“. Die 2000 Kilometer durch die Gabelbrille gesehen gewonnen durch den Reis persönlichen Erlebnisses, das diesen interessanten Reisebericht anbelangt, einen großen Umfang nehmen die verschiedlich gehaltenen Sportberichte ein, wie ja Motor und Sport überaus aus die Welt der deutschen Motorports bekannt ist. Als der Fülle der anderen Artikel sei noch die zeitweise Begegnung einer Autostrecke nach Wiesbaden, Bommern und die Ostpreußen erwähnen, alles in allem, ein sehr, für diesen Umfang 50 Seiten bestimmt nicht zu schade Inhalt.

Tagess-Anzeiger

Sonntag, den 20. August 1933

Konzertabend: 19.30—22.30 Uhr: Der Jazz-Club, Maria-Palast: Bomben auf Monte Carlo, Palast-Bildspiele: Was wissen denn Männer. Nebens-Bildspiele: Die 8 von der Tankstelle. Stadtkarten: 11—12%, 16—18% und 22—24% Uhr: Konzerte. Aufstellungshalle und Freigelände an der Etlinger Straße: Radische Holzschau. Volksschauspiel Detigheim: 14 Uhr: Wilhelm Tell.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge

Todesfälle und Beerbigungszeiten: 16. Aug.: August Krauth, Wädel, Ghemann, 29 Jahre, Gerzheim. — 18. Aug.: Jakob Christmann, Schneidermeister, Ghemann, 61 Jahre, 21. Aug., 16 Uhr. — 19. Aug.: Josef Wender, Zugführer, Ghemann, 60 Jahre, 21. Aug., 14.30 Uhr.

Herausgeber u. Verleger Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag u. Druckerei, Karlsruhe, L. B. Hauptstreifenstr. Dr. J. Th. Meyer, Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif; für Kulturelles u. Feuilleton: Dr. Otto Färber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtliche in Karlsruhe.

In Urlaub: Geistl. Rat Dr. Meyer.

Alle Lebensmittel in bekannt vorzüglicher Qualität zu den billigsten Tagespreisen liefert der Lebensbedürfnis-Verein Karlsruhe e. S. m. b. H. Warenabgabe nur an Mitglieder



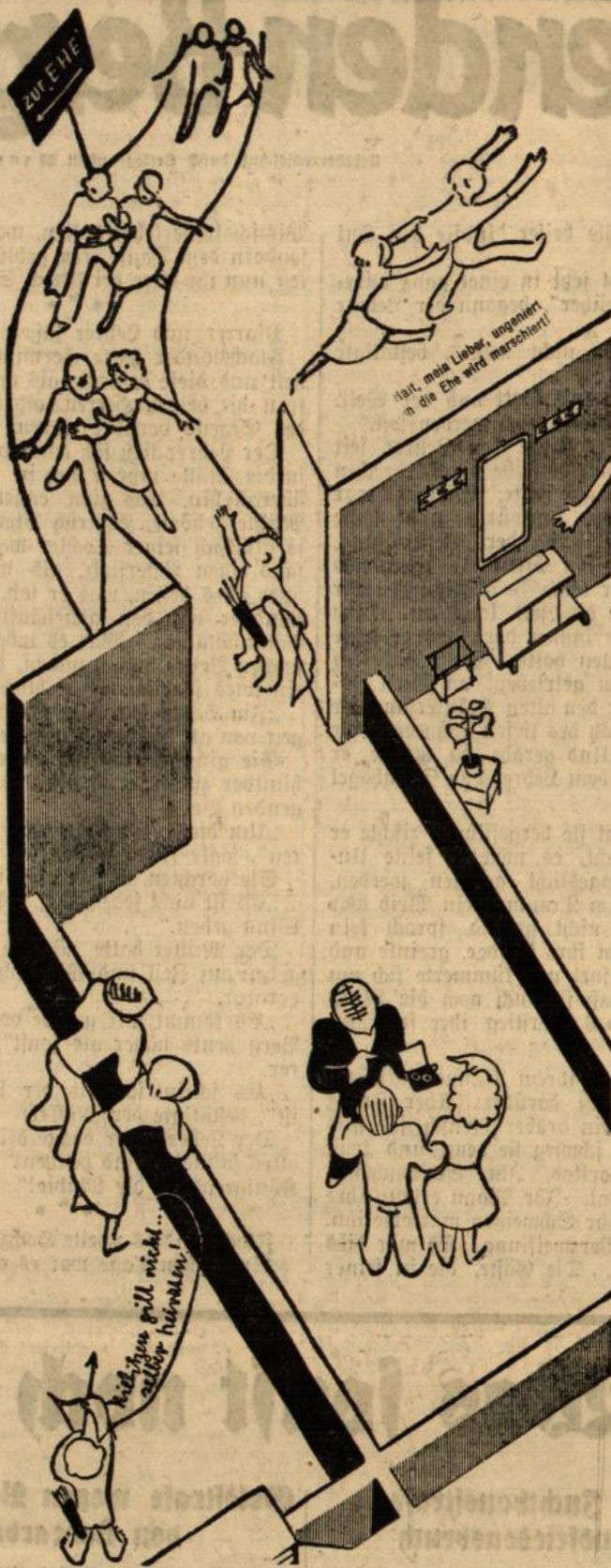
Der Weg zur Ehe



Wer kann ein Ehestandsdarlehen erhalten?

Ehestandsdarlehen können Deutsche Reichsangehörige erhalten die nach dem 2. Juni 1933 die Ehe miteinander schließen (oder geschlossen haben) und den Antrag auf Gewährung eines Ehestandsdarlehens stellen. Der Antrag hat Aussicht auf Erfolg, wenn die folgenden Voraussetzungen gegeben sind:

1. Die künftige Ehefrau muß in der Zeit zwischen dem 1. Juni 1931 und dem 31. Mai 1933 mindestens sechs Monate lang im Inland (außer Saargebiet) in einem Arbeitnehmerverhältnis gestanden haben. Als Arbeitnehmerverhältnis in diesem Sinn gilt nicht die Beschäftigung der künftigen Ehefrau in einem Betrieb oder Haushalt ihrer Eltern, Großeltern, Urgroßeltern, Adoptiveltern oder Stiefeltern.
2. Es muß ein standesamtliches Aufgebot vorliegen, und die künftige Ehefrau muß ihre Tätigkeit als Arbeitnehmerin spätestens im Zeitpunkt der Eheschließung aufgeben oder im Zeitpunkt der Einbringung des Antrages bereits aufgegeben haben.
3. Die künftige Ehefrau muß sich verpflichten, eine Tätigkeit als Arbeitnehmerin solange nicht wieder aufzunehmen, als der künftige Ehemann Einkünfte im Sinn des Einkommensteuergesetzes von mehr als 125 Reichsmark monatlich bezieht und das Ehestandsdarlehen nicht restlos getilgt ist.
4. Jeder der beiden Ehegatten muß die Deutsche Reichsangehörigkeit besitzen. Saarländer sind Reichsangehörige.
5. Jeder Ehegatte muß im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sein.
6. Es darf nach der politischen Einstellung keines der beiden Ehegatten anzunehmen sein, daß er sich nicht jederzeit für den nationalsozialistischen Staat einsetzt.
7. Es darf keiner der beiden Ehegatten nichtarischer Abstammung sein. Der Begriff der „nichtarischen Abstammung“ bestimmt sich nach den Vorschriften des § 3 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 (Reichsgesetzblatt I S. 175) und der dazu erlassenen Durchführungsverordnung vom 11. April 1933 (Reichsgesetzblatt I S. 196).
8. Es darf keiner der beiden Ehegatten an bererblichen, geistigen oder körperlichen Gebrechen leiden, die seine Verheiratung nicht als im Interesse der Volksgemeinschaft erscheinen lassen.
9. Es darf nach dem Vorleben oder dem Lebensumstand keines der beiden Ehegatten anzunehmen sein, daß die Ehegatten ihrer Verpflichtung zur Rückzahlung des Darlehens nicht nachkommen werden.
10. Es darf keinerlei Absicht der Antragsteller bestehen, nach der Eheschließung ihren Wohnsitz in das Ausland zu verlegen. Das Saargebiet und Danzig gelten nicht



als ausländischer Wohnsitz in diesem Sinn. Die Absicht der Verlegung des Wohnsitzes in das Saargebiet oder nach Danzig steht infolgedessen der Gewährung des Darlehens nicht entgegen.

Es müssen alle zehn Voraussetzungen gegeben sein, wenn der Antrag auf Gewährung eines Ehestandsdarlehens Aussicht auf Erfolg haben soll. Ist eine der zehn Voraussetzungen nicht gegeben, so ist die Einbringung eines Antrages z w e d l o s.

Befehinigte Eheauglichkeit

Die Durchführungsverordnung über die Gewährung der Ehestandsdarlehen bestimmt in § 4: „Ehestandsdarlehen werden nicht gewährt, wenn einer der beiden Ehegatten zur Zeit der Antragstellung an Infektionskrankheiten oder sonstigen das Leben bedrohender Krankheiten leidet.“ Es liegt ganz im Zuge der volkserneuernden Politik der Reichsregierung auf dem volks- und staatspolitischen Gebiet, wenn die Gewährung der Ehestandsdarlehen unter anderem auch an diese voraussetzende Bedingungen geknüpft ist. In der nächstfolgenden Bestimmung der Durchführungsverordnung wird dann festgesetzt, daß die Antragsteller die geforderte absolute Gesundheit im Sinne der völkischen Erneuerung, also die „Tauglichkeit der Ehe“, durch ein amtliches ärztliches Zeugnis nachzuweisen haben.

Der Gedanke eines solchen amtlichen Gesundheitszeugnisses ist an sich nicht neu. Er ist vor einigen Jahren schon einmal aufgetaucht, als man den berühmten „Gesundheitspaß“ schaffen wollte. Damals war auch mit in erster Linie daran gedacht, bei der Neuschließung von Ehen die Weiterverbreitung von gesundheitsgefährlichen Krankheiten, vor allem auch der Geschlechts- und Gemütskrankheiten, im Interesse des Volksganges auf diesem Wege mindestens zu erschweren. Man hat aber damals dann wieder Abstand genommen, einmal, da es als Eingriff in die Rechte der persönlichen Freiheit betrachtet wurde und man dem Individuum das Recht der Selbstbestimmung nicht nehmen wollte. Zum anderen hätte es auch in dieser Form weitgehende Schädigungen für den Arbeitnehmer mit sich gebracht, der dem Arbeitgeber gegenüber als ein „franker“ Mensch abgestempelt worden wäre, wozu sich erklärlicherweise die größten Schwierigkeiten für sein berufliches Fortkommen wie überhaupt für den Aufbau seiner Existenz ergeben hätten. Zwischen diesen Versuchen der Vergangenheit und dem Unternehmen des nationalsozialistischen Staates ist aber ein großer Unterschied. Er will die persönliche Freiheit des Einzelnen dadurch in keiner Weise nur beeinträchtigen, sondern er will neben das Recht des Individuums nun auch seine Pflicht gegenüber der Allgemeinheit und dem Volksgangen setzen. Wenn der Staat nun von sich aus die materielle Brücke für die Neuschließung von Ehen durch die Gewährung der Ehestandsdarlehen bauen will, dann ist es nicht nur sein gutes Recht, sondern ganz besonders auch seine Pflicht gegenüber dem Volksgangen, von sich aus für die Schaffung und Erhaltung einer erdgebundenen deutschen Rasse zu sorgen und die ihm zur Verfügung stehenden Mittel auch einzusetzen, um dieses hohe Ziel durchzuführen.

Ehestandshilfe

wirkt sich bei Ihnen besonders günstig aus, wenn Sie die **MÜBEL** direkt beim Hersteller der leistungsfähigen

Möbelfabrik Paul Feederle

kaufen. Robert-Wagner-Allee 58 a

Gas-Kohlen-Herde
kombinierte Dauerbrand- u. Waschkesselöfen
bei großer Auswahl u. billigsten Preisen im Spezialhaus
Bender Co. Karlsruhe i. B.
Amalienstraße 25 (Ecke Waldstraße)
Fernspr. 244 11, 245
NB. Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung!

Möbel, Betten, Gardinen, Teppiche, Linoleum
alles was Sie für Ihre Wohnungseinrichtung brauchen, in großer Auswahl und billigsten Preisen
Betten SCHNEYER
am Werderplatz

„Pfaff“ die wirklich deutsche u. beste
Nähmaschine
nur zu kaufen in Karlsruhe bei
Georg Mappes Karl-Friedrich-Str. 20 zw. Rondell u. Adolf-Hitlerpl.

TREFFZGER Möbel
KARLSRUHE, Kaiserstraße 97
PREISWERT UND GEDIEGEN
Zur Lieferung gegen Bedarfsdeckungsscheine sind wir zugelassen

Ehestandsdarlehen!
Die auf dieser Seite aufgeführten Firmen nehmen Gutscheine in Zahlung!

Speisezimmer
Schlafzimmer
Herrenzimmer
Küchen
kaufen Sie gut und billig bei
Gebr. Klein
Möbel- u. Polsterwerkstätte
Durlacher Str. 97/99 Ruppurrer Str. 14
Ständiges Lager in fünf Stockwerken

Zur Anschaffung von
Aussteuer-Artikeln
biete ich allen Brauereuten
Qualitätswaren zu billigsten Preisen.
Aus der Fülle meiner Angebote einige Beispiele:
Bettmatt 130 cm breit, gebümt . . . 2.50 1.95 1.50 — 85
Kissen-Halbleinen 1.85 1.50 1.10 — 95
Bettuch-Halbleinen 180 cm breit . . . 3.25 2.65 1.75 1.35
Woll-Schlafdecken in größter Auswahl 15.75 10.50 8.50 6.50
Rein Kamelhaardecken 38.— 27.— 19.50 16.50
Steppdecken je nach Ausführung . . . 35.— 24.50 14.50 9.75
Bettfedern schöne füllkräft. Qualit. p. Pfd. 5.50 4.50 4.— 2.75
Flanellbettücher 150-250 cm 5.75 4.75 3.75 3.50
Kopfkissen aus gutem Crellone, 80-80 cm 2.75 1.75 1.50 — 95
Oberbettücher gebogt und mit Stickerel 7.50 5.50 4.25 3.50
Bett-Inlet, 80 und 130 cm breit, federndicht, Matratzen-dreile, fertige Matratzen, Tischfächer und Servietten in allen gangbaren Größen.
Brau-Kleider elegante Formen . . . 39.50 28.50 21.50 14.75
Gehrock-Anzüge in Verarbeit. u. Qualität . . . 95.— 85.—
Schwarz Drapé für Hochzeits-Anzüge . . . 17.50 14.50 12.50

CARL SCHÖPF

Linoleum - Stragula
Läufer u. Teppiche
liefert und verlegt
ARETZ & Cie Kaiserstraße 213
Telefon 219

Gas-Kohlen-Herde
Garantie für gutes brennen u. backen
Erstklassige Ausführung
von **Mk. 65.—** an
G. Dürr, Wilhelmstr. 63

Möbel kauft man nur einmal
deshalb
Möbelhaus O. Jost, Friedrichsplatz 5

Gardinen Schulz Teppiche
Waldstrasse 33
gegenüber dem Colosseum
Schulz
Waldstrasse 37
gegenüber d. Pflanzverlag
Bitte besichtigen Sie meine 4 Schaufenster



Im Schatten des singenden Berges

Roman von Sebastian Wieser

Uebersetzung durch Verlagsgesellschaft M & A, Regensburg

„Der Fluch soll uns nur treffen! Er hat uns schon getroffen!“ schmähte sie. Agnes fürchtete sich vor ihr. Wie in Angst rief sie:

„Ist es denn noch nicht genug, was mit mir geschehen? Warum machst du mir die Heimat zur Hölle? Ich kann nicht mehr leben. Ich muß fort — ein Unglück wird über uns kommen — der Berg singt —!“

Betroffen schweig die Bäuerin.

Schwarze Raben, riesengroße, hatte sie damals gesehen. Die sind wie durch die Luft auf das „Schwarze Horn“. Da glühten sie zwei flatternden Vögeln. Frau Rapp schwindelte es damals, es war ihr grau und rot vor den Augen gewesen. Noch niemals hatte sie Agnes davon erzählt. Jetzt, da der Born verbräutet, zitterte sie. Eine Weile hatten sich beide angesehen in Furcht und Born und Kampfbereitschaft. Da lachte plötzlich die Bäuerin wie eine Freie, wie eine Wahnsinnige und Agnes entließ. Schloß sich in ihr Zimmer ein und weinte.

„Wie lange noch muß ich büßen? Und diese Unruhe! Diese Angst!“

Dann schloß sie sich vorsichtig aus dem Hause und eilte zu Hermine.

„Hermine, ich wünsche dir Glück“, schluchzte sie.

„Du bist die erste, die mir unter Tränen Glück wünscht.“

Hermine faßte ihre Hand.

„Sei glücklich“, wiederholte Agnes. Sie wollte den Fluch ihrer Mutter weitmachen. „Es ist schon recht so... Ich bin schrecklich unglücklich.“

„Deine Mutter ist mir böse, Agnes. Ich weiß es.“

„Ich kann nichts dafür. Daß es mich nicht entgelten! Es ist schon recht so. Mutter meint, du hättest mich verdrängt. Ich weiß, es ist nicht so. Das hättest du nie getan. Ich muß ja büßen und das versteht die Mutter nicht.“

„Agnes, ich habe dich nicht verdrängt. Es ist mir so bestimmt. Ich kann dagegen nichts mehr tun.“

„Der Berg singt, Hermine.“

„Daß ihn singen! Wir wissen nicht, singt er ein Wiegenlied oder ein Grablied. Oder ist es Täuschung. Die Sonne scheint schon wieder wärmer untertags und wenn es am Abend kühler wird, da — da singen die Berge und die Bäume werden zu Harfen. Die streicht der kalte Wind.“

„Es heißt auch, daß Lote da droben umgehen.“

„Beten wir für die Toten, Agnes. Wir kennen ihre Stimmen nicht.“

Agnes faßte Hermine's Arm, umklammerte ihn und rief: „Ich muß dir noch etwas erzählen! Vielleicht habe ich dann Ruhe. Aber heute noch nicht. Ein andermal! Gott segne dich!“

Und Agnes eilte rasch hinweg.

Morgen sollte Hochzeit sein und da war es Brauch in Dornhagen, daß der Pfarrer die Ehebetten und Kleider und einige Räume des Hauses segnete. Der Lehrer begleitete ihn.

„Will nur sehen, wann der alte Weingießer einmal reif wird“, sprach der Pfarrer. Wie sie so redeten, tauchte Franz Weingießer auf am Rande des Waldes. Laut vor sich hinredend, näherte er sich der Straße. In seinem Dialekt sagte er, ohne aufzusehen: „Lun wir abmehscheln?“

So rufen sich die Leute zu, wenn sie einander begegnen in entgegengesetzter Richtung. Oder es ruft einer die Frage: „Wird hinten gongen, wird herzu gongen?“ Je nachdem jemand vom Hause weg oder zum Hause zurückkehrt.

„Heimau?“ fragte der Lehrer.

Der Pfarrer sprach sein „Grüß Gott, Herr Weingießer.“

„Wo seid Ihr denn heut schon gewesen?“ fragte der Lehrer.

Er wollte Weingießer nicht vorbeigehen lassen, ohne ihm eine Med zu gönnen. Denn er wußte, daß der Alte ihm grollte.

„Ein wenig fort“, gab dieser mit bösem Blick zurück und ging seines Wegs.

„Galt, Herr Weingießer!“ rief ihm der Pfarrer nach.

„Heberrmorgen ist für Boldl eine heilige Messe.“

Weingießer hielt den Schritt ein wenig an, überlegte und sagte dann kurz: „So so.“

„Gilt es denn so sehr? Dabeim habt Ihr ja doch nichts zu tun!“ meinte der Pfarrer. „Muß heim und den Tag vollends totschlagen.“

„Wie geht's Eurem Weib? Liegt sie noch krank?“

„Sonst müßt ich mir nicht selber das Essen kochen. Aber kalte Küche braucht kein starles Feuer.“

Weingießer lachte heiser, lupfte den Gut und ging davon.

„Der Mann lebt jetzt in einer ganz anderen Tonart als früher“, begann der Lehrer wieder.

„Man kennt ihn nicht mehr“, bestätigte der Pfarrer.

„Er ist zerfallen mit Gott und der Welt. Will sehen, was daraus noch werden soll.“

Franz Weingießer haßte den Lehrer seit der Stunde, da ihm derselbe die Verbrechen auf den Kopf geseigt hatte. Allein er war machtlos gegen die Vorwürfe und seine Sorge ging auf in der Befürchtung, Steuerer möchte ihn öffentlich irgendwo bloßstellen. Do er keine Beschäftigung mehr hatte, wurde ihm die Zeit lang und seine Gedanken weilten immer dort, wo er seine Verbrechen begangen hatte. Heute hatte es ihn wieder dorthin getrieben, an jenen Abhang, über den er den alten Kräuterkammer gestürzt hatte. Trotz des tiefen Schnees ist er hinaufgestiegen. Und gerade da mußte er dem Pfarrer und dem Lehrer von Dornhagen begegnen.

„Der Teufel hat sie hergeführt“, zischte er zornig. Die Furcht, es möchten seine Untaten an das Tageslicht gezogen werden, quälte ihn selbst im Traum. Sein Weib war nicht krank und nicht gesund, sprach kein Wort, trauerte um ihre Kinder, greinte und weinte in einem fort und kümmerte sich um keine Arbeit. Daß sie auch noch die Wirtschaft verlor, das überstieg ihre seelischen Kräfte.

Anfangs hatte sie ihrem Manne Vorwürfe ohne Ende gemacht darüber. Aber Franz Weingießer war ein grober Mensch, jäh und gewalttätig. So schweig sie denn und trug ihren Schmerz wortlos. Ihre Seelenschwangen waren gelähmt. Ihr Mann ertrug die Nähe nicht und ihr Schweigen marterte ihn. Er lebte wie in Verweilung. Es war dies kein Leben mehr. Die Gäste, die in seiner

Wirtschaft verkehrt hatten, waren nicht ihm, sondern dem Hause treu geblieben und trafen nun ihr Bier bei Ulrich Süß.

Pfarrer und Lehrer saßen in der Mühle. Flachsländer hatte Hermine im Auto geholt und diese bediente als angehende Hausfrau die beiden Herren, als die Zeremonien des Segens vorüber waren.

Der Lehrer ließ sich dann von dem Müller in die Ställe führen und in das Sägewerk, überall hin, was zum engeren Bereich der Mühle gehörte. Heinrich Steuerer fühlte sich so glücklich seiner Tochter wegen und empfand einen Vaterstolz, als wäre er der Besitzer alles dessen, was er sah. Kopfschüttelnd stand er vor den angehäuften Bergen von Baumstämmen. War es möglich, mit einem solchen Berge aufzuräumen, daß er nicht als ein totes Kapital liegen bliebe?

„Im Herbst darf kein Stamm mehr da liegen von all diesen“, beteuerte der Müller.

Sie gingen den Bach aufwärts und sahen hinüber zum „Schwarzen Horn“, dem singenden Berg.

„Um diese Zeit kann man die Musik hören“, sagte Flachsländer.

Sie horchten, hörten aber nichts.

„Es ist nicht jeden Tag. Es muß der rechte Wind gehen.“

Der Müller hatte nämlich schon acht gegeben auf Zeit und Windrichtung und Temperatur.

„Es kommt mir gerade vor, als wäre der Berg heute näher als sonst“, fand der Lehrer.

„Es scheint so, seit der Wald geschlagen ist“, bestätigte der Müller.

Der Lehrer aber dachte bei sich: „Und dies alles so mein Kind besitzen? Wie ein kleines Königreich ist die Mühle!“

Flachsländers zweite Hochzeit war vorüber. In diesem Tage war es auch, daß sich die

geschäftlichen Verhandlungen zwischen Flachsländer und dem Bürgermeister Fritz Winkler zerschlugen.

Heinrich Steuerer, der frischgebadene Schwiegervater des Müllers, hatte dem Flachsländer den Rat gegeben, die Vor schläge und Forderungen des Bürgermeisters abzulehnen und zurückzuweisen. Steuerer war ein zu guter Rechner und der Müller ließ sich die neue Hilfe gerne gefallen.

Es war ein merkwürdiges Hochzeitsgeschenk, das der Lehrer in die Mühle brachte: Tagebücher zur Feststellung aller Einnahmen und Ausgaben. Besonders für die Landwirtschaft, für das Sägewerk und die Mahlmühle.

Da saß an einem der nächsten Tage der Lehrer Heinrich Steuerer bei Flachsländer und Hermine in der Mühle am Tische und erklärte beiden, wie man solche Tagebücher anzulegen hätte.

Im kleinen hatte Hermine es schon erfahren, denn ihr Vater hatte solche Bücher bereits angelegt für seinen großen Obstgarten und seine Bienenzucht.

Der Obstgarten war freilich noch sehr jung und hatte ein kleines Kapital verlohnen. Aber in ein paar Jahren konnte „Soll und Haben“ schon anders ausfallen werden. Die Bienen waren ja sehr brav gewesen, wenn auch der gegenwärtig äußerst böse Winter die Waagshale der Ausgaben für dieses Jahr bedenklich herabdrückte. Wie freute sich Heinrich Steuerer auf den Frühling! Auf den ersten Sommer, auf den ersten Herbst und die erste Ernte, da er mitrechnen und die Früchte schauen und mitschneiden durfte!

Flachsländer war nichts lieber als das Versprechen seines Schwiegervaters, fleißig nachsehen zu wollen, wie die Geschäftsbücher geführt würden.

Er war so glücklich. So ganz glücklich...

In der Stube lachte der kleine Matthias und Frau Gobber erschienen in der Woche mindestens dreimal, um den Kleinen zu sehen und mit ihm zu spielen.

Das größte Vergnügen zeigte der Junge, wenn er in den Stall gehen und das Vieh ansehen durfte. Das arme Tier hatte sich sehr gut erholt und fraß schon aus der Hand das Stückerl Brot, das man ihm reichte. Im warmen Stall bei reichlichem Futter und aufmerksamer Pflege gedieh das „Waldblümchen“ — so wurde es gerufen — vorzüglich.

(Fortsetzung folgt.)

Was sonst noch passierte . . .

Schwere Zuchthausstrafen für Landfriedensbruch

WTB Düsseldorf, 19. Aug. Wegen Landfriedensbruch hatten sich vor dem Sondergericht in Düsseldorf zwölf Kommunisten zu verantworten. Die Angeklagten hatten in einer stark kommunistischen Siedlung in M. Gladbach anfangs des Jahres bei Schießer mitgewirkt, denen ein SA-Mann zum Opfer fiel. Die Beweisaufnahme ergab die Schuld der Kommunisten Oberwelling und Gredenspath, die je vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust erhielten. Der Angeklagte Lenarz erhielt als Räufelührer sechs Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Vier weitere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen bis zu anderthalb Jahren. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Bier Touristen tödlich abgestürzt

WTB Portofino, 18. Aug. Am Bis Rosig im Berninamassiv sind am Donnerstag vier englische Touristen tödlich abgestürzt. Sie hatten den Bis Rosig bestiegen, kehrten aber nicht wie beabsichtigt zurück. Am Freitag morgen brachen vier Bergführerpartien auf, um die gleiche Tour zu machen. Sie hielten unterwegs Ausschau nach den Vermissten und entdeckten die vier Leichen am Fuße einer sehr hohen Felswand. Die Engländer sind auf dem Abstieg verunglückt, als ihre Steigeisen in der obersten weichen Schicht eines Schneebandes keinen Halt mehr fanden. Am Freitag nachmittag wurde eine Bergungssolonnie organisiert, die noch am Abend abging. Man hofft, die Leichen im Laufe des Samstag nach Portofino bringen zu können.

Bei den Verunglückten handelt es sich um bergbewohnte Touristen im Alter von 30 bis 50 Jahren, und zwar um englische Professoren und Lehrer.

Sozialdemokratischer Obmann in Österreich verhaftet

WTB Graz, 19. Aug. Im Zusammenhang mit der Auffindung von zwei mit Sprengstoff gefüllten Bomben wurde der Obmann des Eisenerger Sozialdemokratischen Komitees verhaftet, Haus verhaftet und ins Gericht eingeliefert.

Geldstrafe wegen Verweigerung von Ladearbeiten

für deutsche Schiffe in Dänemark

WTB Kopenhagen, 18. Aug. Vor dem Staatlichen Schiedsgericht wurde heute die Arbeitsverweigerung bei dem mit Hafenzug-Fahrten verkehrenden deutschen Schiffen „Mimi“ im Hafen von Roskild am 19. Juni 1933, und „Selua“ im Hafen von Nyborg am 20. Juli 1933 für ungesetzlich erklärt. Die örtlichen Arbeitsverbände haben eine Geldstrafe von 400, bzw. 800 Kronen zu zahlen und tragen die Kosten des Verfahrens.

30 Kommunisten in Aachen festgenommen

WTB Aachen, 18. Aug. Nachdem den Beamten der Staatspolizei bekannt geworden war, daß in Aachen ein neuer Werbefeldzug für die KPD, vonstatten ging und der Organisationsapparat wieder aufgebaut werden sollte, gingen sie am Freitag zu einer großangelegten Razzia über. Insgesamt wurden 30 Kommunisten, darunter auch die Leiter und Funktionäre der neuen Organisation, festgenommen.

35 Kommunisten festgenommen

CNB Nürnberg, 19. Aug. (Eigene Meldung.) In einem Anwesen am Heroldsberger Weg fand die politische Polizei eine Druckmaschine sowie umfangreiches kommunistisches Schriftmaterial. Im Zusammenhang hiermit wurden fünf Personen verhaftet.

Ferner wurden 30 Funktionäre des kommunistischen Jugendverbandes, der eine außerordentliche Aktivität befreundete, festgenommen und ins Konzentrationslager Dachau eingeliefert. Der größte Teil der kommunistischen Führer Nordbayerns ist nunmehr unschädlich gemacht.

Präsidentenwahl in der Provinz Sevilla

WTB Paris, 19. Aug. In der Provinz Sevilla ist wie dem „Matin“ aus Madrid gemeldet wird, der „Präsidentenwahl“, der als Vorstufe des Belagerungszustandes gilt,

berhängt worden, da wiederholt bewaffnete Attentate in Sevilla und Umgebung und eine gewisse, von extremistischen Elementen geschürte Gärung unter der Arbeiterbevölkerung diese Maßnahme notwendig gemacht habe. Im Verlaufe der vergangenen Nacht sollen bereits viele Verhaftungen vorgenommen worden sein.

Banzertwagen gegen Kommunisten

Strafunruhen in Kopenhagen

TU Kopenhagen, 18. Aug. Am Freitag nachmittag ist es in Kopenhagen zu einem schärften Zusammenstoß zwischen Polizei und Kommunisten gekommen. Als die Kommunisten die Fensterhebel eines großen Geschäftshauses mit Steinen zu bombardieren begannen, rückte die Polizei mit Banzertwagen an und verbot die Massen auseinander zu sprengen. Die Beamten wurden jedoch ebenfalls mit Steinwürfen empfangen und sahen sich genötigt, von dem Gummiknüttel Gebrauch zu machen. Erst nach einer Stunde gelang es, die Straße zu räumen. Zwei von den Beamten verfolgte Kommunisten sprangen kopfüber in den Kopenhagener Binnensee und schwammen an das andere Ufer. Im ganzen wurden 15 Personen verhaftet. Verletzte werden nicht gemeldet, doch haben viele Demonstranten mit dem Gummiknüttel Bekanntheit gemacht. Ein Beamter wurde von den Kommunisten ins Wasser geworfen, konnte jedoch gerettet werden.

Luftmotorboot in Flammen

Gefährliches Abenteuer einer Diplomaten-gesellschaft

TU Paris, 19. Aug. In Cannes fing das Luftmotorboot des französischen Unterstaatssekretärs und Multimillionärs Ratenore in dem Augenblick Feuer, als es sich mit 150 Personen an Bord etwa 160 Meter von der Küste entfernt befand. Trotz sofortiger Löscheruche dehnten sich die Flammen rasch vom Bug bis zum Heck aus. Die Gäste des Unterstaatssekretärs, zahlreiche Diplomaten mit ihren Damen, mußten ins Wasser springen, um schwimmend das Ufer zu erreichen. Die Gattin des englischen Vot-schaftssekretärs, die des Schwimmens unfähig war, wurde von Schwimmern gleichfalls glücklich ans Land gebracht. Das Motorboot mit 250 PS-Motor ist vollkommen angeschwammt und gesunken.

HANDEL·WIRTSCHAFT·VERKEHR

Änderung des Fleischsteuergesetzes

Das Staatsministerium hat ein Gesetz über die Aenderung des Fleischsteuergesetzes erlassen, in dem der Steuertarif eine neue Einteilung erfährt. Darnach wird die Schlachtsteuer erhoben, soweit nicht Steuerbefreiung eintritt, für ein Stück Rindvieh mit einem Lebendgewicht von mehr als 160—250 kg und für eine Magerkuh in Höhe von 7 RM., mit einem Lebendgewicht von mehr als 250—300 kg in Höhe von 10 RM., mit einem Lebendgewicht von mehr als 300 bis 500 kg in Höhe von 16 RM., mit einem Lebendgewicht von mehr als 500 bis 600 kg in Höhe von 22 RM., Kühe und Füllen 16, mit einem Lebendgewicht von mehr als 600 bis 750 kg in Höhe von 24 RM., Kühe und Füllen 22 RM., mit einem Lebendgewicht von mehr als 750 kg in Höhe von 26 RM., Kühe und Füllen 22 RM.; für ein Kalb mit einem Lebendgewicht von mehr als 85 bis 150 kg in Höhe von 4 RM.; für ein Schwein bei Schlachtung für den ausschließlichen Gebrauch im eigenen Haushalt (Hausschlachtung) in Höhe von 2 RM., im übrigen mit einem Lebendgewicht von mehr als 80 kg in Höhe von 8 RM.; für ein Schaf mit einem Lebendgewicht von mehr als 20 kg in Höhe von 1,50 RM.

Wird nur das Schlachtgewicht des Tieres ermittelt, so gelten als Lebendgewicht bei Rindvieh mit Ausnahme der Kälber und bei Schafen das Doppelte, bei Kälbern das Anderthalbfache und bei Schweinen fünf Viertel des Schlachtgewichts. Notschlachtungen sind spätestens am Tag nach der Schlachtung bei der Hebestelle anzumelden. Bei steuerpflichtigen Notschlachtungen ist dabei das Lebendgewicht oder Schlachtgewicht durch Vorlegen einer amtlichen Gewichtsbescheinigung nachzuweisen. — Die Tötung des Tieres ist, abgesehen von Fällen der Notschlachtung, erst nach Empfang der Quittung über die bei der Hebestelle bezahlte Steuer oder nach Empfang des Freischeins zulässig. Die Schlachtung muß, wenn nichts besonderes vermerkt ist, am Ausstellungstag der Quittung oder des Freischeins, spätestens aber am darauffolgenden Tag erfolgen. Ist dies nicht möglich, so muß die Quittung oder der Freischein der Hebestelle vor der Schlachtung zur Vormerkung des neuen Schlachttags vorgelegt werden. — Dieses Gesetz ist mit Wirkung vom 16. August 1933 in Kraft getreten. Der Finanz- und Wirtschaftsminister hat zu vorstehendem Gesetz eine Vollzugsverordnung erlassen.

Was das Ausland für seinen Export tut

Rückvergütung der Reisespesen durch die Levantemesse in Bari.

Die Levantemesse in Bari, die in diesem Jahre zum vierten Male seit ihrem Bestehen abgehalten werden wird, hat verschiedene bedeutende Neuerungen geschaffen, von denen die wesentlichste wohl jene ist, daß den ausländischen Käufern, die auf der Barimesse Einkäufe machen oder Abschlüsse tätigen, die gesamten Reisespesen von ihrem ausländischen Wohnsitz nach Bari und zurück vergütet werden, wenn die getätigten Geschäfte mit den Ausstellern die hundertfache Höhe des gezahlten Fahrpreises erreichen. Bei kleineren Abschlüssen ist diese Rückvergütung proportional gestaffelt.

Neu ist in diesem Jahre ferner die Warenbörse für heimische Produkte, die während der Messezeit vom 6. bis 21. September täglich von morgens 8,30 bis 11,30 Uhr offen ist. Auf dieser merkwürdigen Börse werden die Preise notiert und Geschäfte in folgenden landwirtschaftlichen Produkten des Südens geschlossen: Olivenöl, getrocknete Feigen, Mandeln, frische und getrocknete Trauben, Orangen, Zitronen, Kastanien, Wein usw.

Die Fahrpreismäßigungen auf den italienischen Staatsbahnen sind neuerdings für alle Messebesucher wie folgt festgesetzt worden: 70 Prozent bei Hin- und Rückreise mit einer Gültigkeitsdauer von 20 Tagen. Um den Fremden, die auf dem Seewege ankommen, die Möglichkeit zu geben, ins Innere des Landes vorzustoßen, hat das Messeamt von Bari ferner noch Fahrhefte eingeführt, die je 6 Gutscheine enthalten mit denen 5 verschiedene Orte Italiens bei einer Fahrpreismäßigung von 50 Prozent besucht werden können. Erwähnung verdient noch, daß alle Messebesucher, die im Falle von Kaufabschlüssen auf die Rückvergütung der verausgabten Fahrpreise Wert legen, vor dem Antritt der Reise bei den Beauftragten der Levantemesse ihres Landes oder direkt beim Messeamt in Bari das Sonderheft anfordern müssen, für das 25 Lire zu bezahlen ist.

J. M. Wiesel.

Zunahme des Anbaues von Futtermais. Der vermehrte Anbau von Futtermais in ganz Nordbaden erhält zur Zeit eine steigende Bedeutung. Die Pflanze kann nach bereits abgeernteter Hauptfrucht, wie Rotele, Frühkartoffeln, Wintergerste usw. noch angebaut werden, so daß bei zweckmäßiger Pflanzungsmethode zwei Ernten im Laufe des Jahres möglich sind. Diese Tatsache gewinnt besonders Wichtigkeit dadurch, daß die Einfuhr ausländischer Kraftfuttermittel in der letzten Zeit stark eingeschränkt wird und der Landwirt nach einem Ersatz für diesen Ausfall suchen muß. Da der Mais sich nicht wie andere Futterpflanzen durch Trocknung konservieren läßt, steht er im Zusammenhang mit der Ausdehnung seines Anbaues die Errichtung von Sauerfuttersilos, von denen einige in der Gegend von Ladenburg, wo besonders viele Neupflanzungen von Mais angelegt wurden, errichtet sind.

Wirtschaftsbürokratie

Wenn wir von Bürokraten sprechen, dann glauben wir zunächst, daß diese nur in den Amtsstuben der Bürokraten zu finden sind, wir vergessen, daß auch die Wirtschaft weitgehend bürokratisiert ist. Was ist eigentlich Bürokratismus? Dem Bürokraten ist die Form alles, die Sache wenig. Der Bürokrat verschickt eine Mahnung über 10 Pfg. rückständige Steuer und frankiert sie mit 12 Pfg., er vernichtet Lebensmittel und Tabak, wenn der Zoll nicht bezahlt wird, anstatt sie hungernden Arbeitslosen zu geben, er ist hilflos, wenn er für irgend eine Situation keine „Vorschrift“ zur Hand hat, er ist andererseits eifersüchtig darauf bedacht, daß nicht von anderen Bürokraten in seine Zuständigkeit eingegriffen wird, auch wenn der Sache schwerer Schaden entsteht. Bürokratismus entsteht dort, wo man alle Möglichkeiten des täglichen Lebens durch Vorschriften zu erfassen sucht, wo dem einzelnen keine Entscheidungsfreiheit mehr, auch in untergeordneten Dingen gelassen wird. Je mehr die Bürokratisierung fortgeschritten ist, desto weiter hinauf reicht die Unselbständigkeit, der Mangel an Entschlußkraft.

Der neue Staat hat weitgehend diesen Formalismus zerstört. Wir Baden denken hier z. B. an den Bau der Maxauer Rheinbrücke, der jetzt auf einmal ins Werk gesetzt werden konnte, nachdem ihm ein jahrelanger Kampf der Bürokraten der beiden Länder vorausgegangen war.

Aber auch die Wirtschaft selbst hat allen Anlaß die bürokratischen Ansätze die sich bei ihr eingeschlichen haben, zu beseitigen. Dies gilt namentlich für die Riesengebilde im Bankwesen und in der Industrie, die nicht mehr von einer Stelle aus völlig übersehen und geleitet werden können und daher mehr oder minder bürokratisch verwaltet werden. Erfreulicherweise sind hier Bestrebungen der Auflockerung im Gange, die wieder klare und übersichtliche Gebilde schaffen und damit die Verantwortungslosigkeit und Selbständigkeit stärken wollen. So wird gegenwärtig z. B. bei Siemens & Halske eine Neuverteilung der Arbeitsgebiete vorbereitet, aber auch bei anderen Großunternehmen sind Pläne zur Neuorganisation in Fluß.

Warnung vor vermehrtem Getreideanbau

Unter der Überschrift „Warnung!“ veröffentlicht die nationalsozialistische „Landpost“ beachtliche Ausführungen, die sich gegen den Mehranbau von Getreide wenden. Das VDZ-Büro entnimmt dieser Aussendung, daß die Erhebung über die voraussichtlichen Anbauflächen von Getreide im Wirtschaftsjahr 1933/34 in wichtigen Getreideanbaugebieten des Reiches eine Entwicklung andeute, die vom Standpunkt der Gesamtgetreidewirtschaft und auch vom einzelnen Betrieb aus gesehen als unbedingt falsch bezeichnet werden müsse. Die Erhebung zeige nämlich daß in den verschiedensten Gebieten eine Ausdehnung der Anbauflächen für Weizen, Roggen und Hafer beabsichtigt sei, so daß die Getreideproduktion im nächsten Jahr eine weitere Zunahme zu verzeichnen hätte. Die deutsche Getreideproduktion, so wird weiter ausgeführt, ist in ihrem jetzigen Umfang völlig ausreichend um den Bedarf zu decken. Die Tendenz der Vermehrung des Getreideanbaues entspricht deshalb nicht den volkswirtschaftlichen Bedürfnissen des deutschen Volkes und es muß mit aller Eindringlichkeit vor einer Durchführung dieser Anbaupläne gewarnt werden. Jeder Bauer muß sich darüber im klaren sein, daß er, wenn er seine Getreideproduktion trotz dieser Warnung verstärkt, im nächsten Jahr nicht damit rechnen darf, daß ihm die vermehrte Produktion zu lohnenden Preisen abgenommen wird.

Die geplante Vergrößerung der Gerstenanbaufläche hat jedoch einen Sinn. Das nationalwirtschaftlich zu verfolgende Ziel ist nicht eine Vermehrung der Getreideerzeugung, sondern eine Vermehrung der Futterflächen. Da die Landwirtschaft selbst an der bisherigen Entwicklung schuldlos ist, wird die Reichsregierung in diesem Jahre noch den Getreidemarkt in der von ihr bekanntgegebenen Weise pflegen. Inzwischen aber hat sie für diejenigen Früchte, an denen es in Deutschland fehlt, eine Preisgestaltung herbeigeführt, die ihren Anbau lohnt. Damit ist der Landwirtschaft eine neue Produktionsrichtung gegeben. Im nächsten Jahr kommt eine besondere Pflege des Getreidemarktes nicht mehr in Frage, während diejenigen Früchte, an denen es in Deutschland fehlt, weiter eine besondere Preispflege erfahren werden. Es ist deshalb der Landwirtschaft dringend zu raten, ihre Anbauflächen an Getreide schon jetzt im Herbst mit dem Ziele zu vermindern, statt Getreide mehr Oelfrüchte, Futter- und Faserpflanzen anzubauen.

Mässige Hebung der Bauholzpreise

Nach den Ermittlungen des Instituts für Konjunkturforschung hat sich für Kiefernschnittholz (Bauware) am Berliner Markt im ersten Halbjahr eine Preiserhöhung von 1,2 v. H. ergeben; für Kieferne Bauware nach Listen wurde frei Waggon Karlsruhe von Januar bis Ende Juli eine Preiserhöhung um 9—12 v. H. festgestellt, während in Oberbayern bis etwa Ende Juni eine Aufbesserung der Verkaufspreise um 10—12,5 v. H. ermittelt wurde. Leider liegen die Notierungen noch immer um

Dabei handelt es sich vor allem um zwei Grundsätze der Neugestaltung: einmal soll das Verantwortungsgefühl durch möglichste Selbständigkeit in der Erfüllung der übertragenen Aufgaben entwickelt und dadurch die Freude an der Arbeit erhöht werden. Im Wirtschaftskampf kann und darf der brave Bürokrat, der nur buchstabmäßig seine Pflicht erfüllt, nur eine untergeordnete Rolle spielen. Allein derjenige ist wertvoll und darf vorankommen, der gerne bereit ist mit der übernommenen Aufgabe auch ein großes persönliches Risiko zu tragen. Wer in einem Großunternehmen an verantwortlicher Stelle den Wirtschaftskampf mit anderen freien und selbständigen Unternehmern zu führen hat muß ebenso wie diese seine Existenz in den Kampf einsetzen. Wenn es nicht gelingt, mit sichtbarem Erfolg zu arbeiten, muß, wenn er auch über noch so viele Entschuldigungsgründe verfügt, einem anderen, der eine glücklichere Hand besitzt, weichen. Ein Großbetrieb trägt die Verantwortung, für viele Tausende Arbeit und Brot zu schaffen; die Rücksicht auf einzelne darf nicht zum Schaden für viele ausarten.

Der zweite Organisationsgrundsatz bezieht sich auf die Förderung der Zusammenarbeit aller im Betrieb Beschäftigten, die in jedem Unternehmen, ganz besonders aber in dem großen eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg ist. Das Unternehmen Siemens und Halske z. B. pflegt alle Gebiete der Elektrotechnik, so daß die auf dem einen Gebiet gewonnenen Erkenntnisse ohne Zeitverlust nutzbringend in den anderen verwendet werden können. Mit Recht wird daher von den Vorgesetzten und Untergebenen der erste Wille zur Zusammenarbeit und gegenseitigen Unterstützung gefordert.

Wie im Staat, so ist auch in der Wirtschaft Aufgabe der Organisation, den geeigneten Rahmen zu schaffen, in dem sich selbständiges, verantwortungsfreudiges Handeln und enge Zusammenarbeit auswirken können. Nun dann kann es gelingen, die wirklich aufbauenden Kräfte voll und ganz zu entfalten und zusammenzufassen, damit sie stark werden, die großen Aufgaben in Staat und Wirtschaft zum Wohle des gesamten Volkes zu lösen.

mehr als 40 v. H. unter den Bauholzpreisen von 1928 und haben auch die Vorkriegshöhe nicht erreicht. Die Großhandelspreise für Kiefernbauplätze frei Berlin liegen um 9—20 v. H., bei Fichtenbauplätzen um 90 v. H. unter den Vorkriegspreisen, und in Oberbayern bewegen sich die Preise für Fichtenholz etwa 20 v. H. unter den Preisen von 1913.

Im Gegensatz dazu sind Mauersteine, Kalk und Zement um 16 bis 20 v. H., teilweise um 27,5 v. H. teurer als 1913. Abgesehen von diesen gegensätzlichen Verhältnissen wurden in der Tagespresse letzthin Angaben verbreitet, nach deren Inhalt u. a. Bauholz frei Baustelle Essen Preissteigerungen von mehr als 30 v. H. habe. Zur Berichtigung ist festzustellen, daß diese Berechnung der Preissteigerungen die Ausgangspreise im Januar mit ihren Sätzen ab Werk bzw. ab Station des Erzeugungsortes oder ab Waggon Karlsruhe eingesetzt zu sein scheinen, während der stark erhöhte Essener Marktpreis die Bahnfracht bis Essen in Höhe von 9—10 Mk. einschließt und dadurch die überraschende Verteuerung aufweist. Im übrigen steht in ganz Deutschland und besonders am Rhein die übermäßige Holzeinfuhr einer gesunden Erholung der deutschen Schnittholzpreise im Wege. Von einer übertriebenen Preissteigerung kann daher schon garnicht gesprochen werden.

Handelsklassen für Kopfkohl. Wie das VDZ-Büro meldet, ist dem Reichsrat eine Regierungsvorlage zugegangen, die für Kopfkohl, also Weiß-, Rot- und Wirsingkohl Handelsklassen einführt. Mit Rücksicht auf die Vielseitigkeit der Erzeugnisse des Gartenbaues und die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten ist bisher von der Einführung von Handelsklassen für Gartenbauerzeugnisse abgesehen worden. Ein erster Versuch soll nunmehr mit Kopfkohl gemacht werden. Auf Grund der Erfahrungen soll dann geprüft werden, ob und inwieweit sich die Schaffung von Handelsklassen für andere Erzeugnisse des Gartenbaues empfiehlt. Ein Zwang zum Handel nach der Handelsklasse ist nicht vorgesehen, da ein solcher zu Stockungen im Geschäft führen könnte. Der dem Reichsrat vorliegende Entwurf sieht eine Handelsklasse vor, die in verschiedenen großen Sortierungen unterteilt ist.

Erste Deutsche Ramie Gesellschaft, Emmendingen. Der Jahresabschluss dieser Gesellschaft für 1932 weist den Bruttoerlös mit 2.919.610 (1.487.905) RM. aus, wovon Löhne und Gehälter 1.606.502 RM., Soziallasten 190.904 RM., Zinsen 146.437 RM., Steuern 204.816 RM. und sonstige Aufwendungen 461.468 (i. V. Handlungskosten 321.773) RM. erforderten. Nach Berücksichtigung der mit 287.300 (399.680) RM. vorgenommenen Abschreibungen auf Anlagen und 15.589 RM. andere Abschreibungen ergibt sich ein Verlust von 111.487 (i. V. Gewinn 267.874) RM., der sich um den Gewinnvortrag von 2874 RM. auf 109.473 Reichsmark ermäßigt.

Opel streckt die Arbeit. Die Opelwerke geben durch Anschlag bekannt, daß von dieser Woche ab in ihren sämtlichen Produktionsbetrieben bis auf weiteres nur noch an vier Wochentagen gearbeitet wird. Es sollen dadurch saisonmäßig bedingte Arbeiterentlassungen vermieden werden.

Kohlenförderung stabil

In den hauptsächlichsten deutschen Steinkohlen-Erzeugungsgeländen (Ruhr, Aachen, Westoberschlesien, Niederschlesien und Freistaat Sachsen) betrug im Juli 1933 die Förderung insgesamt 8,98 Millionen gegen 8,44 Millionen im Juni 1933 und 8,15 Millionen im Juli 1932. Arbeitstäglich betrug die Förderung 345.543 gegen 347.976 bzw. 313.815 t. Die deutsche Steinkohlenförderung hat also im Monat Juli dieses Jahres gegenüber dem Vormonat mengenmäßig um 6,5 Prozent zugenommen, arbeitstäglich allerdings um ein Geringes (0,7 Prozent) abgenommen. Die Bestände hielten sich auf der Höhe des Vormonats. Die Belegschaft nahm etwas zu, doch konnten die Feierschichten noch nicht abgebaut werden.

Fahrpreisvergünstigungen zur Leipziger Herbstmesse. Auf Antrag des Leipziger Meßamts sind zahlreiche Fahrpreisvergünstigungen für Meßbesucher geschaffen worden. Bei Entfernungen von mindestens 150 km tritt auf Personenzüge 2. und 3. Klasse eine allgemeine Fahrpreismäßigung von 83½ Prozent gegen Meßausweis (Meßabzeichen, Ausstellerkarte) ein. Zuschlagspflichtige Schnell- und Eilzüge können mit dem tarifmäßigen Zuschlag benutzt werden. Die Karten sind für Hin- und Rückfahrt gleichzeitig und über die gleiche Strecke zu lösen; Verkauf ab 20. August bei den in Betracht kommenden Bahnschaltern (ab 150 km) sowie in den größeren Reisebüros.

Warenmärkte

Berliner Metallbörse vom 19. Aug. Elektrolytkupfer, prompt 56¼; Raffinadekupfer, loco 52—53; Standardkupfer, loco 48¼—49; Standard-Blei per Aug. 16¼—17¼; Originalhüttenrohznk ab Nordd. Stationen 23—23½; Bank-, Straits-, Australzinn in Verkäuferswahl 808.

Bühler Obstmarkt vom 18. August. Brombeeren 25, Himbeeren 33—35, Mirabellen 22—25, Reineclauden 10—12, Pfirsiche 18—25, Frühzwetschgen vorm. 8—8,5, nachm. 7,5—8,5, Birnen 7—20, Äpfel 7—12. Anfuhr: vorm. 800 Ztr., nachm. 1000 Ztr. Verkauf: vorm. gut, nachm. gut.

Vom südwestdeutschen Tabakmarkt

Im inländischen Markt hat sich die Tendenz weiterhin befestigt, bedingt durch das geringe Angebot und die gesteigerte Produzentennachfrage. Die ganze 82er Inlandernte dürfte in den einzelnen Vergärerlagern gepackt und versandbereit sein. Fäulnisbefall ist so gut wie nicht festzustellen. Besonders stark war die Nachfrage nach Zigarrengut für das zwischen RM. 110.— und 120.— je Ztr. angelegt wurde. Dies besonders deshalb da eine leichte Besserung des Geschäftes in der Zigarrenfabrikation sich bemerkbar machte. Dadurch konnte man in den bedeutenden Handelsplätzen für ausländische Rohtabake erhöhte Umsätze feststellen. An Inlandtabaken ist man augenblicklich dabei, die bauernfermentierten Tabake aufzukaufen, da die andern fast alle verkauft sind. Die Preise haben seit dem letzten Bericht kaum eine wesentliche Aenderung erfahren, höchstens, daß das Hatzenbühler Umblatt und Sandblatt aus dem Speyerer Bezirk auf RM. 120.— je Zentner, Uckermärker Dach-Tabak von RM. 45.— auf 66.— je Ztr. gestiegen ist und geschmittener Nachtak, Pfälzer Provenienz, als Zigarrengut geeignet, mit RM. 70.— gehandelt wird.

Dadurch, daß sich der Verbrauch in der letzten Zeit in der Hauptsache den billigeren Sorten zugewandt hat, also meistens der 10-Pfg.-Zigarre, besteht großes Interesse für billigere Materialien, wie Gruppen, Großblatt und Spitzen, wie auch Nachtabake.

In der Gegend der badischen Haardt sind die Gruppen geerntet, in Qualität befriedigend, sie, auch die anfallenden Sandblätter sind schön und für die Fabrikation geeignet. Endgültige Ernteaussichten über das übrige Material Nordbadens und der Haardt sind noch nicht zu geben. Dagegen stehen im Riedgebiet und im Hanauerland die Tabake ausnahmsweise schön, sodaß damit zu rechnen ist, daß das Zigarrengut stark nachgefragt sein wird, bei guten Preisen. Dies besonders, nachdem in den letzten Tagen der so sehnlich erwartete Regen eingetreten ist.

Im allgemeinen kann man sagen, daß der Frühsatz den Sieg davongetragen hat. Besonders dort sind schöne Bestände aufzuweisen, wo strikte nach den Anbauvorschriften des DTV gehandelt wurde. Da beim Satz und in der nachfolgenden Zeit starke Niederschläge an der Tagesordnung waren, wurde ein großer Teil der Düngemittel, wie schwefelsaures Kali und Harnstoff in den Untergrund gewaschen. In der Pfalz führte dies zu der besonderen Maßnahme der Nachdüngung (Kopfgabe von Kalziumammonsalpeter), wodurch erreicht wurde, daß sich die Bestände ausgeglichen haben. Quantitativ wird auf keinen Fall die diesjährige Ernte das letzte Jahresergebnis erreichen, doch kann man ruhig behaupten, daß in vielen Gegenden die Qualität des Tabakes zum mindesten der des letzten Jahres gleichkommt, wenn nicht noch besser wird.

Mit dem 1. August läuft der Termin ab, bis zu welchem die Pflanze etwaige unzulässige Anbauflächen durch Umpflügen vernichtet, bzw. den über ihr Kontingent hinaus gepflanzten Tabak entfernt haben müssen. Verbotswidrig angebaute Tabake werden nach den neuesten Bestimmungen bekanntlich ohne Entschädigung eingezogen. Der Pflanzdarf also nicht mehr, und das mit Recht, mit der milden Behandlung vom Vorjahr rechnen.

